



CHERRY
ADAIR

Hautnah
und näher
– Gesetz der Lust

EROTISCHER ROMAN



Alle Rechte, einschließlich das der vollständigen oder auszugsweisen Vervielfältigung, des Ab- oder Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten und bedürfen in jedem Fall der Zustimmung des Verlages.

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer.

Cherry Adair

Hautnah und näher – Gesetz der Lust

Roman



MIRA® TASCHENBÜCHER
erscheinen in der Harlequin Enterprises GmbH,
Valentinskamp 24, 20354 Hamburg
Geschäftsführer: Thomas Beckmann

Copyright © 2012 by MIRA Taschenbuch
in der Harlequin Enterprises GmbH

Titel der nordamerikanischen Originalausgabe:
The Mercenary
Copyright © 1994 by Cherry Wilkinson
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto

Published by arrangement with
HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

Konzeption/Reihengestaltung: fredebold&partner gmbh, Köln
Umschlaggestaltung: pecher und soiron, Köln
Redaktion: Bettina Lahrs
Titelabbildung: Getty Images, München
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

ISBN eBook 978-3-95576-001-4

www.mira-taschenbuch.de

Werden Sie Fan von MIRA Taschenbuch auf Facebook!

eBook-Herstellung und Auslieferung:
readbox publishing, Dortmund
www.readbox.net

Der feuerrote Truck raste die Einfahrt entlang. Staub wirbelte auf, und die Kühe hinter dem Zaun sprangen erschrocken beiseite.

Marc Savin kniff die Augen zusammen. Am liebsten wäre er ins Haus gegangen und hätte die Tür hinter sich abgeschlossen. Er wusste ganz genau, wer sein Besucher war. Doch er hatte keine Lust auf Gesellschaft, selbst wenn es ein Mann war, den er respektierte.

Alexander "Lynx" Stone, sein Partner und Freund. Marc hatte ihn zwei Jahre lang nicht gesehen. Er war ein guter Mann, wenn man Unterstützung brauchte. Doch Marc brauchte Lynx jetzt nicht. Phantom hatte sich zurückgezogen. Für immer. Nichts, was Lynx sagen würde, konnte dies ändern.

Ein Mann war ausgelaugt, wenn die Frau, die er geliebt hatte, durch seine Schuld umgebracht worden war.

Marc blickte auf die Staubwolke, die sich langsam legte, dann nahm er einen Schluck Bier. Mit der anderen Hand rieb er über die Narbe auf seiner Schulter. Die Narbe und auch die Erinnerungen waren zwei Jahre alt. Die Narbe schmerzte nicht.

Der Wagen hielt an, und Alex kletterte vom Fahrersitz. Marc sah zu, wie sein Freund mit langen Schritten auf die Veranda kam.

"Hey", begrüßte er ihn.

"Hey", antwortete Marc. "Sag bloß nicht, dass du zufällig in der Nähe warst ..."

"... und da dachte ich, ich komme mal vorbei", beendete Alex den Satz und grinste. Doch Marc sah den besorgten Blick in seinen Augen. Er fragte sich, wie viel sein Freund wohl vermutete, nachdem er sich das selbsterwählte Exil auferlegt hatte. Aber was machte das schon.

"Hübsch hast du es hier." Alex betrachtete das Ranchhaus, die Scheune und die eingezäunten Weiden. Pferde grasten ein Stück weiter, auf einer anderen Weide schlug ein Preisbulle mit dem Schwanz nach den Fliegen.

"Mir gefällt es. Aber würdest du mir bitte sagen, was zum Teufel du hier zu suchen hast?", wollte Marc wissen.

"Es geht um Spider ..."

"Nein."

"Verdammt, Marc, wirst du mir wenigstens zuhören ..."

"Nichts, was du zu sagen hast, interessiert mich ..."

"Die ganze verdamnte Sache geht in Flammen auf." Jetzt war es Lynx, der sprach – nicht länger sein Freund Alex. "Es hat drei Verräter gegeben, Marc."

Diese Bemerkung weckte Marcs Interesse, trotz seiner Entschlossenheit, sich nicht beeinflussen zu lassen.

"Wer?"

"Curtis, Michaels ... und Krista."

Marc war die Treppe hinunter, noch ehe er selbst wusste, was er tat. Wütend ging er auf den Freund los.

"Du bist ein stinkender Lügner!"

"Es ist wahr, Marc." Alex wich nicht zurück, er sah ihn nur voller Mitleid an. "Sie war von Anfang an Doppelagentin ..."

Marc ließ ihm keine Möglichkeit, den Satz zu beenden, mit einem harten Schlag landete seine Faust auf Alex' Kinn. Alex stolperte zurück, fiel gegen den Wagen und rieb dann sein Kinn. "Ich weiß, es fällt dir schwer, das zu glauben."

"Nein!" Die Qual in Marcs Stimme war nicht zu überhören. "Nein, du verdammter Schuft. Nein!" Er packte Alex beim Hemd und zog ihn vom Wagen weg.

Alex wich den Schlägen aus, er weigerte sich zurückzuschlagen. Doch schließlich konnte er nicht mehr anders, er versetzte Marc einen Schlag in den Magen. Beide Männer waren erfahrene Kämpfer, beide hatten Ahnung von Angriff und Verteidigung. Es vergingen beinahe zehn Minuten, ehe sie voneinander abließen.

“Du bist wirklich blöd, Mann”, flüsterte Alex. “Sie hat sich gegen ihr Land gewandt und auch gegen dich. Sie war verdorben, Marc.”

“Halt verdammt noch mal den Mund und verschwinde von meinem Land. Und komm nicht wieder zurück.”

“Komm mit mir nach Marezzo”, gab Alex zurück. “Wir brauchen dich.”

Was Alex ihm von Krista erzählt hatte, hatte Marc überwältigt. All die Wut und der Schmerz, all der Kummer waren mit einem Schlag wieder da, als seien erst wenige Tage vergangen und nicht Jahre. Zwei Jahre.

“Sie sind tot, Marc. Alle.”

“Halt den Mund ...”

“Die königliche Familie. Der König und die Königin von Marezzo und ihr Sohn und ihre Tochter. Man hat sie exekutiert.”

Marc öffnete den Mund, um etwas zu sagen, doch kein Wort kam heraus.

“Spider besitzt jetzt die Insel, Marc. Sie haben sie übernommen, und der Himmel allein weiß, was sie als Nächstes planen. Also, spiel du hier nur den Cowboy, aber ich werde morgen abreisen und versuchen, sie aufzuhalten.” Alex wandte sich um und ging zu seinem Wagen, ohne Marc noch eines Blickes zu würdigen.

Marc starrte seinem Freund nach und rieb sich das Kinn. Alex wusste noch immer, wie man zuschlagen musste.

Er wartete und hoffte, dass Lynx einfach in den Wagen steigen und abfahren würde. Stattdessen nahm sein Freund einen dicken Umschlag vom Beifahrersitz und kam damit zurück.

“Lies das und weine, du störrischer Hund.” Alex warf den Umschlag auf die Veranda, wandte sich um und ging zum Wagen. Er öffnete die Tür, stieg ein und ließ das Fenster herunter. “Und versuche, nachts zu schlafen, wenn du daran denkst, womit diese Schlächter davonkommen!”

Marcs Hals war ganz eng. Er musste es Alex erklären. Es war gar nicht so, dass er nicht wollte. Er hatte keine andere Wahl. Auf einer Mission wäre er nutzlos.

“Alex.” Lynx zögerte, ehe er den Wagen startete. “Alex”, sagte Marc noch einmal. “Ich ... ich kann nicht.”

Etwas in seinem Ton musste seinen Partner erreicht haben, denn Alex blickte auf seine aufgeschürften Fingerknöchel und schwieg. Als er endlich sprach, klang seine Stimme sanft.

“Sag mir zum Teufel, was hier eigentlich los ist. Warum hast du dich in den letzten zwei Jahren geweigert, eine Mission zu übernehmen?”

Marcs ganzer Körper spannte sich an. “Das ist doch nichts Besonderes. Ich war beinahe die Hälfte meines ganzen verdammt Lebens in dem Geschäft. Die Hälfte meines Lebens habe ich die Kriege anderer Leute gekämpft. Ich wollte aufhören.” Es war keine völlige Lüge, doch die Wahrheit war es auch nicht. Aber es musste genügen. “Pass auf dich auf”, murmelte Marc und schämte sich des Gefühls, das in ihm aufstieg. “Sei kein Dummkopf, wenn du dort bist.”

“Darauf gebe ich dir mein Wort.” Alex’ leuchtend grüne Augen blitzten. “Aber eines musst du mir versprechen. Wenn ich versage, Kumpel, dann musst du kommen und mich rausholen.”

“Hau ab.”

“Versprichst du es mir?”

“Wirst du abhauen, wenn ich es dir verspreche?”

“Okay.”

“Also gut. Ich verspreche es dir, Kumpel.”

Alex wollte die Stimmung ausnutzen. “Aber ich könnte ein wenig Gesellschaft gebrauchen.”

“Hau ab!”

Marc sah dem Wagen nach. Alex würde wiederkommen.

Er setzte sich auf die Stufen der Veranda. Der Umschlag lag hinter ihm, doch er beachtete ihn nicht.

Es dauerte vier Tage, bis er den Mut fand, ihn zu öffnen. Nach weiteren drei Tagen kam die

Nachricht, dass Lynx tot war.

Das Gefühl, dass jemand sie beobachtete, weckte Victoria Jones auf. Sekundenlang lag sie ganz still, mit geschlossenen Augen, und ihr Herz schlug heftig.

Das einzige Geräusch im Zimmer war das Knistern des Feuers. Sie fühlte die Hitze, und durch die geschlossenen Augenlider sah sie das Flackern der Flammen. Sie hörte nichts, doch sie wusste, dass jemand im Zimmer war.

Um ihre Angst zu betäuben, zählte sie bis hundertzwanzig, dann öffnete sie die Augen. Es war dämmrig im Zimmer, doch das Feuer erhellte ein Paar Beine in Stiefeln am anderen Ende des Zimmers. Torys Augen erkannten eng anliegende Jeans und lange Beine. Der große schlanke Körper des Mannes war im Dunkeln.

Das Herz schlug ihr bis zum Hals, als sie sich aufsetzte. Sie hatte gar nicht einschlafen wollen, und jetzt war sie benommen und erschöpft. Ihr Haar war zerzaust und hing lose auf die Schultern herunter. Sie stellte die Füße auf den Boden und suchte nach ihren Schuhen, während sie gleichzeitig versuchte, die Haarsträhnen wieder in einem Knoten festzustecken.

Trotz der ungewöhnlichen Situation, in der sie sich befand, vergaß sie nicht ihr gutes Benehmen. "Entschuldigung, ich muss wohl eingeschlafen sein", sagte sie und warf dem Mann am anderen Ende des Zimmers einen vorsichtigen Blick zu.

"Was ist passiert? Konnten Sie Ihr Hotel nicht finden?" Die Stimme des Mannes war tief und ein wenig rau. Tory hatte nie zuvor eine so männliche Stimme gehört.

"Es tut mir leid, ich leide noch unter der Zeitverschiebung. Ich wusste gar nicht ..." Tory zog ihre Jacke zurecht.

"Wenn man bedenkt, dass ich überhaupt nicht weiß, wer Sie sind, und dass ich mich auch nicht daran erinnern kann, dass wir eine Verabredung hatten ..."

"Ich bin Victoria Jones", sagte Tory leise und errötete.

"Sehr nett." Marc verriet ihr nicht, dass er das bereits herausgefunden hatte, als er den Führerschein in ihrer Tasche kontrolliert hatte. "Irgendwie habe ich das Gefühl, dass wir zusammen Tee trinken sollten, während Sie versuchen, mir eine Enzyklopädie zu verkaufen oder was immer Sie verkaufen wollen. Aber ich kaufe nichts. Ich hatte einen schrecklichen Tag, mir ist kalt, und ich bin müde und hungrig."

"Sind Sie Marcus Savin?"

"Der bin ich." Seine Stimme klang ein wenig belustigt, während er die Hand ausstreckte und das Licht anmachte.

Tory blinzelte in der plötzlichen Helligkeit. Marc Savin war nicht so, wie sie ihn sich vorgestellt hatte. Seine Augen waren grau, doch es war kein warmes Grau. Sie waren eisig-grau, wie der Himmel kurz vor dem Frost, wie die kahlen Äste der Bäume im Winter.

Sie sah seine Ablehnung, deshalb reckte sie sich und stand auf. Mit ausgestreckter Hand machte sie auf dem dicken Perserteppich ein paar Schritte auf ihn zu.

"Mr. Savin, ich bin ..."

"Sie haben mir bereits gesagt, wer Sie sind, Miss Jones. Ich weiß nur nicht, was Sie hier wollen."

Einen Augenblick ließ Tory die Hand ausgestreckt, bis sie begriff, dass er nicht die Absicht hatte, sie zu begrüßen. Trotz all der Stunden, in denen sie sich diese Begegnung vorgestellt hatte, wusste sie plötzlich nicht weiter.

Sie konnte sich gut vorstellen, wie sie aussah – eine erschöpfte Frau mit zerzaustem Haar und zerknitterter Kleidung. Ihr Arm schmerzte, doch sie würde ihre Angst nicht zeigen. Sie hob das Kinn und erwiderte seinen Blick.

Als er den Gipsverband an ihrem Arm entdeckte, zogen sich seine Augen zusammen. "Wie ist das

passiert?", fragte er.

"Ich bin gefallen."

Er betrachtete den schmutzigen Verband, dann sah er in ihr Gesicht. Ein Muskel an seiner Wange zuckte. "Hören Sie auf mit dem Unsinn, Lady. Sagen Sie mir, wer Ihnen das angetan hat."

"Ich habe Ihnen doch gesagt, ich bin gefallen."

Es gab viele Möglichkeiten, einen Lügner zu überführen, sogar einen guten Lügner. Marc brauchte erst gar nicht zu sehen, wie sich die Pupillen ihrer großen grünen Augen zusammenzogen, oder zu hören, wie ihre Stimme zitterte. Victoria Jones war eine lausige Lügnerin. Er entspannte sich ein wenig.

Victoria sah vor sich auf den Teppich, erst nach einer Weile hob sie den Blick wieder.

"Ich will es einmal so ausdrücken, Miss Jones. Ich stelle hier die Fragen, Sie brauchen nur zu antworten. Wenn mir nicht gefällt, was ich höre, dann werden Sie so schnell hier verschwunden sein, dass Ihnen schwindlig wird. Verstanden? Was ist mit Ihrem Arm passiert?"

Tory fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. "Ich wurde am Flughafen überfallen."

"Und kein Ehemann ist hinter Ihnen her?"

Dieser Schuft. "Ich bin gar nicht verheiratet."

"Irgendwie überrascht mich das nicht."

Tory bückte sich, um ihre Tasche aufzuheben. Ihr Mund war trocken, und sie fühlte, wie ihr der Schweiß ausbrach. Dieser Mann ängstigte sie sehr. Er war so ... so überwältigend.

Sein Haar, das so dunkel war wie ihres, hatte er in einem kurzen Pferdeschwanz zusammengebunden, und in einem Ohr trug er einen kleinen Diamanten. Mit gespreizten Beinen stand er vor ihr und musterte sie von Kopf bis Fuß.

Offensichtlich schien er nicht beeindruckt von dem, was er sah. "Was kann ich für Sie tun, Miss Jones? Es muss ja ziemlich wichtig sein, wenn Sie so lange gewartet haben." Er blickte zu dem Sofa hinter ihr.

Nie in ihrem Leben hatte ein Mann sie so angesehen. Es war beunruhigend. Ein Blick zum Fenster sagte ihr, dass es draußen dunkel geworden war, während sie geschlafen hatte. Der Wind wehte durch die kahlen Äste der Bäume und rüttelte am Fenster. Tory wandte sich dem Mann wieder zu. "Ich brauche Ihre Hilfe."

"Warum sollte ich Ihnen helfen?", fragte Marc, ging zur Bar hinüber und goss sich einen Drink ein. "Ich habe Sie noch nie in meinem Leben gesehen."

Victorias Zunge glitt erneut über ihre trockenen Lippen. "Kann ich auch einen Drink haben?"

"Sicher, was wollen Sie?"

"Dasselbe wie Sie." Ihre Finger schmerzten, so stark hatte sie den Griff ihrer Tasche umklammert. Sie versuchte sich zu entspannen, ging zur Terrassentür hinüber und legte die Hand auf die schweren blauen Samtvorhänge.

Es hatte zu schneien begonnen, sanfte weiße Flocken. Wieder erschauerte Tory, die vielen Wochen der Angst und Ungewissheit hatten sie erschöpft. Sie biss die Zähne zusammen und wandte sich um.

Der Raum wurde von dem knisternden Feuer im Kamin erwärmt, der Schein der Flammen tanzte über den Holzfußboden und die beiden blauen Ledersofas, die vor dem Kamin standen. Große Bücherregale, vom Boden bis zur Decke, waren an den Wänden.

Nachdenklich betrachtete Victoria die vielen Bücher, sie zuckte zusammen, als Marc ihr das Glas reichte.

Marcus Savin war so ganz anders, als sie ihn sich vorgestellt hatte. Zunächst einmal war er jung. Nun ja, nicht sehr jung, aber er war sicher Mitte dreißig, also etwa zwanzig Jahre jünger, als sie geglaubt hatte. Wenn er das Haar nicht zurückgebunden hätte, wäre es ihm sicher bis auf die Schultern gefallen. Er trug eine verwaschene Jeans und einen cremefarbenen Pullover.

Victoria nahm das Glas und trank einen großen Schluck. Die Flüssigkeit war angenehm kühl und schmeckte großartig – bis sie wie Feuer in ihrem Hals brannte.

Der Whiskey trieb ihr Tränen in die Augen, doch Savin betrachtete sie ungerührt. Victoria brauchte all ihre Willenskraft, um nicht zu husten, doch sie schaffte es. Sie warf ihm einen mörderischen Blick zu.

“Das nächste Mal bitten Sie besser um Wasser.”

“Das nächste Mal bieten Sie mir besser Wasser an.”

Marc sank auf das Ledersofa und starrte sie an. Victoria wich seinem Blick nicht aus, sondern hob die Nase noch ein wenig höher.

“Sie kennen meinen Bruder.” Sie beugte sich vor und stellte ihr Glas auf den Tisch. “Alex – Alexander Stone.”

Er kniff die Augen ein wenig zusammen. “Ich kenne niemanden, der so heißt. Tut mir leid, mein Schatz.”

“Lynx”, sagte sie. “Sie kennen Lynx. Sie haben ihn vor sieben Monaten nach Marezzo geschickt.” Sie reckte sich. “Ich bin seine Schwester. Und sagen Sie nicht, dass Sie ihn nicht kennen. Er hat mir von Ihnen erzählt.” Marc sagte nichts, er sah sie nur an, als sie weitersprach.

“Ich weiß zum Beispiel, dass die Organisation, für die Sie arbeiten, eine Eliteeinheit ist. Eine verdeckte Antiterrorereinheit, die noch über dem CIA steht. Eine geheime Truppe mit Namen T-FLAC. Ich weiß, dass Mitglieder Ihrer Einheit viele fremde Regierungen und Militärorganisationen in der ganzen Welt unterwandert haben.”

Ein kleines triumphierendes Lächeln lag um ihren Mund, als sie sah, wie er sich anspannte. Im nächsten Augenblick schon stand er neben ihr und umfasste hart ihren Oberarm. Victoria schrie leise auf, als er sie vom Sofa hochzog.

“Wer zum Teufel sind Sie?”

Sie versuchte, ihm noch einmal ihren Namen zu sagen, aber sie war so erschrocken, dass kein Wort über ihre Lippen kam. Plötzlich wurde ihr klar, dass niemand wusste, dass sie hier war. Er konnte alles mit ihr machen, und wahrscheinlich würde er das auch tun. Er schüttelte sie so heftig, dass ihre Zähne klapperten. “Mein Bruder ...”

“... würde all das niemals verraten haben!” Wieder schüttelte er sie. “Ich gebe Ihnen zwei Sekunden, dann sagen Sie mir, wer Sie sind und ...”

“Ihr Codename ist Phantom”, sagte Victoria rasch. “Himmel, hören Sie auf, mich so zu schütteln! Mir wird gleich übel.” Abrupt ließ er sie los, und Victoria verschwand schnell hinter dem Sofa. “Mein Bruder lebt, und es geht ihm nicht sehr gut in Marezzo, Mr. Macho. Es ist ganz gleich, ob Sie mich schütteln oder foltern, es ändert nichts an der Tatsache. Und der einzige Grund, warum ich hier bin, ist der ...”

“Er hatte gar keine Angehörigen.”

“Von wegen, Mr. Savin! Ich bin Alex’ Zwillingschwester, und ich bin sehr lebendig. Und sprechen Sie von ihm bitte nicht in der Vergangenheit, denn Alex lebt.”

Verdammt, war das möglich? Natürlich war Lynx so gerissen, dass er nichts von einer Schwester erzählt hatte. Er war sehr verschlossen, und er hatte gewusst, dass Victoria ein leichtes Ziel für jemanden war, der ihm Böses wollte. Aber es war auch möglich, dass sie log.

“Woher soll ich wissen, dass Sie seine Schwester sind?”

“Machen Sie sich nicht lächerlich. Würde ich hier sein, wenn ich es nicht wäre?”, gab sie zurück, und ihre Augen, die denen ihres Bruders so ähnlich waren, blitzten ihn an. Sie kam hinter dem Sofa hervor. “Er hat ein Muttermal in Form eines Halbmondes an der rechten Hüfte.” Ihr war gar nicht klar, wie viel sie ihm von ihrem Körper zeigte, als sie den Rock hochzog, damit er ihr eigenes Muttermal sehen konnte.

“Darüber lässt sich streiten, nicht wahr?”, gab Marc zurück. “Er ist gestorben, als er im Urlaub war.” Und wenn er noch nicht tot war, dann würde er es sein, wenn Marc ihn erst gefunden hatte. Er dachte daran, was er in den letzten sechs Monaten durchlitten hatte. Die Gedanken wirbelten in seinem Kopf. War Lynx damals nur zur Ranch gekommen, um ihn in eine Falle zu locken?

“Er wurde gefangen genommen, als er im Einsatz war”, korrigierte Victoria ihn. “Sie haben ihn dort hingeschickt, und es ist Ihre Aufgabe, ihn dort herauszuholen.”

“Ich habe seine Leiche gesehen.”

Victoria zuckte zusammen. “Und ich habe ihn vor zwei Wochen lebend gesehen. Sie haben ihn nach Marezzo geschickt, und da ist er noch immer. Seit beinahe sieben Monaten ist er gefangen. Man ... hat ihn gefoltert.”

Mit ihren großen Augen sah sie ihn an, und Marc fluchte leise. Es war unmöglich. Er hatte die Leiche von Alex gesehen. Sie war so sehr verbrannt gewesen, dass man sie nicht mehr hatte identifizieren können, aber die Untersuchung der Zähne ... Es war Lynx gewesen, dessen war er sicher. Und er war das ganze Geschäft so leid. Jedes Mal, wenn man sein Herz an jemanden hängte, verlor man ihn. Lynx war der Tropfen gewesen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hatte. Marc war zu alt für diese Art von Arbeit.

Er hob den Kopf, als ihm plötzlich klar wurde, was sie gesagt hatte. “Was meinen Sie damit, Sie haben ihn lebend gesehen?”

Lieber Himmel, konnte das wahr sein? War diese verrückte Frau wirklich nach Marezzo gefahren und hatte ihren Bruder gefunden? Hatte sie das geschafft, was ein Team seiner Agenten hätte tun sollen?

“Ich habe ihn dort gesucht.”

Marc schloss die Augen. Als er sie wieder ansah, sagte er langsam: “Marezzo ist nicht gerade ein Ferienparadies, mein Schatz. Es ist der Stützpunkt einer kleinen Gruppe gemeiner Terroristen, bekannt als Spider. Man kann nicht so einfach in ihren Stützpunkt eindringen und so tun, als sei man ein Urlauber!” Ihm wurde ganz übel bei dem Gedanken, dass ein Zivilist diese kleine Insel in der Tyrrhenischen See besuchte. “Die Terroristen haben die Kontrolle über die Insel, sie lassen Touristen nur auf die Insel, um den Anschein von Normalität zu wecken. Sie würden Sie ohne nachzudenken umbringen, falls es so aussieht, als wollten Sie sich in ihre Geschäfte einmischen. Es sind große böse Leute, und Marezzo ist nicht der Ort für eine kleine Miss Unschuld.”

Marc sah, wie ihr Gesicht bei seinen Worten alle Farbe verlor. “Was ich von der Insel gesehen habe, war sehr hübsch”, gab sie zurück. “Aber ich kann es verstehen, dass der Tourismus zurückgegangen ist. Mir ist zweimal die Brieftasche gestohlen worden.” Zuerst glaubte er, dass sie einen Spaß machte, doch als er sie ansah, war ihm klar, dass sie es ernst meinte.

“Sie haben Glück gehabt, dass es nur Ihre Brieftasche war!” Die Flammen warfen einen rosigen Schein auf ihr Gesicht, und in dem Licht sah sie sehr anziehend aus.

Für ihn natürlich nicht. Frauen wie sie machten ihn verrückt. Ihre Naivität war irritierend. Er wünschte, sie würde den Rock wieder hinunterziehen. Ihre Haut war wie Elfenbein und sah seidig und verlockend aus.

Er warf einen anzüglichen Blick auf ihre Beine, und sie zuckte zusammen und zog errötend den Rock glatt.

“Wie alt sind Sie eigentlich?”

“Sechszwanzig. Was hat mein Alter damit zu tun?”

Es wurde Marc zu eng im Haus. Er wollte raus, unter den freien Himmel. Doch als er aus dem Fenster sah, bemerkte er, dass es angefangen hatte zu schneien. Großartig. Einfach großartig. Er stand auf und lief zwischen dem Sofa und der Tür hin und her. Dann warf er noch ein Stück Holz in den Kamin. “Sie wollen also, dass ich hinfahre und ihn raushole, stimmt’s?”

Victoria hob das Kinn. "Sie haben ihn schließlich hingeschickt. Da ist es doch nur recht und billig."

"Lady, nichts in der Welt ist recht und billig. Ihr Bruder war ..."

"Ist!"

"Falls er noch leben würde, dann wüsste ich das."

"Sie wissen es nicht", gab sie zurück, stand auf und trat neben ihn. Sie legte den Kopf zurück und sah zu ihm auf. Marc zuckte zusammen, als sie ihm die Hand auf den Arm legte.

"Sie halten ihn im Südwesten der Insel gefangen, in der Nähe eines kleinen Fischerdorfes, Pescarna. Es geht ihm wirklich schlecht ..." Sie schluckte, und plötzlich standen Tränen in ihren Augen. "Er ist schwer verletzt. Er ... er hat mich nicht einmal erkannt." Jetzt liefen die Tränen über ihre Wangen, ihre Hand schloss sich fester um seinen Arm. "Bitte. Helfen Sie mir."

"Nein."

Sekundenlang starrte Victoria ihn an. "Nein? Sie sagen Nein? Obwohl Sie es waren, der meinen Bruder nach Marezzo geschickt hat, wollen Sie ihn jetzt nicht retten?"

Marc Savin lehnte sich an den Kamin. "Sie haben richtig verstanden, Miss Jones. Ihr Bruder ist ein guter Agent, und wie alle guten Agenten kennt er das Risiko."

"Aber Sie haben geglaubt, er sei tot. Jetzt, wo Sie wissen, dass das nicht stimmt ..."

"Es macht keinen Unterschied, Miss Jones. Ich habe im Augenblick niemanden, den ich entbehren könnte. Und selbst, wenn es so wäre ..."

"Was sind Sie für ein Mann? Mein Bruder wird gefoltert. Wie können Sie hier nur so ruhig stehen und so tun, als mache Ihnen das gar nichts aus?"

Panik überkam sie, als Marc Savin im nächsten Augenblick auf sie losging.

"Diese Ranch ist das Einzige, was mich im Augenblick aufrecht erhält und mir das Gefühl gibt, Teil der menschlichen Spezies zu sein, Miss Jones", fuhr er sie an. "Nur weil Ihr Bruder Ihnen meinen Namen genannt hat, gibt Ihnen das noch lange nicht das Recht, in mein Haus einzudringen und etwas von mir zu verlangen. Verstanden?"

Er war ihr so nahe, dass Tory die kleinen Fältchen um seine Augen deutlich sehen konnte. Sie roch den Duft seiner Seife und sah benommen zu ihm auf.

Als sie schwieg, sprach er weiter. "Ich habe beinahe die Hälfte meines Lebens in der Hölle zugebracht, damit Leute wie Sie nachts sicher schlafen können. Ich bin im Augenblick nicht daran interessiert, einer Dame aus ihrer Verlegenheit zu helfen. Am Anfang glaubte ich noch, dass meine Arbeit einen Sinn hätte, jetzt bin ich so weit, dass es mir gleichgültig ist."

"Sie herzloser ... Ich kann nicht glauben, dass ein Mensch so gefühllos sein kann! Alex hat immer geglaubt, Sie seien sein Freund."

"In unserem Geschäft hat man keine Freunde."

"Du liebe Güte, ich kann verstehen, warum das so ist." Tory spürte, wie ihr Herz raste. "Dann habe ich keine andere Wahl. Ich werde zurückfahren und versuchen müssen, ihn allein da herauszuholen ..."

Marc lachte. "Seien Sie realistisch, Lady. Sie haben gesagt, Sie waren schon in Marezzo. Wenn Sie es geschafft hätten, ihn herauszuholen, dann wäre er jetzt schon hier."

"Ich kann aber auch in die Stadt fahren und mich mit den Leuten von der Tageszeitung unterhalten", meinte sie und sah ihn mit unschuldigem Blick an. "Es gibt doch eine Tageszeitung in Brandon, nicht wahr? Ich bin sicher, die würden sich mit Begeisterung auf die Geschichte stürzen. Wissen die Leute in der Stadt, dass Sie ein Agent sind?"

Tory hörte zwar die Worte, die sie sprach, dennoch war sie erstaunt, dass sie den Mut dazu hatte. Ihre Hände waren feucht, die Knie zitterten, als sie zu ihm aufsah.

Marc's Augen unter den dichten Brauen blitzten wütend auf. Seine Lippen waren zusammengepresst, ein Muskel in seiner Wange zuckte. Sein Ohrring blitzte auf, als er ihr einen Finger unter das Kinn

legte und seinen Kopf senkte, bis ihre Augen auf gleicher Höhe waren. “Sie sind entweder sehr mutig oder sehr dumm, Miss Jones”, meinte er leise. “Niemand weiß, dass Sie hier sind, nicht wahr?” Ehe sie noch etwas sagen konnte, sprach er schon weiter. “Ist Ihnen eigentlich schon einmal der Gedanke gekommen, dass Sie zu viel wissen? Dass ich Sie nicht wieder hier weglassen kann, wenn ich wirklich der bin, für den Sie mich halten? Niemand würde etwas davon erfahren, wenn Sie verschwänden, Miss Jones. Wenn also die Tageszeitung in der Stadt dringend eine aufregende Story braucht, dann könnte sie vielleicht über eine Leiche berichten, die man am Fluss gefunden hat ... um Himmels willen, werden Sie bloß nicht ohnmächtig!”

Er fing sie auf, als sie mit den Augen rollte und zusammensank. Der Gipsverband stieß gegen den Kamin, als Marc sie auf die Arme hob, zum Sofa hinüberging und sie dort etwas unsanft hinlegte. Als sie die Augen nicht öffnete, zog er eine Decke über sie und öffnete dann die Knöpfe ihrer Bluse.

Seine Worte waren nur teilweise ein Bluff gewesen. Victoria Jones wusste in der Tat viel mehr, als gut für sie war. Marc betrachtete sie mit gerunzelter Stirn.

Ihre nackte Haut unter seinen Fingern war warm und sanft. Er öffnete ihre Bluse und zog sie dann über ihren Brüsten ein wenig zusammen. Dann kniete er neben dem Sofa nieder und versuchte, ihr etwas Whiskey einzuflößen.

Ihre Augenlider flatterten, dann sah sie ihn an, öffnete gehorsam den Mund und trank einige kleine Schlucke.

“Sie sind eine sehr nüchterne Frau, nicht wahr?” Er wischte mit dem Daumen einen Tropfen Whiskey von ihrer Unterlippe, dann stellte er das Glas auf den Tisch.

“Eigentlich bin ich ein Feigling”, gestand sie ihm.

“Das glaube ich nicht.”

“Wirklich?” Sie schien erfreut zu sein. Sie setzte sich auf. “Nun, ich bin sicher ein Feigling, aber normalerweise falle ich nicht gleich in Ohnmacht. Entschuldigung.”

Marc füllte sein Glas noch einmal und beobachtete sie. Er sah ihr an, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis sie zusammenbrach. Ihre Unterlippe zuckte verräterisch.

Marc biss die Zähne zusammen.

Eine einzelne Träne rollte über Torsys Wange, eine zweite folgte ihr.

Er holte tief Luft.

Vor Torsys Augen verschwamm alles. Sie wusste nicht, was sie noch sagen sollte, um Marc dazu zu bringen, Alex zu helfen. “Er ist ...” Ihre Stimme zitterte. “Er ist alles, was ich habe. Bitte! Ich werde alles tun, was Sie wollen. Bitte, helfen Sie mir!”

Marc fühlte, wie das Eis um sein Herz schmolz. Als er nicht antwortete, wischte sie sich die Tränen ab und starrte aus dem Fenster.

Verflixt, hatte sie überhaupt gemerkt, dass ihre Bluse noch immer offen war? Sein Blick wurde magisch von der cremig zarten Haut angezogen, deren Spiegelbild er in der Fensterscheibe sah.

“Legen Sie sich die Decke um”, sagte er, grimmiger als beabsichtigt, “und erzählen Sie mir alles.”

Mit hochrotem Gesicht knöpfte Victoria ihre Bluse zu. Sie ging zurück zum Sofa und zog die Decke um sich. Wie ein kleines verlorenes Kind sah sie aus. “Wo soll ich anfangen?”

Marc kam zu ihr und setzte sich auf den Couchtisch. “Fangen Sie ganz am Anfang an”, bat er.

Victoria strich sich das Haar aus dem Gesicht. “Ich hatte eine Eigentumswohnung in San Diego. Dort stand immer ein Zimmer für Alex bereit. Ab und zu kam er dorthin und blieb ein paar Tage. Wenn er zu einer Mission aufbrach, schickte er mir normalerweise immer einen Brief. Ich holte diese Briefe von der Post ab und wartete dann auf ihn. Wenn er kam, verbrannte er die Briefe. Ich habe nie einen davon gelesen – nur den letzten.”

“Warum?” Marc beugte sich vor und zog die Decke über ihre Knie. Überrascht sah sie zu ihm auf. “Er hat mir immer eine Zeit genannt. Neunzig Tage. Ich sollte neunzig Tage warten nach dem Datum,

an dem er zurückerwartet wurde, ehe ich den Brief aufmachen durfte. Eine Woche nachdem er eigentlich hätte zurückkommen sollen, beschlich mich ein unangenehmes Gefühl – ich wusste einfach, dass etwas schiefgelaufen war ...”

“Wieso?”, wollte Marc wissen. “Er ist doch schon öfter zu spät zurückgekommen. Solche Sachen kann man nie in ein festes Schema pressen.”

“Wir haben eine ... Verbindung.” Sie sah Marc in die Augen. “Eine telepathische Verbindung, wenn Sie es so nennen wollen.”

Marc konnte so etwas nicht abstreiten. Er hatte viele erstaunliche Dinge erlebt während seiner Arbeit. “Sie haben also die Koffer gepackt und sich aufgemacht, ihn zu suchen. Stand das in seinem Brief?”

Sie wurde rot. “In dem Brief stand, wohin er gefahren war, und er schrieb darin, ich sollte mich mit Ihnen in Verbindung setzen, wenn er bis zum Ende des Monats nicht zurück sei. Ich habe bei Ihnen angerufen, aber Sie waren nicht da. Ich konnte nicht warten. Alex rief nach mir, und ich wusste, dass er verletzt war. Also bin ich losgefahren.”

“Er rief nach Ihnen? Wie?”

“Ich erwarte nicht, dass Sie das verstehen.” Sie sprach weiter, noch ehe er etwas sagen konnte. “Ich wusste, dass er in Schwierigkeiten war, aber ich dachte, Sie seien bei ihm. Ich habe also meine Eigentumswohnung verkauft, und dann bin ich nach Rom geflogen und habe von dort ein Boot nach Marezzo gemietet.”

Marc stand auf und lief im Zimmer auf und ab. “Sie sind also nach Marezzo gefahren und haben dort nach Ihrem Bruder gefragt.”

“Ich habe getan, als sei ich Touristin. Und das haben auch die Taschendiebe geglaubt. Ich hatte eine Kamera dabei und habe Ausflüge gemacht. Und ich habe Alex wirklich gefunden. Das ist mehr, als Sie von sich behaupten können”, fügte sie hinzu.

Marc fühlte, wie die Wut in ihm aufstieg. Diese Frau machte ihn verrückt.

Aber sie hatte recht. Seine Leute hatten den toten Alex Stone nach Hause gebracht. Er hatte sich den Körper angesehen und geglaubt, dass es Lynx war. Jetzt nahm er den Telefonhörer, wählte eine Nummer und wartete.

“Wir haben einen Code fünf in Marezzo”, bellte er in den Hörer. “Wen haben wir vor Ort? Ja, wirklich lausig. Ich werde selbst kommen, Transport und alles andere überlasse ich euch.” Er warf Victoria einen Blick zu und runzelte die Stirn. “Ich werde jemanden mitbringen, eine Frau. Erwartet uns morgen um 9 Uhr.”

“Sie glauben doch nicht etwa ...” Victoria wurde blass. “O nein! Ich kann nicht mit Ihnen fahren.”

“Ich habe keine andere Wahl.” Marc legte den Hörer wieder auf. “Sie sind diejenige, die sich mit Lynx in Verbindung setzen kann. Wenn ich Sie nicht bei mir habe, finde ich ihn vielleicht gar nicht.”

“Aber sicher werden Sie ihn finden.” Sie geriet in Panik. “Sie sind Spion, es ist Ihr Job. Ich würde Sie nur hindern.” Sie hob den Arm. “Ich habe einen gebrochenen Arm.”

Marc hockte sich vor sie und fasste unter ihr Kinn. “Lady, es ist Ihr Bruder. Wenn ich sage, ich brauche Sie, dann brauche ich Sie. Und wenn ich sage, Sie fahren mit, dann fahren Sie mit. Und wenn ich sage, springen Sie, dann fragen Sie höchstens, wie hoch. Verstanden?” Er sah, wie sie schluckte.

“Ich ... ich bin ein Feigling. Ich kann unter Druck keine Leistung bringen. Ich bin Buchhalterin, keine Mata Hari.”

“Sie wissen doch, was Will Rogers gesagt hat – wir können nicht alle Helden sein, einige von uns müssen an der Strecke stehen und klatschen, wenn die anderen vorbeirennen.”

“Ich kann doch auch von hier aus klatschen.”

“Sie kommen mit.”

“Ich könnte in Rom auf Sie warten”, bat sie verzweifelt.

“Sie kommen mit mir nach Marezzo.”

“Ich werde das nicht überstehen.” Tory nahm seine Hand und sah ihm in die Augen. “Oh, bitte, glauben Sie mir! Es wird ein großer Fehler sein, mich mitzunehmen. Ich male Ihnen eine Skizze von dem Ort, an dem sie Alex gefangen halten, es wird Ihnen nicht schwerfallen, ihn zu finden. Wirklich ...”

“Hören Sie zu. Mir gefällt es auch nicht, wenn ich Sie mitnehmen muss. Aber ich habe keine andere Wahl. Sie werden mitkommen. Es könnte sein, dass sie Lynx woanders hingebracht haben, dann würde ich ihn ohne Sie niemals finden.”

Er verriet ihr nicht, dass sie seine Lebensversicherung war. Wenn sie so war wie Krista, dann würde er ihr keine Möglichkeit geben, ihn in einen Hinterhalt zu locken. Victoria Jones würde an seiner Seite bleiben, ob sie es nun wollte oder nicht. “Es könnte ja auch sein, dass Sie mir das mit der Telepathie nur einreden wollen.”

“Nein, das ist die Wahrheit.” Sie sank in sich zusammen. “Aber behaupten Sie hinterher nicht, dass ich Sie nicht gewarnt hätte, wenn ich mich verstecke statt anzugreifen.”

“Niemand wird angreifen. Wir fahren hin, finden Alex und holen ihn raus.” Er würde das schon schaffen.

“Sagen Sie nicht, ich hätte Sie nicht gewarnt”, sagte Victoria noch einmal. “Ich weiß, es wird Ihnen leidtun.”

Es tat Marc leid. Es tat ihm leid, dass er Victoria dazu gezwungen hatte mitzufahren, und es tat ihm noch mehr leid, dass sie zusammen in diesem stinkenden Fischerboot saßen.

Es tat ihm leid, dass sie die ersten drei Stunden damit verbracht hatte, alles, was sie gegessen hatte, über die Bordwand zu spucken. Am liebsten hätte er sich zu ihr gesellt. Die Wogen krachten gegen das vierzig Fuß lange Boot, und er war sich fast sicher, dass sie die nächsten hundert Meilen würden schwimmen müssen. Die Gischt schoss zwanzig Fuß in die Höhe und durchnässte alles. Marc hatte versucht, Tory unten in der Kabine zu lassen, wo es warm und trocken war, doch der Geruch nach Fisch war so durchdringend, dass er selbst es auch nicht hatte ertragen können.

Tory hing über der Seite des Bootes. Ihr Magen schmerzte, ihr Arm tat ihr weh, und mit jeder Minute, die verging, hasste sie Marc Savin mehr.

Der Mann war unnachgiebig. Nun, sie hatte ihn gewarnt, wenigstens das gab ihr eine kleine Befriedigung.

“Das freut dich, nicht wahr, du Schuft?” Beim Klang von Marcs Stimme blickte Tory auf. Doch er hatte nicht mit ihr gesprochen, er lächelte den Fischer böse an, der das Boot auf das offene Meer hinauslenkte. Ihr Kopf flog zurück, wieder hob sich ihr Magen.

“Certo!”, rief Angelo, der das Steuer des Bootes fest in der Hand hielt. “Sieh dir nur die Wellen an, mein Freund. Das erinnert uns daran, wer der Boss ist, nicht wahr?”

Marc blickte zum dunklen Himmel empor. Der Mond schien hell, im Osten hingen dicke Wolken.

Er sah zu Victoria, die auf einen gnädigen Tod zu warten schien. “Es ist Zeit, dass du zurück in die Schlacht gehst, Angelo. Das hier scheint dir viel Freude zu bereiten. Wie lange dauert es noch?”

Angelo warf einen Blick auf seine Uhr. “Es ist jetzt 23 Uhr. Der Sturm wird uns schützen. Die letzten Meter zum Strand müsst ihr schwimmen. Glaubst du, sie wird es schaffen?”

“Sie wird es schaffen, wenn ich es schaffe.” Marc ging zu Victoria und versicherte sich noch einmal, dass die Plastiktüte, die er um ihren Gipsarm gebunden hatte, wasserdicht war. Er reichte ihr die Feldflasche mit Wasser und riet ihr, den Mund auszuspülen, dann gab er ihr einen Kaugummi.

“Ich mag keinen Kaugummi”, fuhr ihn Tory wütend an. “So etwas ist nicht damenhaft.”

“Es ist auch nicht gerade damenhaft, sich zu übergeben.” Marc packte den Kaugummi aus und steckte ihn ihr in den Mund. “Kauen Sie.”

Aus rotgeränderten Augen sah sie ihn an. “Erinnern Sie mich daran, nie wieder mit Ihnen auszugehen.” Der Geschmack nach Pfefferminze war wohltuend.

Marc unterdrückte ein Lachen. “Erinnern Sie mich daran, Sie nie wieder um eine Verabredung zu bitten. Schaffen Sie es noch vierzig Minuten?”

“Was wäre die Alternative?”

Er strich ihr das nasse Haar aus dem Gesicht. “Sie könnten schwimmen.” Eine riesige Welle ergriff das Boot. Tory schrie auf, als Tonnen von Wasser über sie hinwegfegten. Marc hielt sich an der Reling fest und legte einen Arm um sie, damit sie nicht weggeschwemmt wurde.

Ihre Stimme wurde gedämpft durch die gelbe Regenjacke. “Ich kann mir schon gar nicht mehr vorstellen, wie es ist, trocken zu sein.” Mit großen Augen sah sie zu ihm auf. “Und ich glaube, ich habe meinen Kaugummi verschluckt.” Marc lachte leise, und sie stieß ihn gegen die Brust. “Wie kommt es nur, dass Ihnen das alles so viel Spaß macht?”

Wieder krachte eine Woge an Deck, und Marc benutzte sie als Grund, um sie näher an sich zu ziehen. “Oh, wir Spione leben für ein Abenteuer wie dieses.” Sein Mund verzog sich zu einem Lächeln.

Er blickte auf sie hinunter. Sie hatte ein wenig Farbe bekommen, ihre Lippen waren rosig. Lieber Himmel, dachte er. Sie sieht großartig aus.

Noch immer blickte sie zu ihm auf, die Arme hatte sie um seine Taille geschlungen. Er senkte den Kopf und presste seine Lippen auf ihren Mund.

Ihr Kuss schmeckte nach Pfefferminz und Salz. Zart fuhr seine Zungenspitze über ihre Lippen.

“Öffne deinen Mund für mich.”

“Ich denke nicht, dass das ...”

Marc legte eine Hand unter ihr nasses Haar in ihren Nacken.

“Sehr gut, denk lieber nicht. Das soll ein Experiment sein.” Wieder küsste er sie, tief schob sich seine Zunge in ihren Mund, als wieder eine Welle über das Boot schoss. Er fuhr mit der Zungenspitze über ihre Zähne und verfluchte die unförmige Regenjacke, die es ihm nicht erlaubte, ihre sanften Rundungen zu fühlen. Sie seufzte leise, als er sich an ihr rieb, doch sie zog sich nicht von ihm zurück.

Instinktiv hob sie einen Arm, um ihn noch näher an sich zu ziehen. Sie wünschte, sie könnte beide Arme benutzen. Sein Kuss schmeckte herrlich. Aufregend. Erregend. Sie gab sich ganz diesem Gefühl hin.

Als die nächste Welle über das Boot hereinbrach, klammerte sie sich noch fester an ihn, ihre Lippen lagen noch immer aufeinander, das salzige Wasser lief über ihre Gesichter. Dieser Kuss war so ganz anders als alles, was Tory bis jetzt erlebt hatte. Seine Zunge verlangte von ihr, diesen Kuss zu erwidern. Und das tat sie auch – voller Leidenschaft.

“Hey, ihr beiden!” Es dauerte einen Augenblick, bis Tory sich wieder daran erinnerte, wo sie war. Sie errötete, als sie Angelo rufen hörte: “Land in Sicht!”

Marc ließ sie los, und Tory sah sich um. “Land in Sicht – wo?” Alles, was sie sehen konnte, waren riesige Wellen und schwarze Wolken.

Mit einer Hand hielt sie sich an der Reling fest, während Marc und Angelo ihre Sachen zusammensuchten. Angelo half Marc, den Rucksack umzuschnallen, und reichte ihm dann noch einige geheimnisvolle Päckchen, die Marc unter seinem Gürtel verstaute.

Er zog die Regenjacke aus, packte sie zusammen und band sie an seinen Gürtel. Seine Jeans waren dunkel vor Nässe, er zog die Schuhe aus, band die Schuhriemen zusammen und knotete sie ebenfalls an seinen Gürtel.

Tory warf ihm einen vorsichtigen Blick zu, als er barfuß auf sie zukam. Ihre Lippen prickelten noch von seinem Kuss. “Jetzt bist du dran, Prinzessin. Zieh die Jacke aus.” Er begann, die Jacke aufzuknöpfen, doch Tory stieß seine Hand weg. “Ich werde ja ganz nass.”

Marc zog ihr die Jacke von den Schultern und packte sie zu seiner. “Jetzt die Schuhe.” Der Wind blies durch ihren Pullover, Tory fröstelte, während sie ihre Schuhe öffnete und sie dann Marc reichte. “Ich brauche dir sicher nicht zu sagen, dass ich lieber mit einem Buchhalter ausgehe”, meinte sie. “Die verlangen nicht solche Sachen von mir.”

Marc untersuchte noch einmal sein Gepäck. “Ich werde daran denken. Komm jetzt.”

“Wohin?” Sie sah sich nach einem Beiboot um. “O nein!”

“Halt die Luft an, meine Süße. Es geht los.” Marc nahm ihre Hand und zog sie über die Reling.

Sie hatte keine Ahnung, wo oben und wo unten war. Das schwarze Wasser schien von allen Seiten zu kommen, und es drang ihr in Nase und Mund. Victoria ruderte mit Armen und Beinen, dann war sie plötzlich an der Oberfläche.

Sie prustete und hielt sich so gut es ging über Wasser. Ihr rechter Arm war nutzlos. Um sie herum war alles grau, als sie Ausschau nach Marc hielt. Sie brauchte sich nur Sorgen um ihren Gips zu machen, doch Marc war mit allen möglichen Sachen bepackt.

Eine Welle schlug über ihr zusammen. Als sie wieder an die Oberfläche kam, raste ihr Herz, dann fühlte sie, wie von hinten etwas nach ihr griff. Sie schrie entsetzt auf.

“Ganz ... ruhig ... mein Schatz. Wenn ich gewollt hätte, dass sie wissen ... dass wir kommen ... dann hätte ich ... ein Telegramm geschickt.”

Tory war viel zu erschöpft und zu erleichtert, ihn zu sehen, als dass sie etwas sagen konnte. Sie entspannte sich ein wenig, als er sie in Richtung auf den Strand zog. Mit dem gesunden Arm und ihren Beinen versuchte sie, ihm dabei zu helfen. Endlich hatte Marc sie sicher an den Strand gebracht. Erschöpft blieb Tory einfach liegen.

“Aufstehen.” Marc strich sich das nasse Haar aus dem Gesicht und zog sie hoch. Sekundenlang glaubte Tory, dass ihre Beine ihr den Dienst versagen würden, doch Marc legte einen Arm um sie und hielt sie fest.

Der Mond wagte sich ab und zu hinter den Wolken hervor, und es begann wieder zu regnen. Victoria seufzte.

“Hoffentlich bekommen wir ein Zimmer im Hilton. Ich würde für ein heißes Bad und eine Tasse Tee einen Mord begehen.” Sie blickte zum Himmel und ließ das Regenwasser über ihr Gesicht laufen. Es war so dunkel, dass man kaum etwas sehen konnte, nur der helle Sand des Strandes leuchtete. Vor ihnen war eine große Felswand.

Sie blieb stehen. “Ich hoffe, du erwartest nicht von mir, dass ich da hochklettere. Denn ich muss dir sagen, dass ich ...”

Sie glaubte zu sehen, dass er lächelte. “Wir bekommen ein Zimmer im Hotel Grotta Zaffiro.”

“O bitte, mach dich nicht über mich lustig.” Er zog sie weiter mit sich, auf die Felswand zu. Der Sand machte einigen großen Felsbrocken Platz, unter ihren nackten Füßen spürte sie die ersten Steine.

“In zwanzig Minuten sitzt du bis zum Hals in heißem Wasser”, versprach er ihr.

Tory lächelte. Es klang einfach himmlisch und gab ihr einen Schub frischer Energie. Sie kletterte über die ersten größeren Steine.

Höher und höher kletterten sie, doch der Weg ging nicht steil nach oben. In der Dunkelheit mussten sie vorsichtig sein, aber die Erwartung eines heißen Bades verlieh Tory ungeahnte Kräfte.

Sicher würden sie schon bald auf einen Weg stoßen. Der Regen hatte aufgehört, der Himmel wurde ein wenig heller. Marc hielt sie an der Hand, schon lange hatte er kein Wort mehr gesprochen.

Tory war außer Atem, sie sank auf die Knie und rang nach Luft. Das nasse Haar hing ihr ins Gesicht.

Als sie den Kopf hob, sah sie, dass er lachte. “Was ist?”

“Du siehst aus wie Medusa.” Als sie wütend auffahren wollte, nahm er ihre Hand und zog sie weiter. “Wenn man die Umstände bedenkt, siehst du sogar verdammt gut aus. Komm weiter, Prinzessin, dein Bad wartet.”

“Ich hoffe, das Hotel hat mindestens zwei Sterne ... Oh, Marc, nein! Bitte nicht in eine Höhle.”

“Wir gehen nicht in eine Höhle”, stimmte er zu, doch fasste er ihre Hand fester und zog sie auf ein Loch in der Felswand zu.

Sie sah den schmalen Strahl seiner Taschenlampe, es dauerte einen Augenblick, bis sie sich an das Licht gewöhnt hatte. “Du Schuft, du hast gesagt, ich würde ein heißes Bad bekommen.” Ängstlich folgte sie ihm in den engen Gang. “Hoffentlich gibt es hier keine Fledermäuse.”

“Es gibt keine.”

Es roch feucht und unangenehm in der Höhle, eine Weile gingen sie weiter, dann bog er um eine Ecke und führte sie einen weiteren Gang entlang.

Mindestens eine Meile weit folgte sie ihm.

“Was geschieht, wenn der Gang plötzlich aufhört?”, wollte Tory wissen.

“Wenn ich in ein tiefes Loch falle, musst du nur schnell genug meine Hand loslassen. Jemand wird dich schon retten, wenn du zum Strand zurückgehst.”

Tory verlangsamte ihre Schritte. In ihrer nassen Kleidung erschauerte sie und klammerte sich an seine Hand, als sei es ihr Rettungsring.

“Ich bin schon einmal hier gewesen”, beruhigte Marc sie. “Es gibt keine Löcher, in die man fallen

kann, keine Sorge.“

Ihre Füße schmerzten, jeder einzelne Knochen in ihrem Körper tat ihr weh, doch sie wollte sich nicht beklagen, damit er nicht glaubte, sie sei wirklich ein Feigling.

Marc machte die Taschenlampe aus. “Schließ deine Augen”, befahl er.

Nur zu gern gehorchte Tory. “Kann ich mich dabei hinlegen?”

“Nein.” Sie hörte an seinem Tonfall, dass er lächelte. “Lass die Augen geschlossen, es wird dir gefallen.”

Sie murmelte etwas vor sich hin, während er sie noch ein Stück weiterführte. “Jetzt mach die Augen auf, Prinzessin.”

Langsam öffnete Tory die Augen, dann sah sie sich mit offenem Mund um.

Sie standen in einem riesigen Raum. Die Decke war sicher dreißig Meter über ihnen. Die Höhle war erfüllt von einem schimmernden türkisfarbenen Licht, das allem um sie herum ein unwirkliches Aussehen gab. Mitten in dieser ungeheuer großen Höhle lag ein See. Nebel stieg davon auf und legte sich auf üppig grüne Farne und andere Gewächse an seinem Ufer.

“O Marc.” Victoria war sprachlos. So etwas hatte sie in ihrem ganzen Leben noch nicht gesehen.

“Grotta Zaffiro”, murmelte Marc. “Die Saphir-Grotte.”

Er sah, wie sie erschauerte. Victoria war erschöpft, ihr gebrochener Arm schmerzte sicher sehr. Er hatte sie um die halbe Welt gezerrt und sie dann auch noch der stürmischen See ausgesetzt. Sie brauchte etwas zu essen und Ruhe, ehe sie an etwas anderes denken konnten.

“Du kannst dich später umschaun.” Er zog sie zum anderen Ende der Höhle. “Zuerst suchen wir uns einen sicheren Platz für unser Lager, dann kannst du dein heißes Bad nehmen.”

“Ich dachte, das sei nur eine Ausrede, damit ich mitkomme.”

Marc legte ihr eine Hand unter den Arm. “Es gibt hier eine heiße Mineralquelle, etwa dreihundert Meter weiter.” Auch er selbst war erschöpft, dabei war er für solche Anstrengungen ausgebildet worden. Trotz ihrer Behauptungen, dass sie ein Feigling sei, hatte sie sich gut gehalten. Doch jetzt war ihr Gesicht kreidebleich, und ihre Lippen hatten einen bläulichen Schimmer.

Er blieb stehen und ließ sie zu Boden sinken. “Ruh dich einen Augenblick aus, ich sehe mich nach einem sicheren Platz um.”

Tory rollte sich zusammen und schloss die Augen. “Ruf mich, wenn der Zimmerservice kommt.”

Marc suchte einen geeigneten Lagerplatz. Marezzo hatte nicht mehr viele Touristen, seit es zum Spielball der Terroristen geworden war. Trotzdem wollte er kein unnötiges Risiko eingehen, falls einer der Einheimischen einem Touristen die Höhle zeigen wollte.

Es gab nur einen Eingang zur Höhle, der, durch den sie gekommen waren. Marc ging noch tiefer in die Höhle hinein. Ein leichter Geruch nach Schwefel stieg in seine Nase, als er zu einem kleinen Teich mit dampfendem Wasser kam. Die unterirdische Quelle, die diesen Teich füllte, lag etwa dreißig Meter weiter, deshalb war das Wasser hier angenehm heiß, und der Geruch nach Schwefel war nicht mehr so stark.

Der kleine Platz, den Marc schließlich fand, war durch eine Felswand vor neugierigen Blicken geschützt, es war ein natürlicher Raum, etwa hundert Quadratfuß groß, versteckt und nicht leicht zu entdecken.

Marc ließ seine Ausrüstung auf den sandigen Boden fallen und schlug das Lager auf. Auf einem kleinen Propangaskocher erhitzte er einen Topf Wasser, erst dann ging er zu Tory zurück.

Sie lag noch genau so da, wie er sie verlassen hatte. Ihr nasses Haar hing im Sand.

“Zimmerservice.”

Sie rührte sich nicht. Marc hob sie mühelos auf seine Arme und trug sie zu dem Lager. Sie spürte von all dem nichts. Er überlegte, ob er sie wecken sollte, damit sie ein heißes Bad nehmen und sich trockene Sachen anziehen konnte. Doch sie brauchte Schlaf mehr als alles andere.

Marc zog sich aus, drehte die Flamme am Ofen höher und trocknete sich dann mit einem trockenen T-Shirt ab, das er aus dem Rucksack geholt hatte.

Er machte eine kleine Vertiefung in den Sand, legte die wasserdichte Thermodecke darauf und wandte sich dann zu Victoria. Sie hatte den Mund leicht geöffnet. Sie wäre ganz schön wütend, wenn er ihr erzählen würde, dass sie schnarchte. Mit beiden Händen versuchte er ihr das Wasser aus den Haaren zu drücken, dann flocht er ihr das Haar zu einem dicken Zopf. Keine Reaktion von ihr. Mitten in der Arbeit hielt er plötzlich inne, wütend auf sich selbst, wegen der ungewohnten Zärtlichkeit, die er für diese Frau empfand. Es war gefährlich, wenn er sich in seiner Arbeit ablenken ließ. Er zog das Band aus seinem Haar und band damit Victorias Haar zusammen.

Sie würde ihm sicher noch viele Schwierigkeiten machen. Er brauchte Miss Victoria Jones nicht genauer zu kennen, um das zu wissen. Der Kuss auf Angelos Boot war das erste Anzeichen dafür, dass seine Wachsamkeit nachgelassen hatte.

Dabei war sie gar nicht sein Typ. Sie war eine Frau, die die Bluse bis zum Hals zuknöpfte, die ihre Kleidung wie eine Art Schutzschild trug. Teufel, wahrscheinlich trug sie zu den flachen Schuhen sogar noch Stützstrümpfe.

Er mochte es, wenn eine Frau auch wie eine Frau aussah, wenn sie aufregende Kleidung trug und hochhackige Schuhe. Schon immer hatte er Frauen bevorzugt, die nichts gegen eine kleine Affäre hatten, schnell und befriedigend. Sex ohne Verpflichtung. Doch heute, bei all den Krankheiten, von denen man hörte, konnte man so etwas nicht mehr riskieren.

Vielleicht war es die Tatsache, dass er schon mehr als drei Jahre enthaltsam gelebt hatte, die sein Verhalten jetzt erklärte. Ungeduldig mit seinem Gedankengang, zog er Tory die nasse Hose über die Schenkel hinunter. Sie hatte eine Gänsehaut. Und eine Menge blauer Flecken.

Marc betrachtete sie mit gerunzelter Stirn. Was zum Teufel hatte das zu bedeuten? Er betrachtete die Verletzungen auf ihrer zarten Haut. Sie schillerten blau und rot und sahen schlimm aus. Er fluchte leise, dann strich er sanft mit einem Finger darüber. Die Verletzungen waren nicht zufällig, es lag ein System darin.

Er hatte keine Ahnung, wie lange es schon her war, dass man sie misshandelt hatte. Doch zweifellos hatte Victoria Jones die schlimme und brutale Folter eines Experten überstanden.

Er zog ihr auch den nassen Pullover und den BH aus und suchte nach anderen Verletzungen. Die meisten fand er zwischen den Schultern und den Knien.

Mit einem T-Shirt trocknete er sie ab und fuhr damit auch sanft über ihr Gesicht. Die Verletzung auf ihrer Stirn verschwand langsam, sie hatte eine unangenehme gelbe Färbung.

Die Tatsache, dass Tory schlief und nichts von dem spürte, was er tat, zeigte ihm, wie erschöpft sie war. Wenn sie jetzt aufwachte, würde wahrscheinlich die Hölle losbrechen. Er lächelte, als er mit dem T-Shirt ihre Brüste trockenrieb.

Kleine, volle, perfekte Brüste.

Die rosigen Brustspitzen richteten sich auf, als er mit dem T-Shirt darüber fuhr. Als er fertig war, trug er sie nackt zu dem Lager. Sie schlief so fest, dass sie nicht einmal merkte, wie er ihr ein trockenes T-Shirt überzog. Er breitete eine warme Decke über ihr aus und versicherte sich dann, dass ihr Gipsverband trocken geblieben war. Dann nahm er ein Stück Seife und ging zu der warmen Quelle, wo er bis zum Hals in dem heißen Wasser versank.

Erschrocken erwachte Victoria aus einem Traum, sie setzte sich auf und sah sich um. Ihr Herz klopfte laut.

Alex, o Alex, wo bist du? Wir sind hier. Wir werden dich finden. Sag mir nur, wo du bist!

Das einzige Geräusch kam von ihrem laut klopfenden Herzen. Sie versuchte sich zu konzentrieren, doch die Gedanken wirbelten durch ihren Kopf.

Sie öffnete die Augen und sah sich um. Der Duft von Stew stieg ihr in die Nase und ließ ihr das Wasser im Mund zusammenlaufen. Ihr Magen knurrte.

Panik stieg in ihr auf, als sie bemerkte, dass sie allein war. Sie blickte auf den Topf, der auf dem Propangaskocher stand, dann sah sie zum Eingang des "Raumes". Marc konnte nicht weit sein, wenn er den Topf auf dem Feuer hatte stehen lassen. Sie schob die Decke weg und entdeckte erst jetzt, dass sie bis auf ein überlanges T-Shirt nackt war. Eine heiße Röte stieg ihr in die Wangen. Dieser verflixte Kerl!

Aus dem Rucksack holte sie Unterwäsche und eine Hose hervor, die sie schnell anzog, dann sah sie sich ihr Lager genauer an. Es sah aus, als habe Marc vor, länger hierzubleiben. Eine große, aufblasbare Wasserflasche stand in einer Ecke neben einem Funkgerät. Einen Absatz im Felsen hatte er als Regal benutzt, seine Ausrüstungsgegenstände lagen darauf.

Das Bett, das er gebaut hatte, war für zwei Personen gedacht. Hatte er etwa neben ihr geschlafen? Sie konnte sich an nichts erinnern.

Sie wäre gern nach draußen gegangen, hätte sich den kleinen See angesehen und vielleicht darin gebadet. Ihr Haar war verklebt von Sand und Salz.

Der Duft des Essens zog sie zum Kocher. Das Stew sah genauso gut aus, wie es duftete, sie würde nicht mehr warten. Vielleicht würde Marc erst in Stunden zurückkommen. Sie nahm eine Gabel und fischte ein Stück Fleisch aus dem Topf.

Erst als sie den halben Topf leergegessen hatte, hörte sie auf. Sie hatte sich gar nicht erst die Mühe gemacht, das Essen auf einen Teller zu tun, sie hatte gleich aus dem Topf gegessen.

Sie faltete die Thermodecke, die auf dem Bett lag, setzte sich mit untergeschlagenen Beinen auf den Boden und wartete auf Marc. Als sie von der anderen Seite der Felswand ein Geräusch hörte, erstarrte sie und zog sich in die hinterste Ecke des Raumes zurück, die tief im Schatten lag.

Dummkopf. Sie hätte sich zuerst einmal eine Waffe suchen sollen. Wieder hörte sie ein Geräusch. Da draußen war jemand, wahrscheinlich durch den Duft des Essens angelockt. Ihre Hände wurden feucht, als die Schritte näher kamen.

Tory rutschte näher an Marcs Rucksack. Wahrscheinlich besaß er eine Waffe. Die Augen auf den Eingang des Raumes gerichtet, durchsuchte sie den Rucksack.

Schließlich schlossen sich ihre Finger um etwas Hartes, sie zog es hervor und hob es hoch. Mit einem tiefen Atemzug zielte sie damit auf den Eingang.

"Ich hoffe, du weißt, wie du mit so einem Ding umgehen musst", ertönte Marcs Stimme, und Tory ließ den Arm sinken.

Er sah aus wie ein Pirat in seiner dunklen Hose, dem schwarzen Hemd und den langen Haaren, die ihm bis auf die Schultern hingen. Aber er sah auch erstaunlich sauber und ordentlich aus.

Tory blickte auf das Gewehr in ihrer Hand und stellte fest, dass sie es am Lauf hielt. Sie ließ es fallen und stand auf. "Du hast mich zu Tode erschreckt. Warum hast du nichts gesagt?"

Marc schüttete das restliche Stew auf einen Teller und begann zu essen. "Ich habe geglaubt, du schläfst noch. Leg die Uzi weg und suche den Kaffeetopf."

Tory füllte den Topf mit Wasser aus der Flasche und stellte ihn dann auf den Kocher. Marc sagte ihr, wo sie den Kaffee finden konnte und beobachtete sie dann. "Wie fühlst du dich?", wollte er wissen.

"Besser." Tory goss den Kaffee in zwei Becher und reichte einen davon Marc. "Wie spät ist es überhaupt?"

"Drei Uhr. Du hast zwölf Stunden geschlafen."

"Warum hast du mich nicht geweckt?" Tory hielt den Becher mit dem heißen Kaffee in beiden Händen. "Ich habe geträumt." Sie blickte auf und sah Marc an. "Alex ist schwer verwundet, Marc, er ist beinahe tot. Ich fühle es." Sie schluckte.

In ihrem Traum war Alex so sehr geschlagen worden, dass man sein Gesicht kaum noch erkennen konnte. Der Traum hatte ihr Angst gemacht, weil sie fürchtete, dass sie zu spät kamen.

“Wenn es dunkel wird, werde ich ihn holen.” Sie sah, wie er die Lippen zusammenpresste.

“Ich habe mich heute Morgen in Pescarna umgesehen. Wenn sie Lynx dort gefangen halten, dann haben sie es ausgezeichnet verstanden, ihre Spuren zu verwischen. Es gefällt mir gar nicht, dass ich dich mitnehmen muss, aber du musst mir dort genau sagen, wo er ist. Dann werde ich dich hierher zurückbringen.”

Er warf ihr ein Handtuch und ein Stück Seife zu. “Wenn du gleich hier rechts entlanggehst, wirst du nach etwa dreißig Metern dein heißes Bad finden. Lass dir Zeit, entspanne dich in dem warmen Wasser.” Er zog sie hoch. “Ich werde draußen am Eingang sein und aufpassen.”

Tory stellte ihre Tasse ab. “Um ehrlich zu sein, mir wäre es ganz lieb, wenn es hier auch eine Toilette gäbe.” Sie wurde rot und blickte auf die Seife in ihrer Hand.

“Dein Wunsch ist mir Befehl, Prinzessin. Folge mir.”

Die Höhle hatte die Ausmaße von etwa zwei Fußballfeldern. Das saphirblaue Wasser war kristallklar und warf einen Schein auf die Wände der Höhle.

Marc ging mit ihr um den kleinen See herum. “Wie können nur all die Pflanzen hier überleben?”, fragte Tory, als sie an einem Busch mit kleinen weißen Blüten vorbeigingen.

“Es gibt hier genug Licht und auch frisches Wasser.” Marc pflückte eine der Blüten ab und steckte sie in ihr Haar. “Aber wenn du hier schwimmen möchtest, dann sag mir bitte Bescheid. Das Wasser hier ist sehr tief.” Er deutete auf einen großen Farn an einem Ende des Sees. “Siehst du den Wasserwirbel dort drüben? Das ist ein natürlicher Abfluss.” Er deutete in die Richtung, aus der sie gekommen waren. “Die heiße Quelle ist dort drüben, das Wasser kühlt ab und läuft dann hier in den See. Durch einen Tunnel von etwa fünfzehn Metern läuft es direkt ins Meer unter uns. Du darfst hier nur schwimmen, wenn ich bei dir bin. Der Wasserwirbel ist stark genug, um dich in den Tunnel zu ziehen.”

Tory schauderte. Sie hatte genug Wasser um sich herum gehabt, als sie auf dem Boot waren.

Marc deutete auf drei Toilettenhäuschen, die in einer Nische in der Nähe des Eingangs standen. “Eine davon ist noch in Ordnung. Man hat sie damals für Touristen aufgestellt, aber seit Jahren sind keine Besucher mehr in die Grotte gekommen.”

“Warum nicht? Sie ist doch wunderschön.”

“Hast du die großen Felsblöcke bemerkt, über die wir gestern geklettert sind? Sie sind die Felswand hinuntergestürzt. Für die Touristen ist es im Augenblick hier nicht sicher genug. Außerdem haben die Terroristen nach ihrer Machtübernahme 1987 den Tourismus beinahe zum Erliegen gebracht. Nur wenige Reisegruppen werden noch ins Land gelassen. Die Einheimischen schweigen, weil ihr Leben davon abhängt.” Marc zog eine Pistole aus der Hosentasche.

“Ich bin in deiner Nähe, wenn du mich brauchst. Die heiße Quelle ist dort hinten.”

Der Teich war etwa zwei Meter im Durchmesser, umgeben von glattgeschliffenen Felsen. Vorsichtig trat Tory in das dampfende Wasser und achtete darauf, dass ihr Gipsverband nicht nass wurde. Es war herrlich, in das heiße Wasser zu sinken und sich zu entspannen. Sie seufzte auf und schloss die Augen.

Tory musste eingeschlafen sein, und als sie die Augen öffnete und Marc auf sich zukommen sah, schrie sie auf. Es dauerte einen Augenblick, ehe sie wusste, wo sie war. Ihre Wangen brannten, als sie seine Blicke auf ihrer nackten Haut fühlte.

“Wo bleibst du so lange?”

Rasch zog Tory das Handtuch von dem Felsen und legte es über ihre Brust. “Ich muss eingeschlafen sein. Ich werde mich beeilen ... würdest du bitte gehen?”

Er kam noch näher. Tory sank tiefer in das Wasser. “Bitte, geh!”

Marc trug nur Jeans, und er hatte sie nicht zugeknöpft. Sein nackter Oberkörper war tief gebräunt, krauses schwarzes Haar wuchs auf seiner Brust, bis hinunter zum Bund seiner Hose. Er hockte sich neben das Wasser.

Torys Herz klopfte laut, sie wusste nicht, wohin sie sehen sollte. Er schien gar nicht bemerkt zu haben, dass durch diese Bewegung seine Jeans sich noch weiter geöffnet hatte. Auch weiter unten war seine Haut von der Sonne gebräunt.

Dampf wirbelte hoch bis zu seinem Kopf. Das offene Haar hing ihm bis auf die Schultern.

Sie brauchte all ihren Mut, um ihm in die Augen zu sehen. "Bitte, würdest du gehen?", brachte sie hervor.

Marc starrte auf die Frau in dem Wasser. Der Wasserdampf hatte unzählige Perlen gebildet, glänzte auf ihrer Haut, die so zart und weich aussah wie bei einem Baby. Ihr nasses Haar verdeckte ihren Körper, wie Seegras schwebte es im Wasser.

Sie hatte die Knie bis an die Brust gezogen, während sie versuchte, ihren Körper vor seinen Blicken zu verbergen. Er wusste, er sollte jetzt eigentlich gehen, es war verrückt, dass er überhaupt hierhergekommen war.

"Wir werden beim ersten Morgenlicht aufbrechen", sagte er und stand auf.

"Schön." Sie vermied es, zu ihm aufzublicken. Er sah, dass eine kleine Ader an ihrem Hals heftig pulsierte. Teufel, er würde noch viele Schwierigkeiten mit ihr bekommen. Sie war eine so kleine Maus, sie zitterte schon, wenn er sie nur ansah.

"Ich hole dir ein trockenes Handtuch."

"Danke."

"Du klingst wie ein braves kleines Schulmädchen", versuchte er sie zu necken. "Kannst du nichts anderes sagen als danke?"

Sie reckte sich ein wenig und hob trotzig das Kinn. "Doch. Ich kann sagen: Verschwinde hier!"

"Hör mal, hier gibt es nichts, was mich zum Bleiben veranlassen könnte." Es irritierte ihn, wie sie ihr Kinn reckte. Er wollte wissen, wie sehr er sie bedrängen musste, damit sie zurückschlug. Dann seufzte er, es war ein nutzloses Unterfangen. Sie hatte nicht gescherzt, als sie behauptet hatte, sie sei ein Feigling.

"Ich hasse dich", sagte sie leise. Noch immer sah sie ihn nicht an.

"Sprich lauter."

Jetzt richtete sie ihren Blick auf ihn. "Was?"

"Sprich lauter und mit mehr Gefühl. Lass mich sehen, wie sehr du mich hasst."

"Du bist verrückt!"

Ohne zu wissen, was er tat, machte Marc ein paar Schritte auf das Wasser zu und hockte sich wieder hin. Ihre Augen waren weit aufgerissen, verängstigt sah sie ihn an. "Lass mich mal ein wenig Widerspruch hören, Lady. Ich bereue es schon, dass ich dich mitgenommen habe."

"Ich wollte nicht mitfahren."

"Ja, das ist wahr." Er ließ sie los und stand auf. "Aber ich würde mich besser fühlen, wenn du ein wenig Temperament zeigen würdest."

"Temperament willst du? Nun, was hältst du hiervon?" Sie riss sich das nasse Handtuch von der Brust und warf es nach ihm. Doch das Handtuch traf ihn nicht, es fiel in den Sand. Ihre Augen blitzten ihn wütend an. "Ich bin hier in Marezzo mit dir, Mr. Marc 'Phantom' Savin. Aber es gefällt mir nicht." Ihre Stimme wurde lauter. "Es gefällt mir nicht, und du gefällst mir schon gar nicht." Sie warf mit der Seife nach ihm.

"Ich werde dir Temperament zeigen!" Sie holte einen kleinen Stein aus dem Wasser und warf damit nach ihm. Marc grinste, als sie ihn verfehlte. "So ist es richtig."

"Du bist ein ekelhafter Kerl."

“Ja?” Er lächelte sie an. Es gab also doch noch Hoffnung für sie.

“Ja. Hör auf damit, mich zu ärgern ... und geh weg!”

“Sonst?”

Victoria sah zu ihm auf. Er war arrogant und viel zu selbstsicher. Von Männern wie ihm hatte sie gelesen. Es konnte sein, dass sie ihn brauchte, um Alex zu finden, aber das bedeutete noch lange nicht, dass sie ihn mochte. Sie starrte in sein unverschämtes Gesicht und sagte sich, dass sie ihm klarmachen musste, dass sie sich von ihm nicht alles gefallen ließ. Aber wie?

Er stand über ihr, die Beine gespreizt, die Arme vor der Brust verschränkt, mit nackter Brust und offener Jeans. Das tat er absichtlich, sie wusste es. Er wusste ganz genau, wie verwirrt sie war, und er genoss ihre Verlegenheit.

Was konnte sie sagen, das ihn aus der Fassung bringen würde?

Ehe sie noch genau wusste, was sie tat, stand Tory auf. Sie blickte auf einen Punkt hinter Marc und trat auf die Felsen am Rand des Beckens. Das Wasser lief an ihrem Körper hinunter. Ihre Nerven waren angespannt, aber sie ging mit hoch erhobenem Kopf an ihm vorbei.

Ihre Wangen brannten, doch um nichts in der Welt sollte er merken, wie viel Mut sie gebraucht hatte, nackt aus dem Wasser zu steigen.

O du liebe Güte, dachte sie, als sie sein erstauntes Aufkeuchen hinter sich hörte. Ich habe es wirklich getan! Sie zwang sich, nicht loszulaufen, wie sie es am liebsten getan hätte. Hinter sich hörte sie kein Geräusch, doch ihr Herz dröhnte so laut, dass sie sowieso nichts gehört hätte. Sie war noch fünf Schritte vom Eingang zu ihrem Lagerplatz entfernt, als sich Marcs Hand um ihren Oberarm schloss. Sie schrie auf.

Marc drehte sie zu sich herum. Seine Augen blitzten gefährlich, als er ihr Kinn in seine Hand nahm. “Hör mir gut zu, Prinzessin. Sex bedeutet mir überhaupt nichts. Verstanden? Also brauchst du deinen verführerischen kleinen Körper nicht mehr vor mir zu präsentieren, denn ich will ihn nicht.”

Tory wagte nicht zu blinzeln. Seine Lippen waren zu einer dünnen Linie zusammengepresst, seine Stimme klang eiskalt.

“Wie kannst du es wagen! Ich habe überhaupt nicht ...”

“Sei ehrlich, Lady. Ich kenne mich aus. Ich will es einmal so sagen, ich würde schon in Versuchung geraten, wenn ich Sex nicht auf die gleiche Stufe stellen würde wie Drogen und Alkohol am Steuer. Du siehst zwar sauber aus, Baby ... aber heutzutage weiß man ja nie.”

Alle Farbe wich aus Torys Gesicht. Wut stieg in ihr auf. Wenn es jetzt irgendwo eine Tür gegeben hätte, sie hätte sie zugeschlagen. Ohne nachzudenken hob sie die Hand und schlug ihn so heftig mitten ins Gesicht, dass er unwillkürlich einen Schritt zurücktrat.

“Kleines Biest”, sagte er, als sie herumwirbelte und zu ihrem Lagerplatz ging. Und als er ihr folgte, meinte er: “Die Ohrfeige war gerechtfertigt. Aber ich warne dich, beim nächsten Mal werde ich zurückschlagen.”

“Wenn du mich noch einmal so beleidigst, werde ich schießen, dann kannst du gar nicht zurückschlagen.” Victorias Stimme klang ungewöhnlich beherrscht.

Sie saß mitten auf dem provisorischen Bett und hielt sich den verletzten Arm. Das T-Shirt, das sie sich übergezogen hatte, war ganz nass. Marc war erstaunt, dass sie den Mut gehabt hatte, sich ihm so zu widersetzen.

Von Anfang an hatte er gewusst, dass es mit ihr Schwierigkeiten geben würde. Aber verflixt, er musste ihren Bruder finden, er hatte gar keine andere Wahl gehabt, als sie mitzunehmen. Allerdings hatte er ihr auch gar keine Möglichkeit gelassen, als so zu reagieren.

Der Kaffee war mittlerweile kalt, und während Marc ihn trank, hörte er ein leises Schluchzen von Victoria.

Er hockte sich neben sie. “Was ist los? Hast du Schmerzen?” Als sie nicht antwortete, legte er einen

Finger unter ihr Kinn, damit er sie ansehen konnte.

“Bist du krank? Tut dein Arm weh? Oder bist du nur verlegen, weil ich dich nackt gesehen habe?”

Er sah, dass Tränen in ihren Augen standen. “Rede mit mir”, forderte er sie ein wenig grob auf.

“Lass mich in Ruhe.” Sie wandte den Kopf ab, doch als er sie zwang, ihn anzusehen, blitzten ihre Augen wütend. “Ich habe den Kamm zerbrochen. Okay? Ich habe diesen verdammten Kamm zerbrochen.”

Marc sah sie an, als habe sie den Verstand verloren. “Du weinst, weil du diesen verdammten Kamm zerbrochen hast? Du lieber Himmel, wenn es das Schlimmste ist, was heute passierte, dann war es ein großartiger Tag.”

Er stand auf, ging in den hinteren Teil der Höhle und holte das Funkgerät hervor. Wenn sie wegen einer so lächerlichen Kleinigkeit die Nerven verlor, dann waren sie wirklich in Schwierigkeiten.

Sie strich sich das nasse Haar aus dem Gesicht und sah über ihre Schulter hinweg zu ihm. “Was ... was tust du da?”

“Ich rufe Angelo. Er kann kommen und dich holen.” Marc stellte den Code ein. Diese verflixte Frau.

“Nein!” Tory sprang auf. “Nein, tu das nicht. Du brauchst mich, um Alex zu finden. Das hast du selbst gesagt.”

“Lady, ich muss den Verstand verloren haben, als ich dachte, du könntest mir helfen. Sieh dich doch an. Du brichst ja jetzt schon zusammen, und wir haben noch nicht einmal angefangen.”

“Das verstehst du nicht.” Sie biss sich auf die Lippen. “Ich kann mich nicht kämmen.” Sie ließ den Kopf sinken, und ihr Haar fiel ihr über das Gesicht.

Er kannte sie zwar erst einen Tag, aber in dieser Zeit hatte er sich ein Bild von ihr gemacht. Sie war eine lausige Lügnerin, das gefiel ihm. Und sie war auch verdammt sexy, ohne es zu wissen, das gefiel ihm gar nicht. Er kannte sie vielleicht noch nicht sehr gut, aber er wusste, dass sie besessen war von dem Wunsch, ordentlich auszusehen.

Marc erinnerte sich an das ordentliche dunkelblaue Jackenkleid, das sie bei ihrem ersten Besuch bei ihm getragen hatte. Jetzt sah er sie plötzlich in einem ganz anderen Licht. Ihre Füße waren voller Sand, das T-Shirt, das sie angezogen hatte, war zerknittert, und ihr Haar war völlig zerzaust.

“Komm her”, sagte er sanft.

Marc legte Tory eine Hand auf die Schulter, drückte sie auf die Decke und setzte sich hinter sie. "Gib mir den Kamm."

"Ich will nicht, dass du mich anrührst, danke."

"Und ich will nicht die ganze Nacht wach bleiben müssen, weil du dir um dein verfilztes Haar Sorgen machst! Gib mir den Kamm!"

Sie reichte ihm den zerbrochenen Kamm. Marc nahm das Handtuch und rubbelte damit ihr Haar trocken, dann griff er nach dem Kamm. Ihr Haar fiel bis auf die Decke, auf der sie saßen. Vorsichtig fuhr er mit dem Kamm hindurch.

"Meine Großmutter hat das auch immer getan", murmelte sie.

"Erzähle mir von ihr", forderte er sie auf.

"Mein Vater war Stuntman, und das gefiel meiner Großmutter gar nicht. Sie fand, dass meine Mutter besser einen Arzt geheiratet hätte. Seine Arbeit war sehr gefährlich. Meine Mutter begleitete ihn immer, wenn er irgendwo zu tun hatte. Ihr gefiel das viele Reisen. Sie ließen uns immer bei der Großmutter, wenn sie wegfuhr. Und als wir dann sechs Jahre alt waren, kamen sie nicht zurück. Sie starben bei einem Flugzeugabsturz in Spanien. Meine Großmutter behielt mich, Alex schickte sie in ein Waisenhaus."

Tory zog die Schultern hoch. "Wir wollten das nicht. Er kam von einem Heim ins andere, aber er konnte nie adoptiert werden – Großmutter erlaubte das nicht. Mich hat sie adoptiert, aber Alex wollte sie nicht."

Das erklärte die verschiedenen Familiennamen. Und es erklärte, warum Lynx seine Zwillingschwester nie hatte erwähnen müssen. Die Großmutter war sicher ein Biest gewesen. Marc fühlte Mitleid mit Tory, und er ärgerte sich darüber. Für Gefühle hatte er bei einem solchen Einsatz keine Verwendung. Sein Verstand musste scharf arbeiten, sonst würden sie am Ende alle dran glauben müssen.

"Wir konnten miteinander in Verbindung bleiben durch unsere telepathischen Gedanken, aber wir haben uns acht Jahre nicht gesehen. Das war schlimm." Marc fühlte, wie sich ihr Körper bei diesen Worten anspannte.

"Ich habe immer alles richtig gemacht, damit sie Alex nach Hause holte. Sie wollte ein nettes, ruhiges, ordentliches Mädchen, und das bin ich geworden. Sie war meine einzige Sicherheit, deshalb war ich immer gehorsam, damit sie mich nicht auch wegschickte."

Marc hörte ihre tränenerstickte Stimme. Er konnte sich das kleine Mädchen sehr gut vorstellen. Nett und ruhig wartete sie immer darauf, dass ihr Bruder nach Hause kommen würde. Kein Wunder, dass sie so ordentlich war.

Mittlerweile hatte er ihr das Haar ausgekämmt, es war auch schon beinahe wieder trocken, doch Marc kämmte weiter. Sie hatte wundervolles Haar, wie Seide fiel es bis in seinen Schoß.

"Als wir achtzehn waren, verschwand Alex."

Marc wusste, wo er hingegangen war. Er hatte Alex Stone von der Straße weg rekrutiert, als der Junge auf dem Weg gewesen war, ein Autodieb zu werden.

"Meine Großmutter wurde krank, und ich habe sie bis zu ihrem Tode gepflegt. Dann habe ich mit dem Geld, das sie mir hinterlassen hat, eine Eigentumswohnung gekauft – mit zwei Schlafzimmern. Ich habe ein Zuhause für uns geschaffen – für Alex und mich." Sie wandte sich um und sah ihn an. "Das war meine Rache. Ich habe ihr Geld dazu benutzt, ein Zuhause für uns beide zu schaffen."

Aber für Alex Stone war es schon zu spät gewesen, dachte Marc. Zu dieser Zeit war er bereits Lynx.

Er teilte Torys Haar in drei Strähnen und flocht das Haar. Sie reichte ihm das Band, als er fertig war.

“Danke.” Sie drehte sich um und sah ihn an. “Du wirst Alexander finden, nicht wahr, Marc?”

Das nasse Haar hatte ihr T-Shirt durchnässt. Die dünne weiße Baumwolle verbarg ihre süßen vollen Brüste nicht vor seinen Blicken.

“Keine Sorge, ich werde ihn schon finden. Morgen um diese Zeit werdet ihr schon in Rom sein.”

Ihre Augen strahlten. “Wirklich?”

Schon auf dem Boot hatte er das erste, wenn auch unwillkommene Verlangen nach ihr gefühlt. Doch ein Kuss war ja keine so großartige Angelegenheit. Sicher, er hatte sie nackt gesehen, aber auch das war nichts Besonderes. Er hatte in seinem Leben schon viele Frauen nackt gesehen.

Am Anfang hatte er die Anziehungskraft, die von ihr ausging, einfach ignoriert und hatte ihr wundervolles langes Haar dafür verantwortlich gemacht. Dann hatte er sich selbst einzureden versucht, dass er seinen Körper unter Kontrolle hatte, während er sie in dem heißen Wasser betrachtete.

Doch er hatte sich geirrt.

“Danke.” Sie lächelte ihn an.

Mit beiden Daumen wischte er ihr die Tränen von den Wangen, dann nahm er ihr Gesicht in beide Hände. Er wusste, er sollte das eigentlich nicht tun, er war dabei, ihre ganze Mission infrage zu stellen.

Er küsste ihre feuchten Augenlider. Tory murmelte einen leisen Protest, als er seine Finger in ihrem Haar vergrub und sie zurückschob, sodass sie auf die Decke sank.

Er wollte sie nur noch einmal schmecken, das war alles. Seine Lippen schlossen sich über ihren, und ihr Mund öffnete sich seiner suchenden Zunge. Er fühlte sich wie im Himmel.

Zögernd erwiderte sie den Kuss, und Marc glaubte zu vergehen. Er zwang sich, die Hände in ihrem Haar zu lassen. Er wollte sie entkleiden, wollte in sie eindringen. Das Verlangen war so groß, dass sein Körper bebte. Er riss sich von ihr los und setzte sich auf.

Sie lag auf der Decke und blickte zu ihm auf. Ihr Atem ging genauso unregelmäßig wie seiner.

“Das war keine so gute Idee, Prinzessin. Mach Platz, damit wir noch ein wenig schlafen können, ehe wir gehen.”

Als Tory aufwachte, war es dunkel, nur die Flamme des Propangaskochers erhellte die Höhle. Marc hockte in dunkler Kleidung im Schatten. “Du hast gerade noch Zeit, etwas zu essen, dann müssen wir gehen.”

Er klang wie ein Fremder.

Tory war froh, dass er in der Dunkelheit nicht sehen konnte, wie sie errötete. “Ich bin nicht hungrig.”

“Du wirst trotzdem etwas essen.” Er stand auf und brachte ihr einen Teller. Tory zog die dünne Decke vor die Brust und wünschte, sie hätte einen Büstenhalter angezogen.

“Liebling, ich habe alles gesehen, was du zu bieten hast. Lass die Decke fallen und iss. Wir werden mindestens vierzig Minuten brauchen bis nach Pescarna, und es ist jetzt schon nach elf.” Er reichte ihr eine Gabel. “Ich hoffe, du erwartest jetzt keine großartige Liebeserklärung. Es war nur ein Kuss, und ich habe nicht die Absicht, jede kleinste Gefühlsregung zu erklären, bis wir wieder hier weg sind.”

Tory sah zu ihm auf. “Danke, dass du die Fronten geklärt hast.” Sie legte den Kopf ein wenig schief. “Hätte ich gewusst, dass ich als eine reine Gefühlsregung abgetan werde, hätte ich mir nicht die Mühe gemacht, dich zu küssen”, fuhr sie ihn an. Sie stellte den Teller beiseite, schob die Decke weg und stand auf.

Er biss die Zähne zusammen, sie musste es gesehen haben, denn sie sagte: “Du hättest bloß Nein zu sagen brauchen.”

“Teufel, du weißt ja nicht einmal, was du einem Mann zu bieten hast.”

Victoria hob das Kinn. "Ich kann mich nicht erinnern, dir irgendetwas angeboten zu haben."

"Was ist es denn für ein Gefühl, die letzte Jungfrau Amerikas zu sein, mein Schatz?", fragte Marc sarkastisch, weil er sie wütend machen wollte. Wenn sie nach ihm schlug, würde er sie festhalten und ... *Du hast den Verstand verloren, Phantom! Reiß dich zusammen und kontrolliere deine Hormone. Das ist ja gerade so, als spiele ein Schakal mit einem Kätzchen.*

Sie wurde über und über rot. "Es ist ein sehr angenehmes Gefühl, danke."

Marc steckte den Schlag weg wie ein Mann. Dabei hatte er nur scherzen wollen. "Ich dachte immer, nur hässliche Dreizehnjährige sind noch Jungfrau."

Victoria warf ihm einen bösen Blick zu. "Ich war eine hässliche Dreizehnjährige. Und jetzt bin ich eine realistische Sechszwanzigjährige. Mein Leben gefällt mir so, wie es ist. Ich habe dich nicht darum gebeten, über mich herzufallen, und es gefällt mir auch nicht, wenn du dich über meine Prinzipien lustig machst. Meine Jungfräulichkeit geht nur mich etwas an, und es wäre nett, wenn du deine verschwitzten Hände bei dir behalten würdest."

"Prinzessin, Sex ist eine schweißtreibende Angelegenheit. Ich wette, wenn du dich ein wenig entspannen würdest, würde es dir sogar gefallen. Schließ die Augen und stell dir zwei Körper vor, die sich aneinander reiben ..."

"Warum redest du so mit mir?" Torys Augen funkelten zornig. "Ich weiß, dass du mich nicht ausstehen kannst. Nun, mir geht es mit dir genauso. Denn schließlich warst du derjenige, der mich gezwungen hat, hierherzukommen."

"Donnerwetter. Du machst mir wirklich angst", neckte er sie und kam über den Sand auf sie zu.

Tory blieb stehen, sie zog die Uzi aus seinem Rucksack und hob sie hoch – diesmal richtig herum. In ihrer kleinen Hand sah die Waffe lächerlich aus.

Er trat so nahe vor sie, dass der Lauf ihm gegen die Brust stieß. "Du solltest nie eine Waffe auf jemanden richten, wenn du es nicht wirklich ernst meinst", fuhr er sie an, dann schloss sich seine Hand um ihr Handgelenk.

"Ich meine es ernst." Ihre Unterlippe zitterte, Tränen traten in ihre Augen.

Marc nahm ihr die Uzi ab und legte sie auf den Rucksack. Dann seufzte er auf, zog sie in die Arme und streichelte ihren Rücken. "Ich bin wirklich ein Schuft."

Tory drückte ihre Nase in sein T-Shirt. "Ja, das bist du." Ihr Gipsverband stieß gegen seinen Rücken.

Blass und verletztlich sah sie aus in der schwachen Beleuchtung. Sie löste sich aus seinen Armen, und Marc warf ihr ein langärmeliges schwarzes Sweatshirt zu. "Wir werden den Gipsverband verbergen müssen, man kann das Weiß meilenweit erkennen."

Eine Jungfrau! Das war die Krönung des Ganzen!

Schnell zog sie das Sweatshirt über den Kopf. "Was ist mit meinen Schuhen geschehen?", fragte sie.

Marc warf ihr ein paar schwarze Turnschuhe zu. "Sorge dafür, dass man an dir nichts Weißes sehen kann." Sie zog den Ärmel des Sweatshirts sorgfältig über den weißen Gipsverband.

Marc steckte ihr das lange Haar unter den Kragen des Sweatshirts. "Glaubst du, dass du es schaffst?", fragte er.

"Ich werde alles tun, um Alex hier wegzuholen." Sie verbarg ihre Angst erfolgreich vor ihm. Der letzte Ort, an dem sie sein wollte, war Pescarna.

Der Vollmond beleuchtete den Weg die Klippen hinunter zum Strand und warf sein Licht auf das Wasser und die hellen Kalkfelsen.

Die Luft war warm und sie roch nach Salzwasser, alles war ruhig und nur das Rauschen der Wellen gegen den Strand war zu hören.

“Wenn wir in Pescarna sind, dann brauchst du bloß festzustellen, wo Alex ist. Danach werde ich dich zu unserem Lager zurückbringen, den Rest schaffe ich allein. Verstanden?” Marc nahm ihre Hand und half ihr über die schlüpfrigen Felsbrocken.

Tory brummte nur. Der Weg fiel ihr schwerer, als sie ihn sich vorgestellt hatte. Marc sprang wie eine Katze von einem Felsbrocken zum anderen. Sie wusste, dass sie ihn aufhielt, aber sie fürchtete sich davor, zu fallen und in das brodelnde Wasser unter ihnen zu stürzen.

Er hatte ihr gesagt, dass Pescarna von hier aus ungefähr vier Meilen entfernt sei, doch ihr erschien der Weg viel weiter. Beinahe hätte sie Marc umgerannt, als er plötzlich stehen blieb. “Was ist?”

Er legte ihr eine Hand auf den Mund. “Psst”, flüsterte er. “Wir sind da. Wohin müssen wir jetzt gehen?”

Tory schloss die Augen und versuchte sich zu konzentrieren.

Alex?

Sie hörte das Rauschen der Wellen hinter ihnen, in einiger Entfernung sang jemand.

Alex? Alex. Alex!

“Hey.” Sie fühlte, wie Marc den Arm um sie legte und sie an sich zog. “Entspanne dich, du zitterst ja.”

“O Marc. Ich fühle ihn nicht.”

Beruhigend strich er ihr über den Rücken. “Entspanne dich, mein Schatz, und öffne dich ihm. Wenn Lynx hier irgendwo ist, wird er wissen, dass du nach ihm suchst. Schließ die Augen und konzentriere dich.”

Doch obwohl Tory es noch so sehr versuchte, sie kam zu keinem Ergebnis. Sie erschauerte in Marcs Armen. “Hier ist nichts”, hauchte sie. “Gar nichts.” Sie sah zu ihm auf. “Ich muss näher ran. Wenn Alex wirklich schwer verletzt ist, dann kann er auf diese Entfernung nicht mit mir in Verbindung treten.”

“Verdammt. Wie nahe?”

“Das weiß ich nicht, bis ich ihn wirklich finde.”

Marc strich ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht. “Versprichst du mir, dass du nichts Dummes tun wirst?”

Tory lächelte. “Du weißt doch, ich bin ein Feigling.”

“Ja, ich weiß.” Er nahm ihre Hand und zog sie weiter. “Du wirst alles tun, was ich dir sage, verstanden?”, flüsterte er ihr zu. “Und bleib um Himmels willen in meiner Nähe.”

“Jawohl, Sir!”

Sie gingen jetzt über Gras, die Lichter von Pescarna erhellten den Nachthimmel. Dann fühlte Tory Pflastersteine unter ihren Füßen. Sie folgte Marc in den Schatten eines Balkons, wo der Duft von Geranien in der Luft hing.

“Wir werden weitergehen, bis du etwas fühlst”, murmelte Marc. “Sag mir also, wann ich stehen bleiben soll.”

Sie gingen eine schmale Straße entlang. So spät in der Nacht begegneten sie keinem Menschen, aber sie hörten Stimmen aus den offenen Fenstern der Häuser. Ein Kanarienvogel zwitscherte, Teller klirrten. Tory schwitzte in ihrem Sweatshirt, doch sie konzentrierte all ihre Gedanken auf Alex.

Eine Stunde verging, dann noch eine. Sie gingen durch eine enge Straße nach der anderen. Oft blieben sie stehen, damit Tory sich konzentrieren konnte. Am liebsten wäre sie in Tränen ausgebrochen, doch ein Blick in Marcs Gesicht genügte, um ihre Tränen versiegen zu lassen.

Der Fischerort war klein, doch als sie zweimal durch alle Straßen gegangen waren und am anderen Ende des Dorfes im Schatten eines Olivenhaines standen, wusste Tory nicht mehr weiter. Sie lehnte die Stirn gegen einen Baumstamm. “Es tut mir leid”, flüsterte sie.

Marc wollte sie so gern trösten, doch auch er war besorgt. “Wir werden zum Lager zurückgehen,

dann rufe ich Angelo, damit er dich abholt.“ Er legte ihr einen Arm um die Schultern. “Komm. Ich denke, für eine Nacht reicht das.”

Sie gingen um den Ort herum, hielten sich im Schatten. Überall roch es durchdringend nach Fisch. “Einen Augenblick lang habe ich ihn gefühlt, doch dann war es schon wieder vorbei.” Tory blickte zu Marc auf. “Sie haben ihn irgendwo anders hingebracht.”

“Was?”, fragte Marc erschrocken. “Du hast ihn gefühlt? Warum hast du nichts gesagt? Wo? Kannst du den Ort wiederfinden?”

Tory sträubte sich, als Marc sie in den Ort zurückziehen wollte. “Warte. Ich habe es dir doch gesagt. Er ist nicht mehr dort. Sie haben ihn weggebracht.”

“Du sollst mir zeigen, wo er vorher war. Das könnte uns einen Anhalt geben, wo er jetzt sein kann.”

Torys Herz machte einen kleinen Satz. “Es war das Haus neben der Trattoria. Das rosa Haus mit dem Kanarienvogel im Fenster.”

Den Kanarienvogel hatte man inzwischen hereingeholt, doch Tory fand das Haus trotzdem wieder. Alle Fenster waren dunkel, und im Haus war alles still.

“Was jetzt?”, flüsterte Tory. Das Gefühl, dass Alex hier gewesen war, war sehr stark. Sie erschauerte und griff nach Marcs Hand. “Sie haben ihn vor etwa sechs bis acht Stunden weggebracht.”

“Es ist Zeit für dich, nach Hause zu gehen, Prinzessin.” Seine Worte waren kaum mehr als ein Hauch.

“Nein”, flüsterte sie zurück. “Alex war hier. Vielleicht finden wir im Haus einen Anhaltspunkt.”

Er fasste nach ihrem Arm und versuchte sie wegzuziehen. “Du wirst auf keinen Fall in dieses Haus gehen!”, befahl er.

Ein Fenster über ihnen wurde geöffnet, und ein Mann sah heraus. “*Zitto! Si ne vada!*”

Tory erstarrte. “Was hat er gesagt?”

“Er will, dass wir hier verschwinden. Komm.”

Im Schatten der Häuser schlichen sie bis ans Ende der Straße. Tory blieb stehen und zog ihn dann mit sich. “Durch diese Straße kommen wir zur Rückseite des Hauses.”

Sie sah Marcs misstrauischen Blick. “Woher weißt du das? Sag mir bloß nicht, dass du Hellseherin bist.”

Tory machte einen großen Schritt über einen Berg mit Abfällen aus der Trattoria. “Das willst du gar nicht wissen.”

Marc hielt sie an der Schulter fest und drehte sie zu sich herum. “Und ob ich das wissen möchte. Sieh mich an, Victoria. Hier stinkt etwas, und ich möchte wissen, was los ist.”

“Es ist dieser Berg voller Abfälle ... autsch!”

“Rede, Prinzessin, und zwar schnell.” Ein Muskel zuckte in seiner Wange.

“Ich ... ich hatte das zweifelhafte Vergnügen, eine Zeit lang Gast in diesem Haus zu sein.”

Marc blickte zum sternenübersäten Himmel. “Bitte sag mir, dass das ein Jux ist.” Dann blickte er sie wieder an. Er hatte es gewusst, verdammt, doch er wollte die Wahrheit lieber nicht hören. Als er sie kennengelernt hatte, war es ihm nicht so wichtig erschienen, doch jetzt wünschte er, er hätte sie ausgefragt. Sie hatte einen gebrochenen Arm. Ein Überfall, hatte sie ihm erklärt. Jawohl, das war es wohl gewesen. Ein Überfall von Spiders Männern, die sie gefoltert hatten. Sie konnte von Glück sagen, dass sie überhaupt noch lebte. “Wann?”

“Ehe ich nach Brandon kam, um dich zu suchen. Ich wollte es dir sagen, aber es erschien mir nicht so wichtig.”

“Es erschien dir nicht so wichtig? Du lieber Himmel, Victoria. Natürlich war es wichtig.” Er zog sie mit sich und blieb erst wieder stehen, als sie in dem kleinen Olivenhain angekommen waren.

“Und jetzt erzählst du mir alles – von Anfang an”, befahl er.

Tory setzte sich auf den Boden und schlug die Beine übereinander. “Ich habe dir doch gesagt, dass

ich hierhergekommen bin, um Alex zu suchen. Eine Woche lang war ich in Pavina und habe die Touristin gespielt, aber dort war Alex nicht. Da habe ich mir eine Vespa gemietet und bin in diesen Teil der Insel gefahren. Ich wusste, dass ich hier dem Rätsel auf der Spur war, deshalb habe ich mir ein Zimmer in einer Pension genommen. Ich denke ... ich habe wohl zu viele Fragen gestellt."

"Verdammt, Victoria! Sprich weiter."

"Zwei Männer kamen zu mir und sagten, dass sie mir ein paar Fragen stellen wollten. Sie waren nicht gerade sehr höflich, ich hatte schreckliche Angst vor ihnen. Als ich ihnen sagte, ich sei hier nur auf Urlaub, wurden sie sehr ... böse."

Marc brummte. "Was haben sie dir angetan?"

"Sie haben mich in dieses Haus gebracht und mich gefragt, was ich hier zu suchen hätte. Ich habe ihnen immer wieder erklärt, dass ich hier nur Urlaub mache, aber sie waren nicht gerade sehr gastfreundlich. Sie schrien mich an, aber ich habe sie nicht verstanden."

"Beschränke dich auf das Wesentliche."

"Nun ja, es ging für eine Weile so weiter, dann haben sie mich in ein Zimmer im oberen Stock gesperrt und mir gesagt, sie wollten mir Zeit geben, um über alles noch einmal nachzudenken. Später kamen sie zurück, aber ich blieb bei meiner Geschichte. Der große Mann in dem teuren Anzug hat mich geschlagen ... und der andere Mann wurde wütend und hat ihn dann geschlagen. Und die ganze Zeit haben sie gebrüllt und geschrien. Dann kam ein Mann und fesselte mich. Ich habe mich gewehrt." Tory hob eine Olive vom Boden auf, biss hinein und verzog das Gesicht. "Ich will nicht mehr darüber reden."

Marc's Kiefer schmerzten, so fest hatte er die Zähne zusammengebissen. "Wie lange haben sie dich festgehalten?"

"Dreizehn Tage, sieben Stunden und achtzehn Minuten."

"Und wie bist du ihnen entkommen?"

"Ich habe sie davon überzeugt, dass ich die Wahrheit sagte. Außerdem wussten sie, dass ich mit meinem Arm zu einem Arzt musste. Sie haben mich zum Flughafen gebracht und mich nach Neapel geschickt."

Das alles ergab keinen Sinn. Warum hatten sie sie für zwei Wochen festgehalten und dann freigelassen?

"Bleib hier. Ich werde noch einmal zurückgehen und mich umsehen. Rühre dich nicht vom Fleck, Victoria, hast du verstanden? Nicht einen Zentimeter. Wenn jemand kommt, dann ziehst du dich ganz langsam in den Schatten der Bäume zurück. Bin ich in einer Stunde noch nicht wieder da, dann gehst du zurück zum Lager."

Tory sah ihm nach, bis die Dunkelheit ihn aufnahm. Bitte, lieber Gott, lass ihn in einer Stunde wieder da sein, betete sie. Sie fürchtete sich davor, allein den Weg über die Felsen zur Höhle finden zu müssen. Die Erinnerung an die Tage und Nächte in diesem Haus ließ ihr einen Schauer über den Rücken laufen.

Die Leute in diesem Haus hatten noch mehr getan, als sie nur zu schlagen. Als sie in Neapel angekommen war, war sie so schwach vom Blutverlust und Mangel an Nahrung, dass sie auf dem Flughafen zusammengebrochen war. Man hatte sie in ein Krankenhaus gebracht, und dort hatte man angenommen, dass ihr Ehemann sie so zugerichtet hatte. Victoria hatte die Leute in diesem Glauben gelassen.

Sie lehnte den Kopf gegen einen Baumstamm und blickte angestrengt in die Richtung, in der Marc verschwunden war. Sie wollte lieber nicht mehr daran denken, was diese Menschen alles mit ihr gemacht hatten. Die Schmerzen waren unerträglich gewesen, doch noch viel schlimmer war die Angst. In ihren wildesten Fantasien hatte Tory sich nicht vorstellen können, dass Menschen einem anderen Menschen so etwas antun konnten.

Alles war noch viel schlimmer gewesen, weil sie gefühlt hatte, dass Alex in der Nähe war. Alex hatte ganz genau gewusst, was sie mit ihr taten, doch er hatte nicht die Macht, diese Leute aufzuhalten. Tränen traten in Torys Augen, und sie biss die Zähne zusammen.

“Alex, wo bist du?” Der sanfte Wind wehte ihr die Worte von den Lippen.

“Hast du etwas gefunden?” Tory sprang auf, als Marc beinahe eine Stunde später zurückkam.

“Einen Kanarienvogel und eine schlafende Signora. Komm, wir gehen zurück zum Lager.”

Der Rückweg war noch schlimmer als der Hinweg. Dicke Wolken hatten sich vor den Mond geschoben, man konnte kaum die Hand vor Augen sehen. Doch Marc schien keine Probleme zu haben, er zog sie hinter sich her, von einem Felsbrocken zum anderen.

Sie waren schon beinahe in der Grotte, als er sprach.

“Sie haben ihn nach Pavina gebracht.”

“Wie hast du das herausgefunden?”, fragte Victoria atemlos.

“Frag besser nicht.” Er ließ ihre Hand los, als sie an dem saphirblauen See angekommen waren. Er wollte ihr nicht sagen, dass er einen ihrer Freunde in dem Haus getroffen hatte. Und er würde ihr auch nicht verraten, dass dieser Kerl sie nie wieder belästigen würde. Er hatte einen harten Schädel gehabt, Marcs Finger schmerzten noch immer.

Er zog die Walther aus seinem Gürtel und legte sie zu den anderen Sachen. “Morgen Nacht werden wir nach Pavina gehen.” Er reckte sich und zog dann das T-Shirt über den Kopf.

Victoria konnte den Blick nicht von seinem muskulösen, gebräunten Körper losreißen. Sie schluckte, als er den Reißverschluss seiner Hose öffnete. Er warf die Jeans in den Sand, und Tory starrte auf seine langen, muskulösen Beine. In seiner knappen schwarzen Unterhose setzte sich Marc bequem auf die silberne Thermodecke.

“Es ist besser, wenn du noch ein wenig schläfst, Prinzessin. Morgen wird ein langer Tag werden.” Er schob die Arme unter den Kopf und betrachtete sie. Tory hob seine Jeans auf und legte sie zusammen. Als sie sein Hemd vom Boden hob, stieg ihr der Duft seines Aftershaves in die Nase. Sie zwang sich, das Hemd ordentlich zu der Jeans zu legen.

Es ärgerte Tory, dass Marc so entspannt auf der Decke lag, während all ihre Nerven zum Zerreißen angespannt waren. Es wäre besser gewesen, wenn er seine Jeans anbehalten hätte. Immer wieder wurde sie wie magisch von seinem beinahe nackten Körper angezogen.

“Komm her.” Seine Stimme klang verlockend. “Ich werde dir zeigen, was wir tun können, wenn du nicht schlafen willst.”

Tory nahm sich schnell das Stück Seife und ein feuchtes Handtuch. “Ich werde ein Bad nehmen.”

Marc schloss die Augen, ein kleines Lächeln lag um seinen Mund. “Weck mich bitte nicht auf, wenn du ins Bett kommst.”

So, wie er es sagte, klang es so ... intim. Sie runzelte die Stirn, dann wandte sie sich um und ging.

Den Arm mit dem Gipsverband stützte sie auf einen Felsen und atmete tief auf, als sie in das heiße Wasser glitt. Sie schloss die Augen. Wie es wohl sein würde ...? Schnell schob sie diesen Gedanken von sich.

Marc Savin war gefährlich, in seiner Nähe dachte sie an Dinge, die sie sich nie zuvor vorgestellt hatte. Er weckte Wünsche in ihr, von denen sie bisher nur gelesen hatte. Wie konnte es möglich sein, dass ihre Gedanken nach nur wenigen Tagen mit ihm so unvernünftig waren?

Der Gedanke an seine Hände auf ihrer nackten Haut, auf ihren Brüsten, ließ einen Schauer durch ihren Körper laufen. Wenn sie in seiner Nähe war, konnte sie an nichts anderes denken. Der Himmel allein wusste, woran er dachte.

Sie würde niemals in sein Leben passen. Er liebte die Gefahr, sie hatte es in seinem Gesicht gelesen, als sie am Strand von Pescarna gewesen waren.

Wenn sie Alex gefunden hatten, würde sie ihr ruhiges, normales Leben wieder aufnehmen. Sie sehnte sich nach ihrem Job in dem Geschäft für Autozubehör.

Sie mochte keine Abenteuer. Es war in Ordnung, darüber zu lesen, aber selbst erleben wollte sie diese Geschichten nicht. Und Marc Savin machte ihr Angst. Es war nicht nur die Tatsache, dass er bewaffnet war. Wenn er sie küsste, vergaß sie all das, wovon ihre Großmutter sie gewarnt hatte. Und mit den Jahren waren es eine Menge Warnungen gewesen.

Trotz des heißen Wassers schauderte Tory. Sie löste ihren Zopf und wünschte, sie hätte Shampoo, nicht nur Seife, die nach Marc roch. Ungeduldig wusch sie ihr Haar und sank dann tief in das heiße Wasser, um den Schaum auszuspülen.

Marc Savin war kein Mann für sie. Sie waren so verschieden, wie es nur sein konnte. Wenn sie wieder in ihrer normalen Welt lebte, würde sie ihn vergessen. Der einzige Grund, warum sie immer an ihn denken musste, war, dass er ihr so nahe war.

Etwas stieß gegen ihren Fuß und wickelte sich darum. Sie schrie auf, und als sie hastig aus dem Wasser kletterte, stieß sie sich den Knöchel.

“Was ist denn jetzt schon wieder?” Marc kam um den Felsvorsprung, als sie zitternd neben dem Wasser stand. In einer Hand hielt er eine Taschenlampe, in der anderen ein Gewehr.

Tory blinzelte in dem hellen Licht, ihr Herz raste. “Da ... da ist etwas im Wasser.”

Er leuchtete auf die Wasseroberfläche. “Ja, ich verstehe, dass dir das eine so schreckliche Angst eingejagt hat.” Ein kleines Lächeln lag um seinen Mund, als er sich bückte und einen Zweig aus dem Wasser zog.

Tory biss die Zähne zusammen. Wie hätte sie sehen sollen, dass es nur ein Zweig war? Schließlich hatte sie keine Taschenlampe gehabt. Sie blickte an sich hinunter. Wieder stand sie nackt vor ihm. Mit einem Seufzer nahm sie ihre Sachen und hielt sie vor die Brust. “Dreh dich bitte um”, bat sie mit hochrotem Gesicht.

Marc drehte sich um, so, dass er sie von Kopf bis Fuß betrachten konnte. Sie fühlte seine Blicke auf ihrer Haut wie eine Liebkosung. Ihr Herz setzte einen Schlag lang aus, doch dann begann es zu rasen, als er die Taschenlampe löschte und sie im Dunkeln standen.

Das schwache saphirblaue Licht vom See beleuchtete Marcs Gesicht. Seine Augen blitzten gefährlich, während er sie betrachtete.

Sie konnte seinen Körper deutlich erkennen. Und das bedeutete, dass auch er sie sehen konnte – er sah die Wassertropfen, die über ihre nackte Brust rannen. Sie presste ihre zerknüllte Kleidung vor sich, bis ihre Hand schmerzte.

Wie gebannt stand sie vor ihm, unfähig, sich zu bewegen. Sie sah, wie sein Blick einem Wassertropfen folgte, der über ihre Brust nach unten rann.

“Prinzessin”, warnte er sie mit ungewöhnlich tiefer Stimme. “Jetzt wäre der richtige Augenblick, um wegzulaufen.”

Er trat einen Schritt näher. So nahe stand er vor ihr, dass sie die Wärme fühlte, die sein Körper ausstrahlte und seine Kraft. Er hob eine Hand und strich ihr das nasse Haar über die Schulter zurück. Seine Berührung war sanft, doch seine Stimme klang rau.

“Lauf.”

“Ich ... ich kann nicht.” Und wenn ihr Leben davon abgehangen hätte, Tory konnte sich nicht rühren.

Er seufzte. “Lass deine Sachen fallen, Victoria.”

Das Bündel feuchter Kleidung fiel auf den Boden. Sie hob das Gesicht und sah ihn an.

Mit einem Finger strich er über ihren Mund. “Dieses verflixte störrische Kinn ...”

Scharf zog er den Atem ein, als sie sich auch noch die letzten Haarsträhnen über die Schulter strich, bis sie ganz entblößt vor ihm stand. Er betrachtete sie eingehend, und Tory stockte der Atem. Sie

fühlte sich eigenartig erregt, als sie sah, wie seine Brust sich heftig hob und senkte.

Ohne zu wissen, was sie tat, streckte Tory die Hand aus und berührte das dichte krause Haar auf seiner Brust. Er hielt ihre Hand fest. "Weißt du, was du da tust?"

Unter ihrer Hand fühlte sie, dass sein Herz heftig schlug, und sie trat noch einen Schritt näher zu ihm.

"Ich hoffe, dass du genug weißt für uns beide."

Ihre Lippen fanden sich, und Tory schloss die Augen, als sich seine Zunge tief in ihren Mund schob. Er küsste sie, bis sie nicht mehr klar denken konnte, und willig erwiderte sie seinen Kuss.

Tory vergaß alles andere um sich herum, als Marc sie wieder und wieder küsste. Sie stand auf Zehenspitzen, um ihm noch näher zu sein. Als er sich schließlich ein wenig von ihr zurückzog, holte sie tief Luft.

Marc griff in ihr nasses Haar und zog es über ihre Brust. "Wenn du eine Ahnung hättest ..." Seine Stimme zitterte. Das nasse Haar war kühl auf ihrer Haut, doch unter der Berührung seiner Hände begann ihre Haut zu brennen.

Und als er dann seine Hand für einen kurzen Augenblick zwischen ihre Schenkel schob, glaubte Tory vor Entzücken zu vergehen.

"Wenn du wüsstest, welche Träume ich von deinem Haar gehabt habe", flüsterte er.

Er streichelte ihren Hals, und dann schlossen seine Hände sich um ihre nassen Brüste. Die Knospen hatten sich aufgerichtet und prickelten, als Marc sie berührte. Ihr war schwindlig, und sie ließ den Kopf gegen seine Brust sinken. Seine Haut schmeckte salzig. Als sie ihn auf den Hals küsste, fühlte sie das wilde Schlagen seines Herzens.

"Victoria", warnte er sie, doch noch einmal küsste sie seinen Hals. Er zog sie an sich, damit sie seine Erregung fühlte und vielleicht zurückschreckte.

"Liebe mich", flüsterte sie. "Bitte, Marc, liebe mich." Ihre Hände waren kühl auf seinem Rücken, als sie die Arme um ihn schlang.

"Victoria ... Tory ..." Er wollte ihr widersprechen, wollte ihr erklären, dass dies weder der richtige Ort noch die richtige Zeit sei. Er wollte ihr sagen, dass sie nicht der Typ Frau war, den er bevorzugte. Es widersprach aller Logik, dass sie sich in seinen Armen so wundervoll anfühlte, dass ihre Brust genau in seine Hand passte, dass ihre seidig zarte Haut für ihn geschaffen schien.

Marc biss die Zähne zusammen, als sie zart über seinen Bauch fuhr. Sie hatte Macht über ihn, und sie fürchtete sich nicht.

Er hielt ihr Handgelenk fest und küsste sie voller Leidenschaft. Wieder schlang Tory die Arme um ihn. Sein Körper war hart und kraftvoll, als er sie in die Arme nahm und sie auf das weiche Bett aus Moos sinken ließ.

Seine Lippen hatten sich nicht von ihren gelöst, noch immer küsste er sie, als wolle er sie nie wieder freigeben. Sie erwiderte seinen Kuss, gab ihm alles und berauschte sich an seiner Leidenschaft.

Sie zuckte zusammen, als er sie für einen Augenblick freigab und sein Mund sich dann über ihrer Brustspitze schloss. Wie Feuer durchfuhr es ihren Körper.

Mit den Zähnen knabberte er sanft an der zarten Haut. Tory hob sich ihm entgegen und spürte seine Erregung. Sie stöhnte auf und bedeckte seinen Körper mit Küssen.

Marc's Hände folgten seinen Lippen, er küsste ihre Schenkel, ihre Beine, bis Tory glaubte, das herrliche Gefühl nicht länger ertragen zu können.

Sekundenlang öffnete sie die Augen, als er aufstand, um seine Unterhose auszuziehen. Ihr Herz klopfte laut, als sie seine Erregung sah.

Marc kniete sich zwischen ihre Schenkel, sein Atem ging schnell. Er nahm ihr Haar und bedeckte damit ihren Körper, bis beinahe zu den Schenkeln.

Als er fertig war, schob er es vorsichtig auseinander, bis ihre Brüste wie Inseln aus der seidigen

Masse herausragten. Victoria sah zitternd, wie er die Hände ausstreckte, um die Haarsträhnen über ihren Schenkeln auszubreiten. Dann hob er ihre Hände und legte sie über ihren Kopf.

“Wunderschön”, murmelte er, und seine Blicke liebkosten sie. Doch Tory wollte mehr, sie sehnte sich nach seiner Berührung, und als er ihre Brüste in die Hände nahm und an ihren Brustspitzen saugte, stöhnte sie leise auf.

Er fand ihre intimste Stelle, und Tory bog sich ihm einladend entgegen und hauchte seinen Namen.

Marc sah ihr tief in die Augen, dann stöhnte er auf. “Himmel, du bist so wundervoll”, flüsterte er. Zärtlich bewegte sich sein Finger in ihr, erregte sie so sehr, dass sie sich unruhig hin und her warf.

Dann senkte Marc den Kopf auf ihre Schenkel. Tory vergrub ihre Finger in seinem Haar und biss sich auf die Lippe. Eine Woge der Leidenschaft schlug über ihr zusammen. Sie wollte ihn ganz in sich aufnehmen, wollte ihn in sich fühlen. Scharf zog sie den Atem ein.

“Bitte ...” Sie krallte die Finger in sein Haar. “Oh, bitte. Ich ... ich brauche dich ... in mir.”

Er drängte sich gegen sie, wieder und wieder. “Du bist noch nicht so weit.”

Gefühle, die Tory nicht kontrollieren konnte, stiegen in ihr auf. Ihr Schrei, als sie den Höhepunkt der Erfüllung erreichte, hallte wider von den Wänden der Höhle.

Wie von Ferne hörte sie Marcs Stimme. “Jetzt bist du bereit!”, sagte er, dann drang er mit einem einzigen Stoß tief in sie ein. Der Schmerz war nur kurz, ihre Sehnsucht nach ihm war größer. Tory legte die Beine um seine Hüften und glaubte, vor Glück ohnmächtig zu werden. Sie passte sich seinen Bewegungen an, als er tiefer in sie eindrang, flüsterte seinen Namen, als der Rhythmus seiner Bewegungen schneller wurde.

Sie öffnete ihm die Lippen, sehnte sich nach seinen Küssen. Ihre Hände krallten sich in seinen Rücken. Marc schob beide Hände unter ihren Po und hob ihren Körper an, sodass er noch tiefer in sie eindringen konnte. Tory ging mit, bis sie fühlte, wie er erstarrte. Mit einem letzten tiefen Stoß trug er sie beide zum Höhepunkt.

Eine ganze Weile hielt sie ihn dann fest und genoss es, sein Gewicht auf sich zu fühlen, während sie beide nach Atem rangen. Ein dicker Kloß saß in ihrem Hals, während sie ihn streichelte. Ihre Augen waren schwer, sie war erschöpft und ausgelaugt. Gerade, als sie in den Schlaf sinken wollte, hörte sie, wie er fluchte.

Marc war wütend. Auf sich selbst und auch auf Tory. Was für eine verrückte Dummheit hatten sie begangen! Er zog sich von ihr zurück und stand auf, blickte nachdenklich auf sie hinunter.

Die Wochen, die Victoria in Spiders Gefangenschaft verbracht hatte, waren kein Kinderspiel gewesen. Marc hatte genug Informationen aus dem Kerl in dem rosa Haus herausgepresst, um ihm die Galle aufsteigen zu lassen.

T-FLAC war schon seit sieben Jahren hinter der Terroristengruppe her, die sich Spider nannte. Erst seit Lynx vor mehr als einem Jahr in den Untergrund gegangen war, hatten sie herausgefunden, dass die Organisation von zwei Männern geführt wurde – Samuel Hoag und Christoph Ragno.

Ragno hatten sie schon gekannt. Er war Drogenhändler in Südamerika gewesen, als er vor zwei Jahren plötzlich verschwunden war. Phantom war ihm nie begegnet, aber er hatte schon viel von seiner Rücksichtslosigkeit gehört.

Hoag war plötzlich wieder aufgetaucht. Zu dieser Zeit war die Spider-Gruppe in Aktivitäten verstrickt, die schnellen Profit versprachen. Von Prag bis nach Pretoria hatten sie operiert, eine kleine, unsichtbare Gruppe. Und bis jetzt waren sie auch unbesiegbar gewesen.

Marc lief unruhig hin und her, während die Gedanken in seinem Kopf kreisten. Es ergab keinen Sinn, dass sie Victoria wieder freigelassen hatten. Genauso, wie er Spider an der weiteren Arbeit hindern wollte, würde Spider ihm Steine in den Weg legen.

Als sie erst einmal Lynx mit Phantom in Verbindung gebracht hatten, hatten sie die Falle ausgelegt. Sie hatten dafür gesorgt, dass ein verstümmelter Körper von den richtigen Leuten gefunden worden war.

Es war eine Erklärung, aber keine plausible. Es gab nur drei Menschen, die wussten, wer er war. Er selbst, Lynx und Victoria Jones.

Marc hatte Lynx selbst rekrutiert. Er hatte ihn ausgebildet und wusste, dass nichts, nicht einmal der Tod, Alex dazu bringen würde, ihn zu verraten, so viel war absolut sicher.

Victoria Jones dagegen war zwei Wochen auf der Insel gewesen. Sie war intelligent genug, die Informationen, die ihr Bruder ihr in seinem Brief anvertraut hatte, so lange zu erwägen, bis sie der Wahrheit ziemlich nahe kam. Spiders Männern wäre es sicher nicht schwergefallen, sie zum Reden zu bringen.

Ob sie es nun beabsichtigt hatte oder nicht, es bestand die Möglichkeit, dass Victoria Spider genau das geliefert hatte, was diese Organisation haben wollte – Phantom.

Marc ließ Victoria allein, nahm die Uzi und ging aus der Höhle.

Mit der Waffe auf dem Knie saß er am Eingang und blickte über das Meer. Dichter Regen fiel aus einem grauen Himmel, die Luft roch frisch und sauber.

Er konnte sich nicht mehr daran erinnern, wann er sich zum letzten Mal von seinen Gefühlen hatte leiten lassen. Mit zusammengebißenen Zähnen spannte er den Hahn der Uzi. Am liebsten hätte er die Kugeln in den Regen hinausgejagt. Er wünschte sich, dass jemand um die Ecke des Felsvorsprungs kam, damit er mit Fäusten auf ihn losgehen konnte.

Der Regen rauschte, das Meer umtoste die Felsen zu seinen Füßen. Der Duft von Victoria Jones hing noch an ihm und bedrohte seinen Verstand. Das war gar nicht gut. Er musste dafür sorgen, dass so etwas nicht noch einmal passierte. Er könnte umgebracht werden, wenn er nicht seinen Verstand einsetzte.

Wie weit würde sie gehen, um ihren Bruder zu retten? Dumme Frage. Sie würde alles tun, sie würde jeden betrügen, um Lynx in Sicherheit zu bringen. Sekundenlang, als er sie auf dem Boden hatte liegen sehen, als er in ihre großen grünen Augen geblickt hatte, ehe er tief in ihren warmen Körper eindrang, hatte er einen Funken Hoffnung gefühlt. Und genau das bewies ihm, was für ein Dummkopf er war.

Er musste dafür sorgen, dass sie sich wieder vor ihm fürchtete. So wären sie beide sicherer.

“Was tust du hier draußen?”

Er sprang auf und fuhr herum, das Gewehr presste er gegen ihre Brust.

Sie trug eines seiner schwarzen T-Shirts, und er wusste, dass sie darunter nackt war. Ihre kleinen vollen Brüste drängten sich gegen den dünnen Stoff. Er versuchte sich gegen den Anblick zu verhärten und presste das Gewehr noch fester gegen ihre Brust.

Torys Augen weiteten sich, sie versuchte zu lächeln. “Es tut mir wirklich leid”, flüsterte sie. “Ich wollte dich nicht erschrecken.”

Marc ließ das Gewehr sinken. “Du erschreckst mich wirklich, mein Schatz, aber nicht so, wie du glaubst.” Er blickte über das Meer. Als sie die Hand auf seinen Arm legte, zog er den Arm weg. “Geh zurück ins Lager.”

“Kommst du gleich ins Bett?”

“Danke, aber nein danke.” Seine Stimme klang ausdruckslos. “Ich habe genug Sex gehabt für einen Abend.” Er stützte seinen Fuß auf einen Felsbrocken vor sich und legte das Gewehr über sein Knie.

“Warum ... warum ...?” Sie schluckte und suchte nach Worten. “Warum sprichst du so mit mir?”

Marc wandte sich um und sah sie an. Sie hatte verwirrt die Stirn gerunzelt und biss sich auf die Unterlippe. Jetzt durfte er keinen Fehler machen. “Du glaubst wohl, weil ich dir deine Jungfräulichkeit genommen habe, müsste ich dir jetzt die ewige Liebe versprechen und dir einen Ring schenken? Sei realistisch, Lady. Sex ist Sex.”

Mit überraschender Schnelligkeit schoss ihre Hand nach vorn, sie traf sein Gesicht, noch ehe er sie festhalten konnte.

Sein Gesicht brannte. Unter seinen Händen fühlte er, wie zerbrechlich ihr Handgelenk war. “Ich habe dich schon einmal gewarnt. Schlage mich nie, es sei denn, du rechnest damit, dass ich zurückschlage.” Er drückte noch einmal warnend zu. “Du machst den Fehler zu glauben, dass ich ein Gentleman bin, aber das bin ich nicht.”

“Würdest du mich bitte loslassen?”, bat sie übertrieben höflich. “Du tust mir weh.” Er ließ sie los und betrachtete sie kalt, während sie mit zitternden Fingern ihr Handgelenk rieb.

“Niemand würde dich für etwas anderes halten als für das, was du bist”, gab sie zurück. Ihre Wangen brannten vor Wut. “Du bist hart und grausam und ein ... ein Grobian! Warum schlägst du nicht einfach zurück? Vielleicht fühlst du dich dann eher wie ein Mann!”

“Führe mich nicht in Versuchung”, warnte er sie.

“Ich verabscheue dich.” Er sah, wie ihre Finger zitterten, und dann bemerkte sie plötzlich, dass er ganz nackt war. Ihr Blick fiel auf seine offensichtliche Erregung, dann sah sie mit hochrotem Gesicht wieder auf.

“Du verabscheust mich? Lady, du kennst mich noch gar nicht.” Er lachte bitter, und es gefiel ihm, als ihre Augen aufblitzten und sie die Lippen zusammenpresste. Er rieb über die Narbe auf seiner Schulter – um nicht zu vergessen.

Doch dann machte sie den Fehler, trotzig ihr Kinn zu heben.

Im nächsten Augenblick schon hatte er sie in die Arme gezogen. “Es hat dir gefallen?” Er blickte in ihr Gesicht. “War es das, Baby? Du willst noch mehr Sex?” Er strich über ihr seidiges Haar und presste dann seine Hüften so heftig gegen sie, dass sie die Balance verlor.

Er küsste sie hart und fordernd, drang tief mit der Zunge in ihren Mund vor. Gleichzeitig presste er sie noch enger an sich, damit sie seine Erregung fühlte.

“Ist es das, was du willst? Gefällt es dir, wenn ich grob mit dir bin? Macht es dich an zu wissen, dass ich scharf auf dich bin, wenn du mich nur ansiehst?”

Sie versuchte, sich aus seiner Umarmung zu befreien. “Lass ... mich ... los!”

Er ließ sie so plötzlich frei, dass sie beide davon überrascht waren. Tory rieb mit dem Unterarm über ihren Mund und sah ihn böse an. “Wag es nicht, noch einmal in meine Nähe zu kommen.” Ihre

Stimme klang eisig.

Marc hob das Gewehr auf und sah nach, ob Sand in die Mechanik eingedrungen war. Über die Schulter hinweg sah er sie an. "Hat es sich nicht gelohnt, deine Jungfräulichkeit zu verlieren, um deinen kostbaren Bruder zu retten?"

Tory keuchte auf. "So war es nicht", erklärte sie wütend und machte einen Schritt auf ihn zu.

Wut und Ablehnung stiegen in ihm auf, weil es ihr gelungen war, sich in sein Herz zu stehlen und seine Abwehr zu durchbrechen. "Ich gebe dir zehn Sekunden, um deinen verräterischen kleinen Hintern zurück ins Lager zu befördern." Mit kaltem Blick betrachtete er sie.

"Ich will doch nur wissen ..."

"Drei."

"... nur wissen, warum du ..."

"Vier."

"Bitte! Hör auf damit ..."

"Fünf."

"Hör auf! Bitte! Sag mir nur, was ich ..."

"Sieben. Acht. Neun. Los!"

Nicht sein schneidender Ton war es, der sie dazu brachte, seinem Befehl zu folgen. Es war die Kälte in seinen Augen, die sie vertrieb.

Das Lager war noch genauso, wie sie es verlassen hatten. Mit schnellen Bewegungen faltete Victoria die Decken zusammen und verstaute sie hinter dem Rucksack, dabei biss sie wütend die Zähne zusammen.

Wut war ein weitaus besseres Gefühl als Erniedrigung. Schnell zog sie sich an, für den Fall, dass er zurückkommen würde, dann machte sie sich eine Tasse Kaffee und lehnte sich gegen die Wand.

Sie hätte es wissen müssen. Aber Marc Savin weckte Gefühle in ihr, die sie nie zuvor gekannt hatte. Die meisten davon gefielen ihr nicht.

Es war gar nicht ihre Art, die Nerven zu verlieren. In Marcs Nähe hatte sie die Nerven schon so oft verloren, dass sie es kaum noch zählen konnte. Sie schämte sich dafür, dass sie ihn schon zweimal geschlagen hatte.

Diese ganze Sache verwirrte sie. Am schlimmsten jedoch war, dass sie den Mann, der ihren Bruder retten sollte, nicht lieben wollte. Doch sie liebte ihn. Es war vielleicht nicht vernünftig, doch sie konnte nichts dagegen tun.

Ihre Meinungsverschiedenheiten waren zu groß, um eine Einigung zu finden. Wenn alles vorbei war, würde sie nach San Diego zurückkehren und ihr altes Leben wieder aufnehmen. Sobald sie aus seiner Nähe war, würde er sie vergessen. Wenn dieses Abenteuer erst einmal vorbei war, würde sie Marc Savin nie wiedersehen – wenn sie das Abenteuer überhaupt überlebte.

Später würde sie an diese Augenblicke mit Marc zurückdenken, sie würde sie in ihrem Herzen behalten. Sie wünschte, sie könnte ihn verstehen. Seine Wut hatte sie erschreckt und erstaunt. Das Beste, was sie tun konnte, war, die Dinge so zu nehmen, wie sie kamen. Wenn er so tun wollte, als hätten sie nie miteinander geschlafen, dann musste sie es akzeptieren.

Tory klopfte sich den Sand von den Leggings und stand auf. Sie war hungrig, und es war möglich, dass Marc den ganzen Tag nicht zurückkam.

Sie stellte den kleinen Kocher auf und griff wahllos nach einer der Dosen. Es machte keinen Unterschied, was sie aß, die Gerichte schmeckten sowieso alle gleich.

Das Essen schmeckte scheußlich, doch es vertrieb ihren Hunger, und die Zeit verging so ein wenig schneller. Als Nächstes leerte sie Marcs Rucksack aus und staunte über die Sachen, die er mitgebracht hatte. Er war wirklich auf alles vorbereitet. Mehrere Pistolen fand sie in dem Rucksack, gefährlich

aussehende Messer, etwas, das aussah wie eine Schleuder, eine Schaufel und eine Menge anderer Dinge, die sie nicht kannte.

Tory faltete das halbe Dutzend schwarzer T-Shirts und die Socken und verstaute sie dann in dem Rucksack. Den Kompass und einige Karten von Marezzo legte sie schließlich obenauf in den ordentlich aufgeräumten Rucksack, damit sie wusste, wo sie alles finden konnte.

Sie nahm die Seife und all die schmutzigen Sachen und brachte sie an den See. Sie war dankbar, dass sie etwas tun konnte, um ihre Gedanken von Marc abzulenken. Es war ziemlich warm in der Höhle. Wenn sie die Sachen gut ausdrückte, würden sie sicher schon in ein paar Stunden trocken sein. Sie legte die gewaschenen Sachen auf die Felsen am See und ging dann in das Lager zurück.

Seufzend sah sie sich um. Alles war aufgeräumt, es gab nichts zu tun. Auf ihrem Weg vom See zurück zum Lager war sie zum Eingang der Höhle gegangen, doch Marc war nicht da gewesen. Wohin konnte er gegangen sein? Sie legte sich hin, mit dem Gesicht zum Eingang, damit sie ihn sehen würde, wenn er zurückkam.

Tory hörte das leise Geräusch seiner Schritte auf dem Sand und schloss schnell die Augen. Mit gespreizten Beinen stand Marc über ihr.

“Geh weg.”

Er warf das Gewehr neben den Rucksack. “Mein Bett, meine Decke. Gib sie mir.”

Victoria stand auf. “Gut, die kannst du haben.” Sie holte die andere Decke.

“Es ist kühl hier drinnen, ich brauche beide Decken”, sagte er.

“Dann zieh dir etwas an.” Ihre Stimme klang tränenerstickt und voller Wut. “Ich werde hier drüben schlafen.” Tory breitete die silberne Thermodecke auf dem Boden aus, so weit von ihm entfernt, wie es möglich war.

Marc brauchte nur drei Sekunden, um sie von der Decke zu werfen. Er blickte auf sie hinunter. Das T-Shirt war ihr bis zur Taille hochgerutscht. Sie war vollständig angezogen, und ihr Gesicht war kreidebleich. So hatte er es doch gewollt. Oder etwa nicht?

Sie stand auf und machte das Bett wieder, wie es zuvor gewesen war. Marc war entschlossen, ihr das Leben schwerzumachen, doch er sollte nicht sehen, wie sehr sie sich darüber aufregte. Sie legte sich auf die Decke und schloss die Augen, weil sie wusste, dass er sie beobachtete. “Wage es nicht, mich anzurühren.” Dann begann sie zu zählen.

Sie war schon bei zweitausendsieben angekommen, als sie fühlte, dass Marc sich neben sie legte. Er berührte sie nicht.

Als Tory aufwachte, lag sie eng an Marc geschmiegt. Zwei Dinge bemerkte sie sofort. Zunächst einmal war da seine offensichtliche Erregung, die sie in ihrem Rücken fühlte. Das andere waren seine Finger, die zärtlich ihre Brustspitze streichelten.

Tory stöhnte leise auf, als der Druck in ihrem Rücken stärker wurde. Marc schob seine Hand in ihre hautengen Leggings, und seine Finger spielten mit dem krausen Haar zwischen ihren Schenkeln.

Sie fühlte, dass ihr Körper bereit war für ihn, für seine Liebe. Hart presste sie die Schenkel zusammen und hielt so seine Hand fest. Sie biss sich auf die Lippe, als seine andere Hand sich um ihre Brust schloss.

Er schlief. Tory zwang sich, still liegen zu bleiben. Warum konnte er nicht im Schlaf reden, wie normale Menschen es taten?

Sekundenlang hielt er inne, und sie atmete schon erleichtert auf. Doch als sie dann seine Stimme hörte, zuckte sie erschrocken zusammen.

“Komm, Kleines, öffne deine Schenkel.”

Tory presste die Beine noch fester zusammen, als er die Finger bewegte. “Hör auf ...”

Ein Finger berührte ihre intimste Stelle, und er zog sie noch enger an sich.

Es fiel ihm nicht schwer, sie zu sich umzudrehen. Tory sah in sein Gesicht. Sein kantiges Kinn war bedeckt von einem dichten Stoppelbart, seine Augen glitzerten.

Er legte seine Lippen auf ihren Mund – sanft und zärtlich. Tory schlang die Arme um seinen Nacken, als seine Zunge sich zwischen ihre Lippen schob. Sie schloss die Augen, sein Kuss wurde eindringlicher, Sehnsucht stieg in ihr auf. Er hatte ihr T-Shirt bis zu ihrem Hals hochgeschoben, ihren Büstenhalter geöffnet, ihre Brüste drängten sich gegen seinen muskulösen Oberkörper.

Sie fühlte das laute Schlagen seines Herzens, es schlug im Gleichklang mit ihrem. Eine Hand legte er unter ihren Kopf, ihr Haar würde voller Sand sein, doch das störte sie nicht.

“Du machst alle meine guten Vorsätze zunichte, weißt du das, Prinzessin?” Marc hob den Kopf ein wenig und sah sie an. “Ich kann es gar nicht glauben, dass du immer noch hier bist.” Sein Mund verzog sich zu einem Lächeln.

Sie hob die Arme, damit er ihr das T-Shirt über den Kopf ziehen konnte. “Wo sollte ich denn sonst sein?”

“So weit von mir weg wie nur möglich.”

“Wir sind auf einer Insel. Wie weit könnte ich da schon kommen?”, gab sie leise zurück.

Marc schloss sekundenlang die Augen. “Teufel, Victoria, besitzt du denn überhaupt keinen Selbsterhaltungstrieb?”

Offensichtlich war sein Plan nicht aufgegangen. Mit dem Daumen rieb er sanft über ihre Unterlippe, dabei sah er ihr tief in die Augen. Als sie die Zungenspitze aus dem Mund streckte, war er verloren. Sie knabberte an seinem Daumen, und er küsste sie, bis ihr schwindlig wurde.

Als er seine Lippen dann wieder von ihren löste, atmeten sie beide heftig. Er küsste ihren Hals, ihre Brustspitzen, und Tory krallte die Hände in seinen Rücken. Leise stöhnte sie auf.

Doch er ließ sich nicht drängen. Langsam bedeckte er ihren Körper mit seinen Küssen. Ihre Haut brannte unter seinen Liebkosungen, sie schrie leise auf, als er ihre Schenkel auseinanderschoob und mit einem Finger ins Zentrum ihrer Weiblichkeit eindrang. Seine Lippen folgten seinen Händen, unruhig warf sich Tory hin und her, als seine Zunge sie streichelte und liebkostete, bis sie glaubte, es nicht länger ertragen zu können.

Sie wollte ihn. Jetzt. “Marc ... bitte, oh, bitte ...” Sie krallte die Hände in sein Haar, bis er sich über sie schob. Mit einem einzigen Stoß glitt er tief in sie ein, und sie erreichte sofort den Höhepunkt.

Er hielt sie in seinen starken Armen, bis sie sich wieder beruhigt hatte. Und dann begann er sich in ihr zu bewegen.

Victoria warf den Kopf hin und her. “Nicht ... mehr ... ich kann nicht ...”

Doch erstaunt stellte sie fest, dass sie konnte. Seine Hände schlossen sich um ihren Po, seine Stöße wurden härter, schneller, gingen tiefer.

“Komm mit mir, Victoria. Komm mit mir.” Seine Stimme klang rau in ihren Ohren.

“Ja ... so ...” Scharf sog er die Luft ein, als sie ihm die Hüften entgegenhob, mit seinen Händen half er ihr, sich im richtigen Rhythmus zu bewegen. “Himmel! Ja ... ja ...!”

Sie fühlte, wie sich alles in ihr anspannte, und als er dann noch einmal tief in sie eindrang, erreichte sie den Höhepunkt, zusammen mit ihm schrie sie auf.

Er sank über ihr zusammen, sein Atem ging heftig. Er strich ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht. “Du bist so wundervoll”, murmelte er und streichelte ihr Gesicht. “Wenn ich dich ansehe, dann stelle ich mir immer ein großes Bett mit sauberen weißen Laken vor.”

“Bis jetzt ging es aber auch ganz gut auf dem Boden”, antwortete Tory ein wenig schüchtern und strich mit einem Finger über die Falten auf seiner Stirn.

Er hielt ihre Hand fest und küsste die Fingerspitzen, dann rollte er sich auf den Rücken und zog sie mit sich. Ihr Kinn lag auf seiner Brust, sie fühlte seinen Herzschlag.

Tory rückte ein wenig zur Seite und legte die Wange gegen seine Brust, ihre Finger spielten mit

dem krausen Haar. Sie fühlte seine Lippen auf ihrem Kopf.

“Sprich mit mir”, bat er.

Entspannt und zufrieden erfüllte Tory ihm den Wunsch. Sie erzählte von ihrer Kindheit, von ihrem Schmerz, als ihre Großmutter sich geweigert hatte, Alex zu adoptieren und ihm nicht erlaubt hatte, seine Schwester zu besuchen.

Marc's Frage, mit wem sie ausgegangen war, wich Tory aus. Ihre Großmutter hatte ihr die natürlichen Freiheiten anderer Teenager verweigert. Als sie schließlich starb und Tory allein lebte, war sie dem anderen Geschlecht gegenüber unsicher gewesen.

Sie schmiegte sich fest an ihn. “Warst du schon einmal richtig verliebt?”, fragte sie. Doch sobald sie die Worte ausgesprochen hatte, bereute sie sie auch schon wieder. Denn obwohl sie keine Erfahrung mit Männern hatte, wusste sie doch, dass sie von einem Mann wie Marc Savin keine Liebeserklärung erwarten konnte.

“Mach dir keine Hoffnungen. Ich bin kein Mann, der sich mit nur einer Frau zufriedengibt. Das weißt du doch.”

Ein dicker Kloß saß in ihrem Hals. “Warum nicht?”, fragte sie gepresst.

“Zu viele Menschen, aus denen ich mir etwas gemacht habe, haben mich ...” Betrogen, dachte er, sagte dann aber: “... sind mir genommen worden, Victoria. Ich habe kein Vertrauen zum Schicksal.”

“Und wenn ich nun Vertrauen für uns beide hätte?”

Lange Zeit sagte er gar nichts. “Ich bin unfähig, jemanden zu lieben, Victoria. Ich habe schon zu viel gesehen im Leben, um noch daran zu glauben, dass die Liebe alles überwindet. Jedes übertriebene Gefühl macht einen Mann schwach, sei es nun Liebe oder Hass. Ich kann es mir nicht leisten, unvorsichtig zu sein. Mein Leben und das Leben der Männer, die mit mir arbeiten, hängen davon ab, dass ich einen klaren Kopf bewahre.”

“Und ein einsames Herz.”

Er legte einen Finger unter ihr Kinn und hob es ein wenig hoch. “Ich verlange mehr nach dir, als ich je nach einer anderen Frau verlangt habe – wenn dir das etwas bedeutet.”

“Bedeutet es dir etwas?”, wollte sie wissen.

“Ja.” Sein Mund war nur einen Hauch von ihrem entfernt, als er leise weitersprach. “Ja, der Himmel helfe mir. Es ist alles, was ich dir geben kann.”

“Wer hat dich so verletzt, Marc? Welche Frau war daran schuld, dass du die Fähigkeit zu lieben verloren hast?”

“Wieso glaubst du, dass es je eine Frau gegeben hat?”

Tory sah ihm in die Augen. “Weil ich glaube, dass jemand dich sehr verletzt hat. Manchmal, wenn du mich ansiehst, kann ich erkennen, wie sehr du dich nach mir sehnst. Doch dann reibst du über die Narbe an deiner Schulter, und ich sehe, wie das Verlangen aus deinem Blick verschwindet, und du versuchst dann, dich so zu benehmen, dass ich dich hassen muss.”

Marc ließ ihr Kinn wieder los, Tory fühlte, wie er tief Luft holte. Sie wollte in sein Gesicht sehen, doch dann ließ sie den Kopf auf seiner Brust liegen.

“Ihr Name war Krista Davis ...”

“Blaue Augen, seidiges blondes Haar”, vermutete Tory. “Und einen riesigen Busen. Eine kleine Barbie-Puppe, die wahrscheinlich ein Gewehr abfeuern konnte und dann noch rechtzeitig zu Hause war, um dir das Abendessen zu kochen. Wahrscheinlich trug sie auch schwarze Negligés. Die Fantasie eines jeden Mannes – du Glücklicher.”

“Hast du schon einmal den Ausspruch gehört, sei vorsichtig mit deinen Wünschen?”

“O ja. Meine Großmutter hat das immer gesagt. Ich habe schon früh gelernt, meine Wünsche zu beschränken.” Als Marc's Arme sich fester um sie schlossen, nickte sie. “Erzähl weiter.”

“Ich habe Krista selbst rekrutiert und ausgebildet. Sie war eine meiner besten Kräfte, so schnell wie

der Blitz. Krista handelte schon, ehe die anderen überhaupt bemerkten, dass es ein Problem gab. Sie war absolut furchtlos.”

“Wie toll! Mut und Busen! Die Details kannst du ruhig weglassen”, meinte Tory.

“Bist du eifersüchtig?”

“Ja. Erzähl weiter.”

“Wir haben bei mehreren Gelegenheiten zusammengearbeitet. Sie konnte ausgezeichnet schießen, ich habe mein Leben in ihre Hände gelegt. Wir hatten schon ein Jahr miteinander geschlafen, als wir uns entschlossen zu heiraten. Es war Kristas Idee, aber mir gefiel der Gedanke. Es wäre schön, jemanden zu haben, der zu Hause auf einen wartete, Kinder ...” Er schwieg einen Augenblick, und Tory wusste, dass das, was er ihr erzählen würde, nicht schön war.

“Ich ... ich arbeitete im Untergrund in Mexico City. Drogen. Seit sieben Monaten war ich schon im Untergrund, und alles war in Ordnung, bis Krista erschien. Sie spielte ihre Rolle vortrefflich, und ich habe ihr geglaubt. Doch sie hat mich betrogen, sie arbeitete für die andere Seite.”

“Nicht alle Frauen sind so”, murmelte Tory. Wie gern hätte sie ihm den Schmerz genommen. Tränen brannten in ihren Augen.

“Krista ist auch nicht mehr so. Sie ist tot. Aber ich werde nie wieder einen Menschen so nahe an mich heranlassen.” Seine Stimme klang kalt. “Mein Leben ist mir viel zu wertvoll, um noch einmal ein solches Risiko einzugehen.”

“Hast du Krista geliebt?”

“Nein. Aber es war das höchste Gefühl, zu dem ich fähig war. Ich habe dir doch gesagt, du sollst dir keine Hoffnungen machen. Sex ist alles, was ich dir bieten kann.”

Sie hob den Kopf und sah ihm in die Augen. Ihr Blick traf ihn bis ins Herz. “Ich werde mich damit zufriedengeben.”

Er rollte sie herum, bis sie auf dem Rücken lag. Dann schob er sich über sie. Seine Hände strichen über ihre Arme, er verschränkte die Finger mit ihren, Handfläche an Handfläche, Herz an Herz. Er wusste, dass er schwer war, doch es schien ihr nichts auszumachen. “Du gibst dich damit zufrieden?” Er legte seine Stirn gegen ihre. “Womit habe ich dich nur verdient?”

“Irgendwann in deiner Jugend musst du ein sehr guter Junge gewesen sein.” Sie küsste ihn schnell, es war ein Kuss, der in ihm das Verlangen nach mehr weckte. Ihre Augen glänzten. “Ich bin hungrig.”

“Ja?” Er warf ihr einen anzüglichen Blick zu, doch sie stieß ihn gegen die Schulter.

“Nach Essen.”

“Schade.”

“Das kann man wohl sagen. Deine Konservenmahlzeiten schmecken scheußlich.”

Er rollte von ihr herunter, stand auf und hielt ihr die Hand entgegen.

“Komm, wir wollen vor dem Essen schwimmen gehen.” Als sie aufstand, drückte er ihr einen Kuss auf die Lippen.

Während Victoria sich anzog, erhitzte Marc ein Stew aus der Dose. Dann flocht er ihr das feuchte Haar und steckte es unter ihr T-Shirt.

“Du musst aufpassen, dass niemand dein Haar sieht. Jeder, der es gesehen hat, wird es nie wieder vergessen.” Er holte eine Baseballkappe aus seinem Rucksack und setzte sie ihr auf. “So müsste es gehen.” Er reichte ihr einen gefüllten Teller, und sie setzten sich in den Sand und aßen.

“Wenn wir in Pavina ankommen, wird es hell sein.” Er blickte von dem Teller auf. “Bist du dort gewesen, als du auf der Insel warst?”

Tory schluckte. “Ja, für ein paar Stunden. Danach bin ich gleich nach Pescarna gefahren, weil ich fühlte, dass sie Alex dort gefangen hielten.” Sie schob die Mütze aus dem Gesicht. “Bis Pavina sind es zehn Meilen oder noch weiter. Wir werden doch sicher nicht zu Fuß gehen?”

“Wenn ich allein wäre, würde ich zu Fuß gehen.” Marc blickte auf ihren Teller, der noch halb voll war. “Willst du das nicht mehr essen?”

Sie reichte ihm den Teller. Als Marc gegessen hatte, stellte er beide Teller zur Seite und ging zu seinem Rucksack. “Was zum Teufel hast du mit dem Rucksack gemacht. Verflixt, ich kann gar nichts mehr finden.”

“Alles ist da, wo es sein sollte. Ich habe den Erste-Hilfe-Kasten gesucht.”

“Der lag gleich obenauf.” Er zog alles aus dem Rucksack und warf es in den Sand.

“Ich habe doch nur aufgeräumt”, verteidigte Tory sich. Sie sah, dass er einen Streit vom Zaun brechen wollte – wieder einmal.

“Lass verdammt noch mal die Finger von meinen Sachen.”

“Warum bist du plötzlich so böse?”

“Ich mag es nicht, wenn jemand sich an meinen Sachen zu schaffen macht. Ich weiß, wo alles ist, und ...”

“Schön.” Victoria nahm die beiden Teller und ging. “Ich lasse dich toben und erledige inzwischen den Abwasch.”

Als sie mit den sauberen Tellern zurückkam, zog Marc sich gerade die Stiefel an. Das Haar hatte er zurückgebunden, in der Hand hielt er die Pistole.

“Willst du mich erschießen?”

Sekundenlang schloss er die Augen, dann zog er das Hemd hoch und steckte die Walther unter den Hosenbund im Rücken. Er presste die Lippen zusammen. “Du kannst nicht so mit dem Gipsverband gehen. Man wird dich schon auf eine Meile Entfernung erkennen.”

“Ich werde das Sweatshirt anziehen.”

“Die Sweatshirts sind alle nass”, erklärte er empört. “Dank deiner hausfraulichen Ader musstest du alles waschen. Himmel, Frau, das hier ist kein Campingausflug!”

“Ich werde das verdammte Ding eben nass anziehen, okay? Ich wünschte, du wärest ein wenig umgänglicher”, murmelte sie. “In einer Minute schläfst du mit mir, in der nächsten bist du schlecht gelaunt.”

“Schlecht gelaunt?” Marc grinste und kam dann auf sie zu. Mit leicht gespreizten Beinen und trotzig erhobenem Kinn sah sie ihm entgegen. Sie war es leid, dass er sie immer wieder anpöbelte.

Er hatte etwas in der Hand, doch Tory konnte nicht ausmachen, was es war. Mit seinem Ohrring und dem dichten Stoppelbart sah er aus wie ein Desperado. “Heb die Arme”, befahl er.

“Warum sollte ich?”, fragte sie störrisch, doch als sie dann erkannte, was er in der Hand hielt, zuckte sie zurück. “Du wirst mich doch nicht mit dem Gürtel fesseln wollen?” Vor ihrem inneren Auge stieg das Bild eines anderen Mannes auf, der den Gürtel auszog ... Alles in ihr spannte sich an.

Marc grinste noch einmal, und Tory vergaß alles andere. “Bist du schon einmal von einem Mann gefesselt worden, ehe er dich geliebt hat?” Mit dem einen Ende des Gürtels strich er über ihre Wange.

Sie zitterte, als er dann damit über ihren Hals strich. “Nein”, hauchte sie. “Das ... das weißt du doch.” Durch den dünnen Stoff ihres T-Shirts fühlte sie den Gürtel an ihren Brustspitzen.

“Hör auf!” Sie trat einen Schritt zurück.

Marc hielt inne. “Leg den verdammten Gürtel an, Victoria! Und bleib verdammt noch mal aus meiner Nähe.”

Tory riss ihm den Gürtel aus der Hand und band ihn um. Er schob ihre Hände zur Seite und zog das T-Shirt über den Gürtel. Dann nahm er ein anderes schwarzes T-Shirt und riss es in Streifen, die er um ihren Gipsarm band. “So sollte es gehen. Ich wünschte, ich könnte dir den Gips abnehmen.” Marc packte seine Sachen zusammen, dann sah er sich um und prüfte, ob alles gut versteckt war.

“Wenn ich mich recht erinnere, habe ich mich dagegen gewehrt mitzukommen.”

“Ich dachte, du wolltest deinen Bruder finden.” Er schob sich ein gefährlich aussehendes Messer in die Hosentasche.

Der Gürtel kratzte auf ihrer Haut. “Ich brauche keinen Gürtel für die Leggings”, meinte sie.

Marc schob ihre Hände von dem Gürtel weg. “Du brauchst ihn, er könnte dir das Leben retten.”

Tory seufzte. “Wirst du mir dieses kleine Geheimnis verraten? Wozu ist dieser Gürtel gut? Macht er mich etwa zu einem Kung-Fu-Experten?”

“Das werde ich dir sagen, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen ist.”

“Ich will es aber jetzt wissen!”

Marc füllte eine Flasche mit Wasser und steckte sie dann an seinen Gürtel. “Bist du fertig?”

“Lass uns gehen. Je eher wir Alex finden, desto eher kann ich mein altes Leben wieder aufnehmen.” Sie folgte ihm. “Du weißt doch sicher, wie ein richtiges Leben aussieht, nicht wahr? Dort unterhalten sich die Menschen miteinander, und ihre gute Laune dauert länger als eine halbe Stunde an. Dort brauchen die Leute sich auch nicht so etwas um ihre Taille zu binden.” Ungeduldig schob sie einen Farn zur Seite. “Hoffentlich hast du keine Bombe oder sonst was Schreckliches an den Gürtel

gebunden.”

Marc ging einfach weiter. “Hast du Angst, ich würde dich in die Luft jagen, Prinzessin?”

“Nichts, was du tust, kann mich noch überraschen.” Sie blinzelte, als sie aus der Höhle traten, und atmete tief die salzige Luft ein.

Der Himmel war blassblau, die Sonne ging gerade über dem Horizont auf. Unter ihnen lag das Meer, glatt und ruhig wie Glas.

Tory ließ sich von Marc über die Felsbrocken helfen. Diesmal gingen sie nach links und hielten sich so eng wie möglich an die Klippen.

Das Frühstück lag Tory wie ein Stein im Magen, sie beeilte sich, mit Marc Schritt zu halten. Wenn sie in Pavina ankamen, würde es früher Vormittag sein, wahrscheinlich waren dann überall Menschen. Sie begann zu zittern. Marc hatte recht. Wenn nur einer dieser Menschen sie erkannte, würde alles verraten sein.

Marc wandte sich zu ihr um. “Beeil dich. Ich will früh genug dort sein, damit wir unter den vielen Marktbesuchern nicht auffallen.”

Er ging ein wenig langsamer, Tory musste fast rennen, um mit ihm Schritt zu halten. Der Gipsverband schien eine Tonne zu wiegen, er wurde mit jedem Meter schwerer.

“Wirst du es schaffen?”

Ihr Arm schmerzte, und sie hatte genug. Nicht einen Schritt mehr würde sie auf dem nassen Sand gehen können. Marc war stehen geblieben und wartete auf ihre Antwort, Tory hob das Kinn. “Natürlich werde ich es schaffen. Geh weiter.”

Als sie am Ende der Felswand angekommen waren, atmete Tory schwer, das Hemd klebte ihr am Rücken. Marc suchte den Schatten des einzigen Baumes und löste die Wasserflasche von seinem Gürtel. “Bleib hier und ruh dich aus. Ich werde nach einer Beförderung für uns suchen.” Er ging davon, und Tory sank zu Boden. Sie schlang die Arme um die Knie und legte den Kopf darauf.

Sie war nicht geschaffen für diese Art von Abenteuern, sie wollte nur ihren Bruder zurückhaben. Dann wollte sie in die Zivilisation zurückkehren, zu ihrem Bett. Sie wollte richtiges Essen, ein Messer und eine Gabel. Sie wollte einen netten, normalen, vernünftigen Mann.

Sie hob den Kopf und griff nach der Flasche. Das Wasser war lauwarm und schmeckte ein wenig nach Schwefel, aber sie nahm einen großen Schluck, ehe sie die Flasche wieder verschloss.

Als Marc endlich zurückkam, stand die Sonne schon hoch am Himmel. Er trug eine beigefarbene Leinenjacke über seinem schwarzen T-Shirt und der schwarzen Jeans. Eigentlich hätte die zerknitterte Jacke lächerlich aussehen müssen, doch an ihm sah sie aus, als sei er gerade aus einem eleganten Modegeschäft gekommen. Er hatte die Ärmel hochgeschoben und zeigte seine kräftigen gebräunten Unterarme. Von dem Waffenarsenal, das er mit sich trug, war nichts zu sehen.

“Ich hatte Glück, komm.” Er zog sie auf die Beine und befestigte die Wasserflasche wieder an seinem Gürtel. “Ich habe einen Farmer gefunden, der mir seinen Truck verkauft hat. In einer halben Stunde sind wir in Pavina.”

An der Hand zog er sie den sandigen Hügel hinauf, und erst als sie ebenen Boden erreicht hatten, ließ er sie los. Der Truck stand im Schatten eines kleinen Orangenhaines und sah aus, als hätte er schon einige Kriege überstanden.

Tory warf einen zweifelnden Blick auf den Wagen, ehe sie einstieg und den Müll, der im Inneren lag, mit dem Fuß beiseitestieß. Sie zog die Nase kraus. Marc musste die Tür zweimal zuschlagen, damit sie schloss.

Die Fenster ließen sich nicht öffnen, und der Geruch nach Knoblauch und Wein war erstickend. Die Sonne brannte durch das Fenster, als Marc losfuhr. Er steuerte mit einer Hand und warf ihr einen kurzen Blick von der Seite zu. Tory sah zu den Weinbergen am Rande der unbefestigten Straße.

“Was werden wir tun, wenn wir Alex gefunden haben?”, fragte sie.

“Wenn wir genau wissen, wo er ist, dann wirst du mit dem Truck zu der Stelle zurückfahren, wo ich dich abgeholt habe. Du wirst in die Grotte gehen und dort auf uns warten. Sobald Lynx und ich dort sind, setze ich mich mit Angelo in Verbindung, der holt uns ab.”

“Wenn du das so sagst, klingt das alles ganz einfach.” Sie sah ihn eindringlich an. “Aber so einfach wird es nicht sein, nicht wahr?” Ihr Hals wurde eng, Tränen traten in ihre Augen. “Sie halten ihn irgendwo gefangen, und er ist schwer verletzt.”

Marc griff nach ihrer Hand und verschränkte seine Finger mit ihren. “Er ist für solche Sachen ausgebildet worden, Victoria. Vertrau mir, wir werden ihn rausholen.”

Tory umklammerte seine Hand. “Versprichst du es mir?”

Noch einmal drückte er ihre Hand, dann ließ er sie los und legte beide Hände um das Steuer des Wagens, der jetzt über Kopfsteinpflaster holperte. “Ich verspreche es.”

Sie glaubte ihm. Der Himmel stehe mir bei, dachte sie, ich glaube daran, dass er Alex aus seinem Gefängnis befreien wird.

Marc lenkte den Wagen zwischen einen großen Lastwagen voller Orangen und einen Wagen, auf dessen Außenfläche eine Weinflasche gemalt war. Er legte ihr die Hand auf die Schulter, als sie die Tür öffnen wollte.

“Denk daran, wir sind nur ein paar Touristen, die sich den Markt ansehen wollen. Ich möchte, dass du so nahe wie möglich bei mir bleibst. Es wird alles gut gehen. Und in dem Augenblick, wo wir wissen, wo Alex gefangen gehalten wird, sagst du mir gleich Bescheid. Geh langsam, sieh dich um. Und sieh um Himmels willen nicht so verängstigt drein.”

“Ich bin verängstigt! Und wenn nun ...?”

Er zog sie in seine Arme und küsste sie. Dieser Kuss war so ganz anders als alle seine anderen Küsse vorher, und Tory fühlte, wie das Blut in ihren Ohren rauschte.

Als sich seine Lippen wieder von ihren lösten, hätte sie ihn beinahe um noch einen Kuss gebeten, doch er schob ihr den Wagenschlüssel in die Hand, dann lehnte er sich zurück. “Wir werden beobachtet, das sollte sie eigentlich ablenken”, meinte er.

“Du ... du hast mich nur so geküsst, weil wir beobachtet werden?”

Marc zog seine Jacke zurecht, damit man seine Bewaffnung nicht erkennen konnte. “So etwas nennt man Tarnung, Prinzessin.”

“Ich weiß nicht, wo ich den Schlüssel aufbewahren soll.” Sie war so wütend auf ihn, dass sie ihre Angst vergessen hatte.

Marc nahm ihr den Schlüssel aus der Hand und versteckte ihn unter dem Sitz. “Hier ist er wahrscheinlich besser aufgehoben. Sollten wir aus irgendeinem Grund getrennt werden, dann kommst du so schnell wie möglich hierher und fährst los. Verstanden?”

Victoria nickte. Sie reckte sich, als Marc ausstieg, um den Wagen herumkam und ihr beim Aussteigen half. Wenn das hier alles vorbei war, würde sie so weit von ihm weglaufen, wie sie konnte.

Sie wurden von der Menschenmenge auf dem Markt hin und her geschoben. In den engen Straßen war kein Autoverkehr erlaubt. Victoria drängte sich an Marc, sie ließen sich auf die Piazza schieben, wo der Marktbetrieb schon in vollem Gang war.

Es duftete nach Orangen, Knoblauch und Wein, vermischt mit Schweißgeruch, die Sonne brannte heiß. Auf den Ständen mischte sich das helle Gelb der Zitronen mit dem Grün der Weintrauben und dem Schwarz der Oliven. Einige Stände waren überladen mit Früchten, an anderen wurde frischer Fisch verkauft. Einheimische Frauen priesen ihre Handarbeiten an.

Niemand sprach, alle schienen zu schreien. Sie riefen sich etwas zu, lachten und gestikulierten mit Händen und Füßen. Tory gefiel es, sie fühlte sich eigenartig lebendig in dieser Menschenmenge, neben dem Mann, der ihr Leben in seiner Hand hielt.

Marc würde Alex finden. Torys Herz klopfte laut, als er ihre Hand nahm. Sie würde Marc Savin

später vielleicht nie wiedersehen, aber an diesen Tag würde sie sich immer erinnern.

Marc blickte auf sie hinunter. "Ist alles in Ordnung?"

Tory nickte. "Beobachtet uns jemand?"

"Ein paar hundert Menschen." Er lachte belustigt.

"Dann ist es wohl besser, wenn du mich küsst."

"Ja, da hast du sicher recht." Er lehnte sich gegen eine Wand und zog sie in die Arme. Sein Kuss ließ ihre Knie weich werden.

"Glaubst du, es ist jetzt genug?", fragte sie ein wenig atemlos, als er sie schließlich wieder freigab.

Er machte sich nicht einmal die Mühe, sich umzusehen. "Ein Kuss mehr wird wohl nicht schaden", meinte er mit ein wenig rauer Stimme, dann beugte er sich wieder zu ihr hinunter.

Tory schloss die Augen und vergaß alles andere um sich herum. Es war beinahe so, als wären sie ganz allein auf der Welt. Als er sie endlich losließ, atmeten sie beide heftig. Marc nahm ihre Hand und zog sie mit sich.

Bei einer alten Frau, die mit ihren arthritischen Fingern Spitze klöppelte, die so zart war wie Spinnweben, blieben sie stehen. Tory hätte gern etwas gekauft, doch Marc zog sie weiter.

Sie waren schon ein Stück gegangen, als Marc sie bat, einen Augenblick zu warten, und dann in der Menge verschwand. Kurz darauf kam er zurück, mit einem hauchzarten Schal, den er der alten Frau abgekauft hatte.

Torys Augen leuchteten. "O Marc, danke. Er ist wunderschön."

"Leg ihn über deinen Arm", meinte er. "Er wird helfen, deinen Gipsverband zu verbergen."

Tory legte den Schal über ihren Arm. Was hatte sie denn erwartet? Dass er ihr ein Geschenk kaufte, weil ihm etwas an ihr lag? Sie sollte sich besser auf das konzentrieren, weshalb sie hier war – um ihren Bruder zu retten.

Alex, wo bist du? dachte sie verzweifelt und schob sich hinter Marc durch die Menschenmenge.

Marc kaufte ein großes Stück Kokosnuss, und sie aßen davon, während sie über die Piazza und durch die engen Straßen schlenderten. Die Straßen waren schattig und kühl, weil die Häuser so eng aneinanderstanden. An einem Brunnen wusch Tory sich die Hände.

Marc betrachtete sie und schalt sich selbst. Er hatte nicht widerstehen können, ihr den Schal zu kaufen. Ihre Augen hatten aufgeleuchtet, als er ihn ihr reichte. Aber verdammt, sie durfte nicht glauben, sie seien auf einem kleinen Urlaubstrip.

Das Leben eines seiner besten Agenten hing an einem seidenen Faden. Wenn sie Lynx nicht bald fanden, konnte es zu spät sein.

Victoria wischte sich die Hände an ihren Leggings ab und kam auf ihn zu. Nach ein paar Schritten blieb sie plötzlich stehen und hob den Kopf. Alle Farbe wich aus ihrem Gesicht.

Er machte einen Schritt auf sie zu, hielt dann jedoch inne. "Victoria? Was ist los?" Ihre Augen waren glasig, sie blickte an ihm vorbei. Gerade wollte er sie schütteln, als ihm klar wurde, was passiert war.

Victoria hatte ihren Bruder gefunden.

Sie stand wie erstarrt, und Marc fürchtete sich, sie zu berühren. Schnell blickte er die Straße entlang, doch niemand war zu sehen.

Wie gern hätte er sie jetzt in seine Arme genommen, hätte sie getröstet, doch er ballte die Hände zu Fäusten und hielt sich zurück.

Sie machte ihn schwach, zu einer Zeit, in der er sich keinen Fehler leisten durfte. Seit Krista hatte er mit keinem Partner mehr zusammengearbeitet, und Krista war eine erfahrene Agentin gewesen. Victoria war Zivilistin, er hatte sie nur mitgebracht, um Lynx so schnell wie möglich zu finden.

Doch er hatte sich mit seinen Gefühlen für sie verrechnet. Wenn es reine Lust gewesen wäre, er hätte damit umgehen können. Doch leider war das nicht der Fall.

Victoria brachte eine Zärtlichkeit in ihm zum Vorschein, die er bisher nie gekannt hatte. Sie war ihm unter die Haut gegangen, hatte geheime Wünsche in ihm angerührt, die er schon lange vergessen zu haben glaubte.

Er lehnte sich gegen die Hauswand und blickte sich aufmerksam um. Hoffentlich erwachte sie bald aus ihrer Trance, und er konnte sie in die Grotte zurückbringen. Der Stand der Sonne sagte ihm, dass schon viel Zeit vergangen war, seit sie in die Stadt gekommen waren.

Er streckte die Hand nach ihr aus, als sie aus ihrer Erstarrung erwachte. "Ist alles in Ordnung?"

Victoria griff nach seiner Hand, und Marc zog sie in die Arme. Sie drückte ihr Gesicht an seine Brust, und er konnte ihre Tränen fühlen. Sie weinte leise, ihr Körper bewegte sich nicht.

Schließlich legte er einen Finger unter ihr Kinn und hob ihr Gesicht hoch. "Du darfst jetzt nicht zusammenbrechen. Hörst du mich, Victoria? Du darfst nicht, Prinzessin." Er verhärtete sich vor dem tränenfeuchten Blick, mit dem sie ihn ansah. "Sag mir, wo und wie, und dann geh zu unserem Lager zurück."

Sie schluckte mehrmals und wischte sich dann die Tränen von den Wangen. "Er ist im Palazzo Visconti." Sie trat wieder zu dem Brunnen, schöpfte etwas Wasser mit der Hand und benetzte damit ihr Gesicht. "Nur ein Mann bewacht ihn, aber mehr als zwanzig sind oben im Palast."

Marc runzelte die Stirn. "Oben? Soll das heißen ..."

"Ich glaube, Alex sagte Kerker ..." Tory sah zu ihm auf. "Ich habe ihn sicher nicht richtig verstanden."

"Ich fürchte doch, Prinzessin." Marc blickte grimmig. "Der Palazzo Visconti ist um das Jahr 1400 erbaut worden, mit einem Burggraben und einem Kerker. Weißt du sonst noch etwas?"

Victoria versuchte sich zu erinnern. "Er sagt, es gibt eine Geheimtür in den Palast, vom Park aus. An allen anderen Eingängen sind Bewegungsmelder angebracht, niemand darf die königlichen Gemächer besuchen, und dort ist Spider." Tory verzog das Gesicht. "Alex hat ein paar gebrochene Rippen, und seine perfekte Nase, mit der du ihn immer gehänselt hast, wird nie wieder perfekt sein. Die Wachen werden in unregelmäßigen Abständen abgelöst, doch nach zehn Uhr wird viel getrunken, und sie sind nicht mehr so aufmerksam." Victoria biss sich auf die Unterlippe. "Marc, Alex weist darauf hin, dass du ganz besonders vorsichtig sein sollst. Jemand in diesem Palast hat es auf dich abgesehen, deshalb könnte das Ganze eine Falle sein. Alex meint, sie warten auf dich, aber ... aber du hast kein Gesicht. Ergibt das einen Sinn?"

"Das habe ich erwartet", antwortete er. "Hat Lynx dir sonst noch etwas mitgeteilt?"

"Er glaubt, der Vogel kann noch immer fliegen." Victoria runzelte die Stirn, während Marc sie den Weg zurück führte, den sie gekommen waren. "Was für ein Vogel?", wollte sie wissen. "Ein Hubschrauber?"

"Ja." Marc grinste. "Der Hubschrauber, mit dem Lynx hierhergekommen ist. Wir dachten schon, er wäre verloren. Das ist ja großartig! Wenigstens eine gute Nachricht. Das ist viel besser, als auf Angelo zu warten. Mit dem Helikopter können wir schnell verschwinden."

"Wohin gehen wir jetzt?" Tory musste sich beeilen, um mit ihm Schritt zu halten.

Marc's Gesicht war ausdruckslos. "Ich bringe dich zum Truck zurück, dein Teil in dieser Sache ist erledigt."

"Oh, aber ..."

Marc drehte sie zu sich herum, er umfasste ihre Oberarme. "Du wirst zurück zur Grotte gehen, kein Wenn und kein Aber. Verstanden?" Er wartete, bis sie nickte. "Versuche nicht, die Heldin zu spielen, Victoria. Ich werde deinen Bruder holen. Morgen um diese Zeit ist Marezzo für uns nur noch eine Erinnerung."

Tory versuchte, sich seinem Griff zu entziehen. "Du tust mir weh."

"Nicht so sehr, wie diese Schufte es tun werden, wenn sie dich wieder erwischen." Er ließ sie los,

dann legte er einen Arm um ihre Taille und zog sie an sich. "Bleib ganz nah bei mir, halte den Mund und geh weiter."

Victoria hatte keine andere Wahl. Auf der Piazza waren noch immer viele Menschen, Marc hielt sie eng an sich gedrückt. "Ich sage es nicht gern, aber ich habe Hunger", murmelte sie.

"Du hättest heute Morgen etwas essen sollen."

"Ich will etwas Richtiges essen." Tory blickte zu ihm auf.

Marc kaufte ein Stück Pizza und reichte es ihr. "Bist du sicher, dass du den Weg zurück allein findest?"

Victoria lief beim Duft der Pizza das Wasser im Mund zusammen. "Ja, ich finde den Weg schon." Sie sah, wie er vorsichtig über die Menschenmenge blickte. "Du kannst ruhig gehen, ich finde auch den Truck allein." Sie fühlte seine Ungeduld. "Du hilfst Alex nicht, wenn du mich jetzt noch zurückbringst."

Sie waren zum anderen Ende des Marktplatzes gekommen. "Der Truck steht dort drüben, du kannst ruhig gehen."

Einen Augenblick lang sah er so aus, als wolle er noch etwas sagen, doch Tory legte ihm einen Finger auf die Lippen. "Geh nur", drängte sie ihn. "Und sei vorsichtig." Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und gab ihm einen Kuss. Noch ehe er etwas sagen konnte, wandte sie sich um und ging.

Sie fühlte seine Blicke in ihrem Rücken und konnte ganz genau sagen, in welchem Augenblick er sich umwandte und hinter den Mauern der Stadt verschwand.

Es war beinahe unerträglich heiß. Tors Herz klopfte, als sie zum Truck ging. Marc würde Alex holen, das wusste sie.

Erst, als sie sich zwischen einem anderen Wagen und dem Weinwagen hindurchschob, sah sie den Mann. Er lehnte an der Fahrertür des Weinwagens, und sie musste sich an ihm vorbeidrängen, wenn sie die Tür des Trucks öffnen wollte.

Er war etwa so groß wie sie, doch drahtig, mit starken Muskeln und braunen Augen, mit denen er sie von Kopf bis Fuß musterte. Tory erschauerte trotz der Hitze. Er sah aus, als würde er Schwierigkeiten machen. Jetzt wünschte sie, Marc wäre mit ihr gekommen.

Sekundenlang überlegte sie, ob sie um den Wagen herumgehen sollte, um an der anderen Seite einzusteigen. Der Mann zog an seiner Zigarette und warf sie dann in den Staub zu seinen Füßen.

Tory blickte über ihre Schulter, als sie Schritte hinter sich hörte. Ein anderer Mann stand hinter ihr, er hatte ihr den Weg abgeschnitten.

Sie erkannte diesen Mann, ein Schauer durchlief ihren Körper. Giorgio war einer der beiden Männer gewesen, die sie in Pescarna gefangen gehalten hatten. Der Mann, der die Zigarette weggeworfen hatte, kam jetzt auf sie zu, von hinten versperrte Giorgio ihr den Weg. Die Pizza, die sie in der Hand gehalten hatte, fiel zu Boden. Sie holte tief Luft.

Denk nach, Victoria. Du darfst jetzt nicht in Panik geraten.

"*Buon giorno*, Signorina Jones." Giorgio kam zwischen den beiden Wagen auf sie zu. "Kennen Sie Mario schon?" Tory wich zurück vor dem Geruch von Knoblauch und Schweiß. Sie blickte von einem zum anderen und überlegte, wie sie entkommen konnte. Giorgio und Mario kamen immer näher.

Könnte sie die beiden angreifen? Womit? Sie wünschte, Marc hätte ihr eine seiner Pistolen gegeben. Ein Messer wäre auch nicht schlecht gewesen. Aber sie hatte nicht einmal einen Zahnstocher.

Ihr Arm stieß gegen den Wagen. Augenblick, sie hatte ja doch eine Waffe. Ihren Gipsarm!

Tory versuchte zu lächeln. Auf dem Marktplatz waren noch immer eine Menge Menschen. Wenn sie diese beiden nur lange genug hinhalten könnte, würde ihr sicher jemand zu Hilfe kommen. "Beim letzten Mal hatte ich keine Gelegenheit, mir Pavina anzusehen", meinte sie schwach. "Es ist eine sehr interessante Stadt. Waren Sie heute auf dem Markt?"

Himmel, sie klang wie eine Idiotin. Ihre Schultern schmerzten, sie fühlte, wie ihr der Schweiß über den Rücken und das Gesicht rann. Es brannte in ihren Augen, aber sie wagte nicht einmal zu blinzeln.

“Sie kommen jetzt mit Giorgio.”

Victoria schüttelte den Kopf. “Nein, danke, ich muss jetzt gehen. Ich bin mit einem Freund verabredet, er wird sich Sorgen machen, wenn ich nicht pünktlich bin.” Ihre Stimme zitterte, und das gefiel ihr gar nicht. Irgendwie musste sie diesen Männern entkommen.

Langsam ging sie auf Mario zu. “Es war nett, Sie kennengelernt zu haben, aber ich muss jetzt wirklich gehen.” Sie stand vor ihm und lächelte ihn an, ihr Herz klopfte laut, als sie versuchte, sich an ihm vorbeizuschieben. Ihre Hand schloss sich um den Türgriff des Wagens.

Himmel, ich habe es geschafft.

Sie drückte den Türgriff herunter, doch die Tür ließ sich nicht öffnen. Noch einmal zog sie daran. Als sich die Tür öffnete, griff eine Hand in ihr Haar. Es tat weh, als Giorgio an ihrem Zopf zog, Tränen schossen in ihre Augen, und ihre Baseballkappe fiel auf den Boden.

“Signorina wird jetzt mitkommen.” Giorgio hatte ihr den Zopf aus dem T-Shirt gezogen, er wickelte ihn um seine Hand und zog ihr den Kopf zurück.

“*Andiamo!*” Der Geruch von Knoblauch stieg ihr in die Nase. Sie hatte keine Ahnung, was er gesagt hatte, aber er zog sie mit sich zur Rückseite des Wagens.

Tory trat nach ihm, doch er lachte nur und rief Mario etwas auf Italienisch zu. Es gelang ihr, den Kopf zu drehen, sie grub ihre Zähne in Giorgios Handgelenk.

Er fluchte und fasste ihren Zopf noch fester, doch Tory fühlte den Schmerz gar nicht. Ihre Kiefer schmerzten, doch sie lockerte ihren Biss nicht, während Giorgio rasend schnell auf Mario einredete.

Von hinten legte sich ein Arm um ihren Hals und schnürte ihr die Luft ab. Bunte Punkte tanzten vor ihren Augen, sie wurde mühelos hochgehoben, wollte Luft holen, doch es ging nicht.

Giorgio rief Mario etwas zu, der hielt ihr sofort die Nase zu. Tory öffnete den Mund, um Luft zu holen, der Geschmack von Blut war auf ihrer Zunge, sie spuckte aus. Genau auf Giorgios maßgefertigte Schuhe. Noch immer hing sie in Marios Arm, die Hand, die er ihr auf die Nase presste, machte es ihr unmöglich, Luft zu holen. Sie fürchtete sich nicht länger, sie wusste, dass der Tod dem vorzuziehen war, was Giorgio ihr antun würde. Himmel, sie würde das nicht noch einmal durchstehen können!

Ohne Vorwarnung schlug sie zu, sie hob beide Beine und trat Giorgio damit in den Magen. Mit einem lauten Schrei fiel er nach hinten. Mario, der sie noch immer hielt, machte ein paar Schritte zurück. Sie befreite sich aus seinem Griff und hob den rechten Arm. Der Gipsverband traf Giorgios Nase. Es knirschte, ein heißer Schmerz fuhr durch ihren Arm. Aus der gebrochenen Nase von Giorgio schoss das Blut.

Victoria zog das Knie hoch, so fest sie konnte, und Mario fiel um wie ein gefälltter Baum, beide Hände an seinem Unterleib.

Sie sprang über ihn hinweg, lief zur offenen Tür des Trucks und stieg ein. Die Tür verriegelte sie hinter sich. Verzweifelt suchte sie unter dem Sitz nach dem Schlüssel. Durch das Fenster sah sie, wie Giorgio hochkam und sich schüttelte. Noch immer floss Blut aus seiner Nase.

Wo ist der Schlüssel? Wo zum Teufel ist der Schlüssel? Ihre Finger suchten unter dem Sitz, der Schlüssel war nicht mehr da.

Tory rutschte über den Sitz zur Beifahrerseite, öffnete die Tür, sprang aus dem Wagen und rannte. Links von ihr war offenes Gelände, dahinter ein Olivenhain. Wenn sie es bis zu den Bäumen schaffte, hatte sie Deckung.

Ohne einen Blick zurück lief sie, so schnell sie konnte, auf die Bäume zu. Schweiß rann ihr in die Augen, ihr Arm schmerzte. Es dauerte nur Sekunden, bis ein Körper von hinten sie zu Fall brachte. Ihr Mund füllte sich mit Staub, als sie zu Boden ging.

Giorgio lag über ihr, während Tory sich mit Händen und Füßen gegen ihn wehrte. Mit einer schnellen Bewegung drehte er sie zu sich herum, und noch einmal holte Tory mit ihrem gebrochenen Arm aus. Diesmal traf sie jedoch nur die Seite seines Kopfes. Er brüllte auf.

Tory sah, wie er den Arm hob, im nächsten Augenblick schlug er ihr die Faust gegen das Kinn.

“Victoria, öffne deine Augen. Wach auf. Jetzt!”

“Alex?” Victoria versuchte, die Augen zu öffnen, doch es gelang ihr nicht. “Alex, bist du ... bist du in Ordnung?”

Tory zwang sich, die Augen zu öffnen. Sie sah sich um. Ihr Kinn schmerzte.

Sie fühlte, dass Alex belustigt war. “Liebling, es geht mir gut. Wir wollen uns lieber auf dich konzentrieren. Wo bist du verletzt? Kannst du dich bewegen?”

“Wo sind wir?”

“Im Kerker des Palazzo Visconti. Kannst du etwas sehen?”

Der Raum war etwa drei mal drei Meter groß, Boden, Wände und Decke bestanden aus dicken Felsbrocken. Das einzige Möbelstück war das Bett, auf dem sie lag – auf einer nackten Matratze, die feucht war und nach Schimmel roch.

Hoch oben in einer Wand befand sich ein kleines Fenster. Es war zu hoch, um es erreichen zu können, und zu klein, um durchzuklettern. Tory stöhnte leise auf.

“Tory.” Alex’ Stimme war ganz nah, dennoch musste sie die Augen schließen, um sich zu konzentrieren. “Wie schlimm verletzt bist du?”

Vorsichtig bewegte sie die Kiefer. Es schmerzte, genau wie ihr Arm. “Keine größeren Probleme.” Es hatte keinen Zweck, Alex unnötig zu beunruhigen.

Tory hörte, wie irgendwo in der Nähe eine Tür geöffnet wurde. Sie blickte zur Tür ihrer Zelle, die aus grobem, dunklem Holz gefertigt war und sicher schon hundert Jahre alt war. Sie war mit breiten Metallbändern verstärkt.

“Alex?” Sie bewegte sich unruhig auf der harten Matratze. Was war mit Alex geschehen?

Mehrere Male musste sie seinen Namen wiederholen, ehe sie ihn in ihrem Kopf wieder hörte. “Was ist passiert?”, fragte sie.

“Sie kommen in deine Richtung. Sie glauben, ich sei dein Freund, und sie wollen Marc haben. Hörst du mich, Tory? Sie wollen Phantom ... du darfst ihnen nichts verraten.”

Tory hörte Geräusche auf dem Flur, dann drehte sich ein Schlüssel im Schloss der Tür.

Sie war wie gelähmt vor Angst, als drei Männer in die Zelle traten und die Tür hinter sich schlossen. “Guten Abend, Miss Jones.”

Sie hatte Christoph Ragno erst ein Mal gesehen, als man sie in Pescarna gefangen gehalten hatte. Doch die Erinnerung daran würde sie ihr Leben lang nicht vergessen. Sie schluckte. “Warum wurde ich hierhergebracht?”, fragte sie in einem Ton, der sie an ihre Großmutter erinnerte. “Ich möchte den amerikanischen Konsul sehen. Sie haben kein Recht, eine amerikanische Touristin zu kidnappen.”

“Sie haben hier keine Rechte, Miss Jones. Ich dachte, das hätte ich Ihnen schon bei Ihrem letzten Besuch in Marezzo ziemlich deutlich gemacht.”

Tory schob die Erinnerungen daran beiseite und biss sich auf die Unterlippe. Auf keinen Fall durfte sie jetzt den Kopf verlieren. Alex war in der Nähe, und Marc würde schon herausfinden, wo sie war. Sie musste auf jeden Fall ruhig sein, und sie durfte diesen Mann nicht dazu treiben, gewalttätig zu werden.

Ragnos Kopf war viel zu groß für seinen Körper. Er hatte fettiges blondes Haar, das an seinem rosigen Schädel klebte, und seine Ohren waren riesig. Sein Gesicht glänzte. Ein Schauer lief über Tors Rücken, als seine hellbraunen Augen sie von Kopf bis Fuß musterten.

“Sie hatten kein Recht, mich damals festzuhalten, und jetzt haben sich noch weniger Recht dazu. Sie wissen, dass ich ...”

“Ich glaube, Sie kennen Giorgio und Mario schon?” Er lächelte und enthüllte dabei große Zähne.

Tory warf einen Blick auf Giorgios geschwollene Nase.

“Was tun Sie hier in Marezzo, Miss Jones? Ich dachte, Sie hätten von Ihrem letzten Besuch noch genug von unserer Gastfreundschaft.”

“Ich hatte meinen Besuch hier noch nicht beendet”, erklärte Tory ganz ruhig, obwohl sie innerlich zitterte.

“Wir haben Ihren Geliebten, Miss Jones”, erklärte Ragno triumphierend.

Gütiger Himmel, sie hatten Marc gefunden. Tory wurde schwarz vor Augen, ihre Knie drohten nachzugeben.

“Er hat auch gesagt, dass er hier in Marezzo Urlaub machen wollte”, sprach Ragno weiter und beobachtete sie genau. “Natürlich genießt er unsere Gastfreundschaft schon seit einigen Monaten, er hat hier auf Sie gewartet.”

Am liebsten hätte Victoria vor Erleichterung gejubelt. Er sprach von Alex! Sie hob das Kinn. “Wenn irgendein Mann behauptet, er sei mein Geliebter, dann hat er Sie belogen. Ich bin allein hierhergekommen, heute Morgen bin ich aus Neapel angereist.”

Victoria schrie auf, als er in ihr Haar griff und ihren Kopf zurückzog. Er hielt eine Rasierklinge an ihre Wange.

“Hör auf zu lügen, du Schlampe! Heute hat es gar keinen Flug aus Neapel gegeben.”

Sie starrte in sein Gesicht, Tränen standen in ihren Augen. “Ich ... ich bin mit dem Postboot gekommen.” Hoffentlich war heute Morgen das Postboot gefahren.

Sie fühlte, wie sein Griff sich etwas lockerte. “Das werde ich nachprüfen.” Wieder hielt er die Rasierklinge an ihre Wange. “Wo ist Phantom, Miss Jones?”

Tory sah ihn verständnislos an. “Phantom? Wer ...”

Er schlug zu, so fest er konnte. “Sagen Sie mir, wo Phantom ist! Sofort!” Sie zuckte zurück, als er noch einmal zuschlug.

Tory schluchzte. “Ich weiß nicht, was Sie von mir wollen. Ich kenne niemanden, der Phantom ...”

Wieder schlug er zu, dabei hielt er ihren Kopf noch immer an ihrem Zopf hoch.

Vor Torys Augen drehte sich alles, ihr Gesicht schmerzte, dann wurde alles schwarz um sie. Er ließ ihr Haar los, griff nach ihrem T-Shirt und hielt sie aufrecht. Dann holte er mit der Rasierklinge aus und zerschnitt das T-Shirt vom Hals bis zum Saum.

Tory stolperte einige Schritte zurück. “Ich gebe Ihnen eine Stunde Zeit, um Ihre Erinnerung ein wenig zu beleben, Miss Jones. Dann werde ich Giorgio erlauben, sich für Ihren kleinen Tanz auf dem Parkplatz an Ihnen schadlos zu halten. Oder wäre Ihnen vielleicht Mario lieber? Er würde Ihnen sicher gern beweisen, dass er ein ganzer Mann ist.”

Er stieß sie zurück. Tory schlug mit dem Kopf auf das Bett und rang nach Atem.

Irgendwo in ihrem Kopf hörte sie, wie Alex nach ihr rief. Mit letzter Kraft konzentrierte sie sich auf Ragno, der über ihr stand.

Tory zitterte, als er sich zu ihr beugte und mit der Rasierklinge über ihre nackte Haut fuhr, dort, wo das T-Shirt zerrissen war. “Ich spiele auch sehr gern, Miss Jones.” Noch näher beugte er sich zu ihr, sein übel riechender Atem traf ihr Gesicht. “Offensichtlich hat Giorgio Sie nicht wirkungsvoll genug gewarnt bei Ihrem letzten Besuch. Ich versichere Ihnen, dass ich absolut keine Skrupel habe, Sie zum Reden zu bringen. Ich gebe Ihnen eine Stunde Zeit, dann werden Sie mir sagen, wo er ist.”

Er reckte sich, dann winkte er Giorgio mit dem Kopf. Die beiden Männer verließen hinter ihm die Zelle und schlossen die Tür hinter sich. Tory zitterte so sehr, dass sie sich nicht aufsetzen konnte. Sie rollte sich auf dem Bett zusammen, Tränen liefen über ihr Gesicht.

“Victoria!”

Alex. Er durfte es nicht wissen, er würde verrückt vor Wut.

“Verdammt, Tory, antworte mir. Sofort!”

Sie setzte sich auf, ihr Kopf dröhnte. Sie presste die Hände vor den Mund, um ihr Schluchzen zu

unterdrücken. Und sie blockierte ihre Gedanken, bis sie sich ein wenig beruhigt hatte.

“Ich bin in Ordnung”, teilte sie ihm Sekunden später mit.

“Was haben diese Bastarde mit dir gemacht?”

“Ragno weiß, dass Marc hier ist. O Himmel, Alex, er weiß es.”

“Beruhige dich. Er weiß gar nichts. Hörst du mich, Tory? Er weiß überhaupt nichts. Er hat gehofft, du würdest ihm etwas verraten. Aber er weiß nichts von Marc.”

“In einer Stunde will er mich holen ... Alex, das gefällt mir nicht.”

“Ich weiß, mein Schatz.” Alex’ Trost half ihr ein wenig. “Hattest du die Möglichkeit, Marc alles zu sagen, was ich dir übermittelt habe?”

“Ja.”

Sie hörte die Erleichterung aus seinen nächsten Worten. “Dann wird er uns holen. Reiß dich zusammen und versuche, dich zu beruhigen. Schaffst du das, Tory?”

“Welche andere Möglichkeit hätte ich denn schon?”

“So ist es richtig. Halte durch.”

Sie hielt durch, bis sich eine Stunde später die Tür öffnete. Sie blinzelte, als das Licht aus dem Flur ihre Augen traf. Ihr Herz sank, als sie Giorgio erkannte.

“Der Boss will Sie sehen. Oben.”

Tory hielt das zerrissene T-Shirt vor ihrer Brust zusammen und folgte ihm durch die Tür.

“Rechts”, befahl er und kam hinter ihr her. Tory folgte dem Flur, sie fühlte, dass Alex nur zwei Türen von ihr entfernt gewesen war, seine Gedanken gaben ihr Kraft.

Die Taschenlampe, die Giorgio in der Hand hatte, erhellte den Flur nur ein kurzes Stück. “Links”, befahl er. In der Ferne erkannte Tory ein Licht. “Weiter.” Er stieß sie von hinten an. Am liebsten hätte sie ihm noch einmal auf die gebrochene Nase geschlagen.

Vor einer riesigen Tür aus Mahagoni blieb Tory stehen, dann trat sie zur Seite und ließ Giorgio die Tür öffnen.

Sie traten in einen riesigen Raum. Ein wundervoller Perserteppich bedeckte den Marmorboden, die Decke war mit Fresken bedeckt. Doch überall hingen Spinnweben, und schwarze Flecken waren auf dem Teppich zu erkennen. Alles sah vernachlässigt und heruntergekommen aus. In einer Vase aus venezianischem Glas standen vertrocknete Blumen auf einem Glastisch an der Wand. Auch die Statuen aus weißem Carrara-Marmor und andere Kunstgegenstände waren von Staub bedeckt.

Am anderen Ende des großen Raumes saßen drei Männer auf Sofas. Giorgio stieß Victoria in den Rücken, als sie langsamer ging. Das Herz schlug ihr bis zum Hals.

Ragno erkannte sie, doch die anderen beiden Männer drehten ihr den Rücken zu.

“Hier ist das Mädchen”, sagte Giorgio. Ragno stand auf, seine Augen blitzten Giorgio wütend an. “Danke, Giorgio”, sagte er. “Aber konntest du nicht zu einer anderen Zeit kommen, du siehst doch, dass wir unerwarteten Besuch bekommen haben.” Seine Stimme ließ Tory einen Schauer über den Rücken laufen.

Ragnos dicke, rosige Finger hielten ein zerbrechliches Weinglas, es sah lächerlich aus. Er nahm einen Schluck davon. “Hat sie Schwierigkeiten gemacht?”, fragte er Giorgio.

“Nein, Sir.”

“Gut. Du kannst dann draußen warten.”

Giorgio wandte sich um und ging. Ragno umfasste fest ihren Oberarm. “Passen Sie auf, was Sie sagen, Miss Jones”, raunte er ihr zu. “Wenn unser Besucher irgendetwas Außergewöhnliches vermutet, werden Sie beide sterben.”

Er hielt ihren Arm in einem eisenharten Griff, doch für die beiden anderen Männer musste es so aussehen, als führte er sie freundschaftlich zu ihnen. Tory hörte ein kleines Geräusch, sie blickte zu dem Mann, der ihr am nächsten saß.

Beinahe wäre sie in Ohnmacht gefallen.

Marc!

Er betrachtete sie ausdruckslos, dann senkte er grüßend den Kopf, seine Augen blitzten warnend.

“Kommen Sie, setzen Sie sich, meine liebe Miss Jones. Darf ich Sie meinen Freunden vorstellen?”

Tory befreite sich von Ragnos Griff und sank auf eines der Sofas. Sie nahm das Glas Wein entgegen, das Ragno ihr reichte. Sicher sahen alle drei Männer, wie heftig ihr Herz klopfte. Sie wagte es nicht, Marc anzusehen, der ihr gegenüber saß.

“Das ist Samuel Hoag.” Tory wandte sich dem Mann zu, der ihr vorgestellt wurde. Er war sehr groß und sehr dünn, hatte schwarzes Haar, das ordentlich gescheitelt war. Auf seiner Oberlippe wuchs ein kleiner Bart, der ihn böseartig aussehen ließ. Seine Augen besaßen eine beinahe hypnotische Kraft.

Tory erschauerte und umklammerte ihr Weinglas.

“Und das ist unser neuer Freund, Sir Ian Spencer.” Marc toastete ihr mit seinem Glas zu, sein Gesicht verriet keine Regung.

“Erfreut, Sie kennenzulernen. Miss Jones.” Sein britischer Akzent war überdeutlich. Tory nahm einen Schluck von ihrem Wein und hätte beinahe hysterisch aufgelacht.

Sie hatte keine Ahnung, woher Marc den gut sitzenden Anzug bekommen hatte. Er war teuer und sah aus, als sei er für ihn maßgeschneidert. Am Handgelenk trug er eine schmale goldene Uhr, zu dem blütenweißen Hemd hatte er den konservativen Schlips einer Universität gewählt.

Er sah absolut umwerfend aus. Während er an seinem Wein nippte, machte er ein gelangweiltes Gesicht und betrachtete sie, als habe er sie nie vorher gesehen.

Tory wollte lieber nicht wissen, was in seinem Kopf vorging, während er ihr zerschlagenes Gesicht und das zerrissene T-Shirt betrachtete. Sie fragte sich nur, wie Ragno das wohl “Sir Ian” erklären würde.

Ragno räusperte sich. “Sir Ian wird heute Abend unser Gast sein. Er ist gekommen, um seinen alten Schulfreund, Prinz Draven Visconti, zu besuchen. Leider macht der zurzeit mit seiner Familie Urlaub in Amerika. Schade, dass Sie einander verpasst haben, Sir Ian.”

“Wirklich schade, alter Junge.” Dabei wusste Marc genau, dass man den Prinzen vor einigen Monaten hingerichtet hatte. Marc stand auf und ging zur Bar. “Darf ich?” Sein Hosenbein berührte Torys Fuß. “Noch etwas Wein, Miss ... Jones?” Er hielt die Karaffe hoch und goss sich noch ein Glas Wein ein. Dann wandte er sich zu den beiden anderen Männern um. Tory hatte die kleine Ader an seinem Kinn gesehen, die heftig pulsierte.

Er war wütend wie die Hölle, dazu brauchte Tory keine Gedanken lesen zu können. Sicher hatte er nicht damit gerechnet, sie hier zu finden. Sie wäre auch lieber in der Grotte gewesen und hätte auf ihn gewartet!

“Miss Jones hatte heute Nachmittag einen kleinen Unfall auf dem Marktplatz”, erklärte Ragno ihr Aussehen, dann warf er Tory einen warnenden Blick zu. “Mr. Hoag und ich haben ihr unsere Gastfreundschaft angeboten, in Abwesenheit der königlichen Familie. Sicher hat die Prinzessin etwas, das Sie zum Abendessen anziehen können, Miss Jones.” Er blickte auf ihr zerrissenes T-Shirt, dann rief er nach Giorgio.

“Bring Miss Jones zu den königlichen Gemächern”, befahl er. “Sorge dafür, dass sie etwas zum Anziehen findet.”

Es gelang Tory, Marc nicht anzusehen, als sie aus dem Zimmer ging. Doch sie fühlte seine Blicke in ihrem Rücken.

Als Giorgio die große Tür öffnete, entdeckte sie einen Mann, der als Wache davorstand – eine blonde Version von Giorgio, mit einer Pistole an der Hüfte. Der Mann warf ihr einen neugierigen Blick zu, als sie mit Giorgio eine schmale Treppe hinaufging.

Der Korridor im nächsten Stockwerk war nur schwach beleuchtet, doch je weiter sie gingen, desto

kostbarer wurden die Möbel. Schließlich deutete Giorgio auf eine Tür mit einer Einlegearbeit aus Gold und Elfenbein.

“Zimmer der Prinzessin.” Er nahm Torys Arm, öffnete die Tür und stieß sie hinein.

Über ihre Schulter hinweg sah sich Tory nach ihm um. “Wie geht es Ihrer Nase?”, fragte sie übertrieben freundlich.

Er trat einen Schritt zurück und befühlte vorsichtig mit den Fingerspitzen die riesige Schwellung, dann warf er ihr einen bösen Blick zu. “Signore Ragno sagt anziehen.” Er ging zur Tür. “Anziehen”, warnte er sie noch einmal. “Ich komme Sie holen.”

“Sie brauchen sich meinetwegen nicht zu beeilen”, sagte Tory, doch er hatte die Tür schon hinter sich geschlossen. Sie hörte, wie sich der Schlüssel im Schloss drehte.

In Gedanken setzte sie sich mit Alex in Verbindung, um ihn wissen zu lassen, was geschah. Dann sah sie sich in dem Zimmer um.

Es war wunderschön eingerichtet, alles war in zarten Lavendeltönen gehalten. Doch wie schon unten, lag auch hier alles unter einer dicken Staubschicht, und die einst frischen Blumen waren vertrocknet.

Tory entdeckte ihr Spiegelbild in dem großen Spiegel und stöhnte auf. Ihr Haar war zerzaust, ihr Kinn blau unterlaufen von Giorgios Faustschlag. Ihre Wangen waren schmutzig und voller Tränenspuren.

Sie ging in das große Badezimmer. Die riesige Badewanne mit Wasser zu füllen würde beinahe die Hälfte der ihr zur Verfügung stehenden Zeit beanspruchen, doch das störte sie nicht. Sie schüttete eine reichliche Menge des duftenden Badesalzes in das Wasser, dann ging sie zurück ins Schlafzimmer, um nach Kleidung zu suchen.

Als Giorgio einige Zeit später die Tür aufschloss und ins Zimmer kam, war Tory fertig. Sie hatte gebadet, ihr Haar gewaschen und es auf die elektrischen Wickler gedreht, die sie auf der Kommode gefunden hatte. Der riesige, begehbare Schrank der Prinzessin war mit Kleidern für alle Gelegenheiten reichlich gefüllt.

Victoria hatte einige Kleidungsstücke herausgesucht und sie zur späteren Benutzung versteckt. Dann waren ihre Finger bewundernd über kostbare Abendkleider geglitten.

Es war unter diesen Umständen unverantwortlich, das wusste sie, aber sie wollte, dass Marc sie in einem wunderschönen Kleid sah, das ... sexy war.

Das Kleid, das sie schließlich auswählte, war aus grüner Seide, mit Perlen besetzt und hatte einen tiefen Ausschnitt, der die cremig zarte Haut ihrer Brüste enthüllte. Das Haar trug sie offen. Die weiten Ärmel des Kleides waren eng am Handgelenk und verbargen den größten Teil ihres schmutzigen Gipsverbandes.

Als sie sich in dem großen Spiegel sah, wurde Tory klar, dass das Kleid viel zu gewagt war. Es war an einer Seite geschlitzt, und wenn sie ging, sah man ihr Bein bis hin zum Oberschenkel.

“Das Essen ist fertig.” Giorgio hatte sich umgezogen, er trug jetzt einen Anzug, der viel zu klein für ihn war.

Tory schlüpfte in die Schuhe, legte einen seidenen Schal um den Hals und folgte ihm. Oben an der Treppe blieb sie stehen. Ich muss den Verstand verloren haben, als ich dieses Kleid auswählte, dachte sie. Woran habe ich nur dabei gedacht? An Marc natürlich, an wen sonst.

Sie wollte nicht, dass diese Männer sie so sahen. Schnell wandte sie sich um, dabei stieß sie beinahe mit Giorgio zusammen, der hinter ihr ging.

Er zog die Pistole unter seiner Jacke hervor und richtete sie auf Tory. “Weiter.”

“Ich muss mich umziehen.” Tory schluckte.

“Runter.”

“Hören Sie”, versuchte es Tory. “Es wird nur zwei Sekunden dauern. Ich suche mir etwas anderes

zum Anziehen und bin gleich wieder da.“

“Runter.” Er presste den Lauf der Pistole gegen ihre Brust, und Tory sah in seinen Augen, dass er nicht zögern würde abzudrücken.

Seufzend ging sie die Treppe hinunter, dabei hielt sie sich am Geländer fest. Die ungewohnten hochhackigen Schuhe, das Kleid und ihre weichen Knie konnten ohne Weiteres dazu führen, dass sie die Treppe hinunterfiel und sich das Genick brach, deshalb ging sie langsam und vorsichtig.

Der Mann, der unten vor der Tür stand, öffnete die Tür, als er sie kommen sah. Tory warf das eine Ende des seidenen Schals über ihre Schulter, um den Ausschnitt des Kleides zu verbergen.

Die drei Männer standen auf, als Tory ins Zimmer kam. Sie holte tief Luft, hob das Kinn und ging dann auf sie zu.

“Miss Jones, wie reizend, dass Sie uns Gesellschaft leisten.” Ragno zog ihr einen Stuhl zurecht, und Tory sank darauf. Sie sah in Marcs Augen, der ihr genau gegenüber saß.

Sekundenlang blitzte so etwas wie Leidenschaft in seinen Augen auf, doch dann hob er sein Glas und nippte daran mit ausdruckslosem Gesicht.

“Ich hoffe, es war alles zu Ihrer Zufriedenheit.” Ragnos Stimme klang unangenehm freundlich.

“Alles war ausgezeichnet. Nein, danke.” Sie hielt die Hand über ihr Glas, als Ragno ihr Wein eingießen wollte.

“Sie trinken keinen Alkohol, Miss Jones?”, fragte Marc höflich und hielt Ragno sein Glas hin. Er sah umwerfend gut aus in seinem schwarzen Smoking und dem weißen Hemd. Der Diamantohrring blitzte in seinem Ohr, das Haar hatte er zurückgebunden. Er sah genau so aus, wie seine Stimme klang – kultiviert, reich, britisch und ein wenig gelangweilt. Sekundenlang ruhte sein Blick auf ihrer Brust, die durch die dünne Seide nur wenig verhüllt war.

Tory zwang sich, ihrer Stimme einen leichten Klang zu geben. “Nicht auf einen leeren Magen, Sir Ian.” Sie verschränkte die Hände im Schoß.

“Es sieht aus, als sei Ihr Gesicht geschwollen, Miss Jones”, bemerkte Marc. “Das muss ja ziemlich schlimm gewesen sein, heute Nachmittag.” Hätte Tory nicht in diesem Augenblick aufgesehen, ihr wäre entgangen, wie Marcs Hand sich bei diesen Worten fester um sein Glas schloss und er die Lippen zusammenpresste.

“Man könnte sagen, ich kam in Kontakt mit einem unbeweglichen Objekt.” Ragno hatte unter dem Tisch warnend eine Hand auf ihr Knie gelegt. Sie rückte ihr Bein zur Seite und nippte an dem Wasser. Über den Rand des Glases warf sie ihm einen bösen Blick zu.

Würde das denn nie zu Ende gehen? Ragno und Hoag hatten keine Ahnung, wer Marc wirklich war, dessen war sie sicher. Doch es bestand kein Zweifel daran, dass die beiden ihn vorsichtig beobachteten. Marc schien ziemlich gelangweilt zu sein – wenn man das Blitzen in seinen Augen nicht sah. Was würde er tun? Wie um alles in der Welt wollte er sie und Alex hier herausholen, vor den Augen dieser Männer?

Ein weiß gekleideter Kellner servierte das Essen. Tormys Magen knurrte, sie wunderte sich, dass ihr Körper noch normal reagierte.

Das Essen sah gut aus, doch es war beinahe ungenießbar. Während Tory das versalzene Essen hinunterzuwürgen versuchte, erzählte Marc den beiden Männern von seiner Freundschaft mit dem abwesenden Prinzen. Er sprach über seine geschäftlichen Interessen in England und Europa, und sie hätte ihm jedes Wort geglaubt, wenn sie es nicht besser gewusst hätte. Er spielte seine Rolle vorzüglich.

Das Essen lag ihr wie ein Stein im Magen. Die Männer schienen gar nicht zu bemerken, dass Victoria schweigend der Unterhaltung lauschte. Erleichtert atmete sie auf, als die letzten Gerichte abgeräumt wurden und Ragno vorschlug, den Brandy im Salon zu nehmen.

Marc kam um den Tisch herum und nahm ihren Arm, als sie das Esszimmer verließen. Auf dem

Marmorfußboden klapperten ihre hohen Absätze laut. Tory war dankbar dafür, dass Marc sie hielt, denn ihre Knie waren weich, und ihr Herz schlug heftig.

“Wie um alles in der Welt konntest du nur ein solches Kleid ... um Himmels willen, leg das Haar über deine Brust!”, murmelte Marc zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, während er sie zu dem Sofa führte. “Und lächle, verdammt.”

Es gelang Tory zu lächeln, sie legte ihr Haar so, dass es ihr in den Schoß fiel. Marc setzte sich neben sie und lehnte sich zurück, als gebe es für ihn keine Sorgen. Tory fühlte, wie ihr der Schweiß ausbrach.

Die beiden anderen Männer setzten sich auf das Sofa ihnen gegenüber, Ragno deutete auf das schon etwas angelaufene silberne Kaffeeservice. “Würden Sie bitte eingießen, Miss Jones?”

Tory beugte sich vor, sie zuckte zusammen, als sie Marcs Hand in ihrem Haar fühlte. Erschrocken bemerkte sie, dass er ihr das Haar aus dem Gesicht strich.

“Sie haben wundervolles Haar, Miss Jones. Es wäre schade, wenn es in die Kaffeetasche geraten würde.” Während ihre Blicke einander trafen, war es für Sekunden so, als wären sie die einzigen Menschen in diesem Raum.

Marc spürte dieses wohlbekannte Gefühl der Wärme, als er sie berührte. Es war ein großes Risiko, aber seit sie ins Zimmer gekommen war, hatte er an nichts anderes denken können.

Tory vermied es, ihn anzusehen, als sie ihm die Tasse reichte. Sie war blass. Die Schwellung an ihrem Kinn färbte sich blau und war trotz des Make-ups deutlich zu sehen. Marc schwor sich, den Schuft umzubringen, der sie geschlagen hatte.

Sie war unglaublich schön in diesem eng anliegenden grünen Kleid. Ihr Haar glänzte und fiel in dichten Locken über ihren Rücken. Wie hatte er jemals glauben können, dass sie eine ganz gewöhnliche Frau war?

Er fühlte Hoags Blicke und zuckte mit den Schultern, als wolle er sagen, ich finde sie attraktiv, warum nicht?

Er wusste, dass er ein gefährliches Spiel spielte, doch er musste Lynx hier herausholen. Torys Bruder würde ihm wahrscheinlich mit ein paar gebrochenen Rippen keine große Hilfe sein, doch das Wichtigste war, die beiden hier herauszuholen.

Er betrachtete die beiden Männer und ließ sich alles, was er über sie wusste, noch einmal durch den Kopf gehen. Aus den Augenwinkeln sah er, wie Victoria immer tiefer in die Kissen sank. Doch dann setzte sie sich mit einem Ruck wieder auf, stellte die Tasse auf den Tisch und reckte sich. Marc hätte beinahe aufgelacht, als sie trotzig das Kinn hob.

Sie musste schrecklich müde sein. Schon seit der Morgendämmerung waren sie unterwegs, und sie hatte kaum etwas gegessen. Dafür hält sie sich erstaunlich gut, dachte er voller Stolz.

“Es scheint, dass Miss Jones beinahe einschläft”, meinte er, zu den beiden anderen gewandt, dann stand er auf und streckte ihr seine Hand hin. “Erlauben Sie, dass ich Sie zu Ihrem Zimmer bringe, meine Liebe?”

Tory klammerte sich an seine Hand, als sei es ein Rettungsring. “Danke ... ich habe Kopfschmerzen.”

“Oh, lassen Sie nur, Giorgio wird sie nach oben bringen, Sir Ian, Sie brauchen sich nicht zu bemühen”, unterbrach Ragno die beiden und schnippte mit den Fingern.

Marc wartete, bis Giorgio kam. Dann lächelte er Tory noch einmal zu und setzte sich wieder.

“Eine wunderschöne Frau”, sagte Marc, als sich die Tür hinter Tory geschlossen hatte.

Ragno blickte zu Hoag und dann zurück zu Marc. “Mir scheint, die Anziehungskraft beruht auf Gegenseitigkeit.”

“Finden Sie wirklich, alter Junge? Wie interessant.” Marc zog belustigt eine Augenbraue hoch. “Ich denke, ich werde nach oben gehen und nach Miss Jones sehen ... mich um ihre Kopfschmerzen

kümmern.”

Ragnos Blick wurde kalt. “Ich würde mich an Ihrer Stelle nicht zu sehr darauf verlassen, dass ich auch willkommen wäre, Sir Ian. Trotz ihres Kleides heute Abend gibt Miss Jones mir nicht den Eindruck, dass sie eine Frau ist, die ihre Gunst einem Mann schenkt, den sie gerade erst kennengelernt hat.” Er sah zu Hoag. “Wir könnten Sir Ian vielleicht eine junge Dame aus dem Dorf zur Verfügung stellen, nicht wahr, Samuel?”

Marc zog an seinen Manschetten, als er aufstand. “Nicht nötig, alter Junge. Warum wollen Sie erst jemanden suchen, wenn das, was ich möchte, gleich hier vor meinen Augen ist.” Er lächelte und meinte dann. “Ich glaube, ich werde es einfach versuchen. Sind Sie ein Spieler, Ragno?”

Sobald Giorgio gegangen war, streifte Tory die Schuhe von den Füßen. Sie war völlig erschöpft, doch der Kaffee, den sie getrunken hatte, machte es ihr unmöglich zu schlafen. Unruhig lief sie im Zimmer auf und ab.

Sie war gerade dabei, das Kleid auszuziehen, als es an ihrer Tür klopfte. Ihr Herz begann zu rasen. Konnte das Giorgio sein? Einen Augenblick lang blieb sie unbeweglich stehen.

“Miss Jones?”

Marc! Tory stolperte zur Tür und zog den Stuhl weg, den sie unter die Türklinke geklemmt hatte. Sie riss die Tür auf und wäre beinahe in seine Arme gesunken.

Sie wollte gerade seinen Namen sagen, doch er legte ihr einen Finger auf die Lippen. “Ich habe in meinem Zimmer Aspirin gefunden, Miss Jones. Die sollten Ihnen gegen Ihre Kopfschmerzen helfen. Wenn Sie ein paar Gläser haben, könnten Sie sie hiermit hinunterspülen.” Er hielt ihr eine Flasche hin, dann flüsterte er ihr zu. “Bitte mich ins Zimmer, verdammt.”

“Das ist sehr ... nett von Ihnen. Bitte, kommen Sie doch herein.” Marc trug noch immer seinen Smoking, doch die Schleife hatte er gelöst und den Kragen des weißen Hemdes geöffnet.

Er folgte ihr und schloss die Tür hinter sich. “Ich weiß, Sie haben gesagt, Sie trinken keinen Alkohol, meine Liebe.” Er nickte zustimmend, als er sah, dass sie einen Stuhl unter die Tür geklemmt hatte. “Aber ein paar Gläser dieses vorzüglichen italienischen Weines werden Ihnen guttun. Sie werden schlafen wie ein Baby.”

“Das ist sehr nett von Ihnen, Sir ... Sir Ian. Ich hole die Gläser.” Tory sah Marc zu, der durch das Zimmer ging und sich alles ansah.

“Danke.” Marc nahm die beiden Gläser und stellte sie auf den Nachttisch. Er hob den Lampenschirm von der Lampe neben dem Bett und nickte dann, ehe er den Wein eingoss. “Hier, bitte.” Er reichte ihr eines der Gläser und öffnete dann geräuschvoll die Flasche mit Aspirin. “Zwei Aspirin sollten reichen, um Ihre Kopfschmerzen zu vertreiben.” Er formte das Wort “Wanzen” mit dem Mund und deutete auf die Lampe. Tors Augen weiteten sich erschrocken.

Wanzen? Das bedeutete, dass jemand alles hören würde, was sie sagten. Marc nickte grimmig, als sie ihm einen fragenden Blick zuwarf. “Sprich weiter!”, hauchte er und sah sich im Zimmer um.

Tory wusste nicht, was sie sagen sollte. Er hielt drei Finger hoch, als er zu ihr zurückkam, dann griff er in ihr Haar.

Wie konnte er ausgerechnet jetzt an Sex denken? Tory machte einen Schritt von ihm weg, doch er hielt sie am Arm fest und zog sie an sich, so nahe, dass sie die Wärme seines Körpers fühlte.

“Sie haben wunderschönes Haar, meine Liebe. Als ich Sie heute Abend beim Essen sah, konnte ich nur daran denken, wie es sich auf meiner nackten Haut anfühlen würde.” Seine Stimme klang rau, seine Augen sahen sie warnend an. “Sag etwas, das mich ermuntert, verdammt!”

Tory konnte ihn nur ansehen, ihr Kopf war ganz leer. Wie konnte er nur glauben, dass sie gleichzeitig zwei ganz verschiedene Unterhaltungen führen konnten, wenn er dabei ihren Nacken streichelte? Sie schloss die Augen und hob ihm das Gesicht entgegen. “Küss mich!”, verlangte sie, und ihre Worte waren sowohl für Marc als auch für ihre lauschenden Zuhörer bestimmt.

Sekundenlang hielt er inne, doch dann beugte er sich mit einem erstickten Stöhnen zu ihr und küsste sie. Tory schlang die Arme um seinen Nacken und drängte sich an ihn. Sie konnte ihm nicht nahe genug sein, während seine Zunge sich tief in ihren Mund schob.

Als er einen Schritt von ihr weg machte, fiel das Kleid, das sie nur noch mit einer Hand festgehalten hatte, zu Boden. In Strümpfen und dem Büstenhalter stand sie vor ihm.

Er streichelte ihre Brüste unter der dünnen Spitze, dann schüttelte er den Kopf. “Sie haben einen bemerkenswerten Körper, Miss Jones ... Victoria, wenn ich Sie so nennen darf. So sanft, so

geschmeidig ... O ja! So ist es recht! Soll das eine Einladung sein?"

"Ja", antwortete Tory matt, als er sie zum Bett zog.

Die Federn quietschten ein wenig, als er sie mit sich auf das Bett zog, und eine kleine Staubwolke stieg auf. Die lavendelfarbene Decke war kühl auf ihrer erhitzten Haut. Tory begann, Marcs Hemd aufzuknöpfen, sie konnte es kaum erwarten, seine nackte Haut an ihrer zu fühlen. Er hielt ihre Hand fest und schüttelte den Kopf.

"Zuerst einmal wollen wir dir das Kleid ausziehen, nicht wahr?" Tory bekam eine Gänsehaut, als er geräuschvoll ihren Hals küsste. "Wo ist Alex?" Sie schloss die Augen und schlang die Arme um seinen Nacken, ihr Gesicht presste sie gegen seine Brust.

"Im Kerker, direkt unter diesem Zimmer hier."

"Himmel, Sie sind so wunderbar empfänglich. Machen Sie das noch einmal, Liebling." Er bewegte sich, damit die Federn des Bettes quietschten, dann knabberte er an der zarten Haut ihres Halses, bis sie aufstöhnte. "Sechs Stockwerke tiefer", flüsterte er ihr zu. "Wo ist der Gürtel?"

"Der Gürtel?"

Marc schüttelte sie, bis das Bett quietschte. "Der Gürtel, Tory. Der Gürtel. Wo ist er? Konzentriere dich! Soll ich Sie hier küssen? Und hier, Liebes?"

"Ich kann mich nicht konzentrieren, wenn du das tust!", zischte sie an seinem Hals.

Er hob den Kopf und sah sie an. "Dein Leben könnte davon abhängen, dass hier alles ganz echt klingt, Victoria." Ihr wurde ganz kalt, als sie daran dachte, dass sich nur einen halben Meter weiter unter dem Lampenschirm ein Abhörgerät befand. Jemand am anderen Ende hörte alles, was hier gesprochen wurde. Sie strich sich mit der Hand das Haar aus dem Gesicht und nickte. "O ja, küss mich dort." Ihre Stimme zitterte. "Auf dem Stuhl unter dem Fenster."

"Du musst Geräusche machen." Er stand auf und schlich zum Fenster, suchte unter ihren Kleidungsstücken, bis er den Gürtel fand, auf dem er heute morgen bestanden hatte. Es schien schon Monate her zu sein. Tory setzte sich auf und schlang die Beine zusammen. Ab und zu sprang sie hoch und versuchte, sexy Geräusche von sich zu geben. Sie kam sich ziemlich lächerlich vor.

Marc kam zurück auf das Bett. "Kannst du dich mit Lynx in Verbindung setzen und ihm sagen, was ich tue?", hauchte er ihr zu.

Tory nickte. Die Federn des Bettes quietschten, als Marc sich heftig bewegte und dann laut aufstöhnte. Beinahe hätte Tory hysterisch aufgelacht, aber er warf ihr einen warnenden Blick zu. "Ah ... tu das noch einmal. Nein, fester, Liebling. Ja, so!"

Vorsichtig schob er sich aus dem Bett und kletterte auf den kleinen Hocker am Fuß des Bettes. Er schob das Hosenbein hoch und bedeutete ihr, sich weiter zu bewegen.

Tory hüpfte auf dem Bett hin und her und stöhnte ab und zu auf, während sie beobachtete, wie er eine kleine achtschüssige Pistole aus der Halterung an seinem Bein zog.

"Dieses verdammte Bett ist viel zu weich!", meinte er, zog Victoria vom Bett und deutete auf das Fenster.

"Mir ist auch der Fußboden recht." Folgsam kam Tory hinter ihm her zum Fenster.

"Sag Alex genau, was ich tue." Marc drückte auf einen verborgenen Knopf an dem Gürtel, und er öffnete sich. "Himmel, du bringst mich um." Er sah sich den Inhalt des Gürtels an und zog dann eine Angelschnur hervor, die er an der Gürtelschnalle befestigte. Dann band er die Pistole daran.

"Gefällt dir das, mein Schatz?" Marcs etwas rauchige Stimme war laut in dem Zimmer. Tory konnte kaum glauben, dass sie so erregt klingen konnte, während er völlig andere Dinge tat. Ihr fiel es schwer, sich mit Alex in Verbindung zu setzen. "Und das hier? Antworte mir, um Himmels willen!"

"Ja!", brachte Tory zwischen zusammengekauerten Zähnen hervor. Marc öffnete leise das Fenster und ließ die Schnur dann hinunter.

"Sag Lynx, er soll das Fenster beobachten. Der Gürtel und die Pistole sind auf dem Weg nach unten."

Heb deine Hüften. Liebling. Ja, so ist es richtig. Ist das gut so?"

Tory erschauerte in der kühlen Nachtluft, die durch das Fenster drang. "J-ja." Sie versuchte, sich auf das zu konzentrieren, was sie Alex sagen sollte, während sie gleichzeitig Liebesgeräusche von sich gab.

Sie konnte nicht vergessen, dass jemand ihren Worten lauschte. Sie schlang die Arme um sich selbst, und das Stöhnen, das sie ausstieß, kam von Herzen – der Wind, der durchs Fenster kam, war eisig auf ihrer nackten Haut.

"Er hat es", flüsterte sie, und Marc wandte sich ab und schloss das Fenster. "Er sagt, er ist bereit. Er wartet auf dich in zwei Stunden, genau, wie du es gesagt hast."

"Gut", flüsterte Marc. "Und jetzt schrei."

Tory sah ihn verständnislos an.

"Als wenn du den Höhepunkt erreichst."

Tory wurde über und über rot. "Aber sie hören zu!"

Marc lächelte und legte einen Finger an ihr geschwollenes Kinn. "So soll es auch sein, Prinzessin. Schrei, so laut du kannst, als wäre es das Größte, was du je erlebt hast. Jetzt."

Tory gelang ein unterdrückter Schrei, und auch Marc schrie auf. Tory zitterte, und Marc zog sie in seine Arme. "Gutes Mädchen."

Er ließ sie los, ging zum Bett und holte die beiden Gläser. Tory nahm einen großen Schluck von dem Wein, bis sie fühlte, dass ihr ein wenig warm wurde. "Und jetzt?"

"Jetzt werden wir duschen." Marc nahm ihr das Glas aus der Hand und stellte es auf den Nachttisch. "Duschen?"

Sie folgte ihm ins Bad und sah ihm zu, wie er sich auszog und dann das Wasser anstellte.

Er öffnete ihren BH und warf ihn auf den Boden, ihre Strümpfe und ihr Slip folgten. Wie gebannt sah Tory ihm zu, als er ein Handtuch um ihren Gipsarm band und sie dann unter das warme Wasser der Dusche schob.

"Jetzt können wir reden", meinte er zufrieden, als das Wasser über seine breiten Schultern und sein Gesicht floss. Tory starrte auf seine behaarte Brust. Wie um alles in der Welt schaffte er es nur, so zu schauspielern?

Sie schluchzte unterdrückt auf und versuchte, die Duschtür zu öffnen. Doch Marc zog sie in seine Arme. "Du warst großartig, Prinzessin", versicherte er ihr.

Tränen standen in Torys Augen. "Ich hatte schreckliche Angst."

Marc küsste die Wassertropfen von ihrer Wange. "Dies hier ist nur für uns allein", flüsterte er, und Tory drängte das Schluchzen zurück, als seine Zunge in ihren Mund glitt.

Unter seinen Liebkosungen vergaß sie alles andere um sich herum, die Sehnsucht nach ihm war so groß, dass ihr Herz raste. Sie konnte nicht genug bekommen von ihm, sie stellte sich auf die Zehenspitzen und schob die Hände in sein nasses Haar. Noch immer küsste er sie, und sie presste herausfordernd die Brüste an seinen muskulösen Oberkörper.

Marc streichelte ihre aufgerichteten Knospen, ihre Taille und ihre Hüften, und sie glaubte in Flammen zu stehen. Begierig, ihm die gleiche Lust zu schenken, unterbrach sie den Kuss und umkreiste mit der Zungenspitze seine kleinen, harten Brustwarzen.

Marc keuchte.

"Wollen wir ins Bett?", fragte sie hoffnungsvoll.

"Im Bett haben wir es noch nie getan." Er knabberte an der zarten Haut ihres Halses. "Außerdem, wenn wir uns zum ersten Mal in einem Bett lieben, dann möchte ich keine Zuhörer haben." Er küsste ihr Ohrläppchen und zog sie an seinen sehnigen Körper. "Himmel, ich will dich!"

"Du hast mich doch." Verführerisch schmiegte sie sich an ihn und umfasste seinen Po.

Als er sie hochhob und sie gegen die Wand drückte, legte sie beide Beine um seine Taille. Mit

einem einzigen Stoß drang er in sie ein. Tory stöhnte auf, als seine Bewegungen heftiger wurden. Sie schloss die Augen und gab sich ganz den erotischen Empfindungen hin, die sie durchströmten. Jeden Laut, jede Berührung nahm sie mit geschärften Sinnen wahr, und alles in ihr fieberte danach, endlich Erfüllung zu finden.

Doch Marc hielt plötzlich inne. "Langsam, Liebling, langsam. Ich möchte, dass es ewig dauert."

Aber sie konnte nicht mehr warten. Sie presste die Fersen gegen seinen Rücken und steigerte ungeduldig ihr Tempo, bis auch er sich im gleichen wilden Rhythmus bewegte wie sie.

Und dann schlug die Woge der Leidenschaft über ihnen zusammen. Mit einem Schrei erreichte Tory den Höhepunkt, Marc folgte ihr einen Augenblick später.

Das Wasser rauschte noch immer, als Marc sie vorsichtig auf ihre Füße stellte und ihr das nasse Haar aus dem Gesicht strich. Er legte einen Arm um ihre Taille, seifte sie ein und spülte dann die Seife ab. Benommen lehnte sie den Kopf gegen seine Brust, während er sich nun selbst wusch.

Ihre Knie waren weich, ihr Herz raste, und dennoch konnte sie ihn nicht ansehen, als er ihr aus der Dusche half und ihr ein Handtuch reichte.

Marc nahm ihr das Handtuch aus der Hand und rieb sie trocken. "Alles in Ordnung?", fragte er.

"Ja." Aber Tory wusste, es würde nie wieder alles in Ordnung sein. Der heutige Tag hatte ihr gezeigt, wie verschieden sie waren. Nicht in einer Million Jahren würde sie in sein Leben passen, und ganz sicher passte er nicht in ihres.

Sie war zu Tode geängstigt, doch genügte ein Blick zu ihm, um das Verlangen in ihr wieder anzufachen. Sie liebte es, seine Hände und seine Lippen auf ihrer Haut zu fühlen. Sie liebte es, wenn er mit ihrem Haar spielte, sie liebte es, wie seine Augen aufleuchteten, wenn er sie berührte.

Sie liebte ihn. Und genau das war das Problem.

Marc Savin war gefährlich für sie.

"Wann können wir hier weg?", fragte Tory so leise, dass man es beim Geräusch des noch immer laufenden Wassers nicht hörte.

Marc rieb sich mit einem Handtuch das Haar trocken. "Ich muss erst Lynx rausholen und ihn zum Hubschrauber bringen." Er zog seine Hose an und hob das Hemd vom Boden auf. "Du weißt doch, du hast ihm gesagt, dass ich in zwei Stunden komme."

Er nahm die Uhr aus seiner Tasche und zog sie an. "Das lässt mir noch genau vierzig Minuten, um mich mit dir zu beschäftigen."

"Was soll ich tun?" Tory hatte sich auf die Badewanne gesetzt.

Marc blickte auf sie hinunter. "Ich muss dich hierlassen, bis Lynx in Sicherheit ist."

"Nein!" Tory sprang auf und klammerte sich an seinen Arm. "Nein, Marc, du kannst mich nicht hierlassen. Ich komme mit dir. Ich werde dir mit Alex helfen ..."

"Tory ..." Seine Stimme klang ganz sanft. "Du hast mir selbst gesagt, dass er schwer verletzt ist. Ich kann nicht auf euch beide aufpassen, wir werden am Ende alle daran glauben müssen. Ich komme dich holen, das verspreche ich dir." Er rieb sich das Kinn. "Wenn es einen anderen Weg gäbe, ich würde ihn gehen. Mit diesen Tieren möchte ich dich nicht einmal fünf Minuten allein lassen, aber es gibt leider keine andere Möglichkeit."

Sie musste sich damit zufriedengeben, das wusste Tory. Aber sie fürchtete sich davor, hier mit den beiden Männern allein zu bleiben.

Sie wartete, bis Marc ihr mit der Stimme von Sir Ian für den wunderschönen Abend dankte. Als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, warf sie sich auf das Bett und weinte. Und es war ihr ganz gleich, wer ihr dabei zuhörte.

Tory wachte auf, als das Sonnenlicht durch das Fenster fiel. Das nasse Handtuch lag neben ihr, ihr Haar war noch immer feucht.

Ihr ganzer Körper schmerzte. Wie eine alte Frau stand sie vom Bett auf und ging ins Bad. Das warme Wasser tat gut, es belebte sie. Und sie fühlte, dass Alex nicht mehr da war.

Sie zog die Sachen an, die sie gestern Abend ausgesucht hatte, dann trocknete sie ihr Haar und band es mit einem Seidentuch, das sie in einer Schublade gefunden hatte, zu einem Pferdeschwanz zusammen. Die schwarze Leinenhose war ihr ein wenig zu weit, und sie suchte nach einem Gürtel. Tränen brannten in ihren Augen, doch sie biss die Zähne zusammen.

Marc war weg. Aber er würde zurückkommen, und deshalb musste sie sich zusammenreißen. Sie zuckte zusammen, als die Tür sich plötzlich öffnete. Mario kam ins Zimmer, er trug ein Tablett.

“Frühstück? Ich bin völlig ausgehungert.” Dabei ließ ihr allein der Gedanke an Essen übel werden. Doch sie wusste, sie musste sich so normal benehmen, wie es unter diesen Umständen möglich war. Erst, als sie noch einmal aufblickte, sah sie, wer hinter Mario stand.

Ragno trat einen Schritt zur Seite und ließ Samuel Hoag vor ihm in das Zimmer treten. Er nickte Mario zu, dieser stellte das Tablett auf den Tisch und verschwand dann. “Sie waren ein böses Mädchen, Miss Jones.” Ragnos eisige Stimme würde sie nie wieder vergessen. Die Haare auf ihren Armen richteten sich auf, als er näher kam. Sein süßlich riechendes Aftershave nahm ihr den Atem.

Tory legte den Kopf ein wenig schief. “Wieso?” Ganz ruhig, sagte sie sich. Bleib ruhig, Marc wird kommen ...

“Ich habe Ihr kleines Stelldichein gestern Abend meinem anderen Gast erzählt, er war gar nicht begeistert davon.”

Tory zog die Augenbrauen hoch. “Ach, wirklich?”

“Nein.” Ragnos dicke Finger schlossen sich fester um den silbernen Knauf des Stockes, den er in seiner rechten Hand hielt. Er ging durch das Zimmer, roch an einem Parfümzerstäuber und stellte ihn dann wieder an seinen Platz zurück.

Tory wich bis zum Bett vor ihm zurück und blickte dann zu Hoag, der noch immer an der Tür stand.

“Wo ist er, Miss Jones?” Ragno kam näher und strich mit dem Knauf des Stockes über ihre Wange.

“Wo ist wer?”

Der silberne Knauf presste sich gegen ihren Wangenknochen. “Ihr früherer Liebhaber.”

“Ich habe absolut keine Ahnung. Wahrscheinlich hat ihm Ihre Gastfreundschaft genauso wenig gefallen wie mir.” Im Augenblick, als sie diese Worte aussprach, wusste Tory, dass sie einen schlimmen Fehler gemacht hatte.

Christoph Ragno schlug den Stock gegen ihre Wange, dass ihr Tränen in die Augen traten. Sie biss sich auf die Lippe und wich noch weiter zurück.

Er griff in ihr Haar und bog ihren Kopf zurück. “Zwei der Wachen sind tot, und drei andere werden wünschen, sie wären es.” Er starrte in ihre Augen. “Wo sind sie, Miss Jones?”

Samuel Hoag kam zum Bett hinüber. Tory versuchte sich aus Ragnos Griff zu befreien. “Ich ... ich habe keine Ahnung.”

Schweiß glänzte auf Ragnos Stirn. “Wir wissen, dass beide Männer Agenten sind, Miss Jones. Nicht bloß einfache Agenten, sondern Männer des T-FLAC, um genau zu sein. Sie haben sich schon seit Jahren in unsere Geschäfte eingemischt, haben ihre Nasen in Dinge gesteckt, die die Vereinigten Staaten gar nichts angehen. Ich werde diese Organisation vernichten, so oder so.”

Seine Finger krallten sich noch fester in ihr Haar. “Und ich werde damit beginnen, indem ich den Kopf von T-FLAC zuerst vernichte. Fünf Jahre haben wir gebraucht, um einen von ihren Agenten zu fangen. Der Mann, den wir all die Monate gefangen hielten, hat dichtgehalten, wir konnten ihn nicht brechen. Nicht einen einzigen Namen hat er uns verraten. Wenn Sie nicht aufgetaucht wären, hätten wir ihn umbringen müssen, Miss Jones. Aber wir wussten, dass Sie ein guter Lockvogel waren, auch wenn wir keine Ahnung hatten, welche Verbindungen Sie zu der Organisation haben. Doch Samuel war sicher, dass Sie uns Ergebnisse liefern würden, wenn wir Sie in die Vereinigten Staaten

zurücklassen würden. Und wie immer hatte er auch diesmal recht. Also, wer von den beiden war Phantom?”

Torys Mund war ganz trocken, als Ragno weitersprach. “Sie können uns das auf die einfache Art sagen ...” Wieder zog er an ihrem Haar. “Oder auf die harte Tour. Ich versichere Ihnen, mir ist das ganz gleich. Meine Geduld ist langsam zu Ende, Miss Jones. Entweder reden Sie, oder Sie werden für immer schweigen.”

Torys Zunge glitt über ihre trockenen Lippen. “Ich ... ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden. Ich weiß nichts von irgendwelchen Spionen, um Himmels willen ... ich weiß wirklich nicht, was Sie von mir wollen.”

Dies war der schlimmste Albtraum, den sie je erlebt hatte. Sie war gelähmt vor Angst, als ihr klar wurde, dass sie ganz allein auf sich gestellt war. Es würde sie nicht retten, wenn sie jetzt zusammenbrach. Zum Teufel! Sie musste sehen, wie sie allein aus diesem Durcheinander herauskam.

“Eines sage ich Ihnen. Wenn Sie nicht sofort mein Haar loslassen, dann werde ich so laut schreien, dass dieser alte Steinhaufen hier in sich zusammenfällt und alle Agenten aller Regierungen der Welt mir zu Hilfe kommen werden. Es gibt mindestens ein Dutzend Menschen, die ganz genau wissen, wo ich bin und bei wem ich bin. Also, lassen Sie mich jetzt los!”

Sie schrie auf, als er ihr den Arm hinter den Rücken drehte. Er zwang ihren Arm noch höher, der Schmerz war kaum zu ertragen.

Tory schlug mit ihrem Gipsarm zu, und das Geräusch, als sie ihn ins Gesicht traf, übertönte ihre eigenen Schmerzensschreie. Blut rann aus seiner Nase.

“Sie liebt Schmerzen”, meinte Ragno, holte ein Taschentuch aus seiner Tasche und tupfte das Blut ab. Er ließ ihren Arm so plötzlich los, wie er ihn ergriffen hatte. Er hing gefühllos herunter.

“Ich frage Sie noch einmal, Miss Jones. Wo sind sie? Und welcher von beiden ist Phantom?”

Tory nahm an, dass sie ihr nicht mehr viel Zeit lassen würden, ehe sie sie umbrachten. Auf jeden Fall würde es ziemlich unangenehm werden. “Sie stellen mir immer die gleichen Fragen”, meinte sie und biss sich auf die Lippe. “Ich habe Sir Ian zum letzten Mal nach dem Essen gesehen. Wohin er gegangen ist, weiß ich nicht.”

Ragno hob den Arm, und der Stock sauste auf ihren Rücken. Tory schrie auf.

Sie sah, wie er noch einmal ausholte, doch Hoag hielt seinen Arm fest. “Ich glaube, Miss Jones hat genug, mein Freund. Es gibt noch andere Wege ...” Er warf Victoria einen grimmigen Blick zu. “Nicht wahr, meine Liebe?”

Tory maß den Abstand zur Tür. Mit beinahe übermenschlicher Kraft riss sie sich von den beiden Männern los und rannte zur Tür. Die Türklinke rutschte aus ihren feuchten Händen, dann fühlte sie eine Hand, die sie nach hinten riss.

“Nein!” Sie trat um sich, als Hoag sie zurück in das Zimmer zog. Brutal stieß er sie auf das Bett.

In der nächsten Sekunde schon war sie bis zur Wand zurückgewichen. “Kommen Sie nicht in meine Nähe”, warnte sie ihn.

Hoag hielt Ragno zurück, der sich mit wütendem Gesicht auf sie stürzen wollte, um sie mit dem Stock zu schlagen. Tory zog die Beine an, als der Stock auf das Bett niedersauste.

Marc, wo bist du? dachte sie verzweifelt, als Hoag zur Tür ging und mit Mario sprach, der draußen stand. Mit dem Kopf winkte er Ragno, aus dem Weg zu gehen, dann setzte er sich auf das Bett. Tory wich noch weiter zurück.

“Mein Freund hier möchte gern die Wahrheit wissen, Miss Jones.” Seine Stimme klang tief und völlig ausdruckslos. Tory zitterte.

Hinter ihm schlug Ragno ungeduldig mit dem Stock auf den Teppich. “Es gibt immer Wege, selbst eine solche Hure wie Sie zum Reden zu bringen, und ich versichere Ihnen, wir werden vor nichts zurückschrecken, um zu unserem Ziel zu kommen.” Er wandte den Kopf, als Mario und Giorgio ins

Zimmer kamen.

“Haltet sie fest”, befahl er den beiden.

Beinahe verrückt vor Angst, blickte Tory von einer Seite des Bettes zur anderen. Sie hatte keine Ahnung, was die beiden vorhatten, aber sie wusste, es würde sehr schlimm sein. Mit aller Macht wehrte sie sich, doch die beiden hielten sie an Armen und Beinen auf das Bett gedrückt.

Hoag nahm ein kleines Kästchen, das Mario mitgebracht hatte, und holte eine Spritze daraus hervor. Entsetzt starrte Tory darauf, als er die Spritze hob und einen Tropfen der Flüssigkeit herausdrückte.

Sie versuchte sich von den beiden Männern loszureißen, als er dann auf sie zukam. Die Nadel der Spritze glänzte im Sonnenlicht. Tory schüttelte verzweifelt den Kopf. “Bitte. Oh, bitte ...” Ihre Augen wurden ganz groß, als er ihr den Ärmel des T-Shirts hochschob.

“Es ist nur ein wenig Phenobarbital, Miss Jones, es tut auch gar nicht weh.” Sie fühlte den Einstich der Nadel, dann durchfuhr sie eine Hitzewelle. Ihr Blick verschleierte sich, und sie schloss die Augen. Noch ehe alles um sie herum schwarz wurde, hörte sie Ragnos Stimme. “Du hast ihr zu viel gegeben, verdammt, Samuel. Du hast ihr zu viel ...”

Marc fühlte nach Torys Puls an ihrem Hals, doch seine Finger zitterten zu stark. Es war stockdunkel, aber er wagte nicht, die Taschenlampe zu benutzen. Endlich fühlte er den Puls, er war sehr schwach, doch stabil.

“Dem Himmel sei Dank.” Er schüttelte sie, und als sie stöhnte, legte er ihr eine Hand auf den Mund. “Victoria”, drängte er. “Du musst aufwachen!! Hörst du mich?”

Sie rührte sich nicht. Noch einmal schüttelte er sie, härter, weil ihm klar wurde, dass sie nicht einfach schlief. Sie hatten nur zehn Minuten Zeit, höchstens fünfzehn, ehe jemand die bewusstlose Wache unten in der Halle finden würde.

Er hob sie hoch, hielt sie in seinen Armen, doch ihr Kopf fiel kraftlos auf seine Schulter. Er konnte sie nicht tragen und sie beide gleichzeitig schützen, doch hierlassen würde er sie auf keinen Fall. Zum Glück hatten sie sie nicht in den Kerker gebracht. Nach einer Stunde des Suchens hatte er sie endlich gefunden, doch sie aus dem Palast herauszubringen bedeutete, dass sie von einem Ende des riesigen Gebäudes unbemerkt bis zum anderen Ende kommen mussten.

Wenn er sie wenigstens aufwecken könnte, dann würden sie es vielleicht schaffen. Er wollte sie bei Licht sehen, sich vergewissern, dass sie in Ordnung war, aber dafür hatte er keine Zeit.

“Verdammt, Victoria, hörst du mich?” Er schob den Kopf von seiner Schulter und hielt ihr Gesicht in beiden Händen. “Wenn du jetzt nicht aufwachst und mir hilfst, hier herauszukommen, sind wir beide tot!”

Als er fühlte, dass sie sich bewegte, schlug er sie ins Gesicht. Sie wimmerte und versuchte sich aus seinem Griff zu befreien.

“Marc?” Ihre Stimme war schwach, aber wenigstens war sie wieder bei Bewusstsein.

“Komm schon, Tory!” Er stellte sie auf die Füße und wartete einen Augenblick, bis er sicher war, dass sie stehen konnte. “Komm schon, Prinzessin.” Sie sank gegen ihn, doch Marc zwang sie, von einer Seite des kleinen Zimmers zur anderen zu gehen und wieder zurück. Dabei lauschte er angestrengt auf Geräusche von draußen.

Als sie etwa ein Dutzend Mal hin- und hergegangen war, wurde sie langsam stärker.

“Weißt du, was sie dir gegeben haben?”, drängte er und ließ sie los, um zu sehen, ob sie allein stehen konnte.

“Pheno... irgendetwas.”

“Barbital.” Er fühlte, wie sie zusammensank, doch er hielt sie nicht fest. Wenn sie lebend hier herauskommen wollten, musste sie auf eigenen Füßen stehen können. “Wie lange ist das schon her?”, fragte er grob.

“Heute Morgen, glaube ich.”

“Gut. Dann sollte dein Körper es schon beinahe wieder abgebaut haben. Geh weiter”, befahl er, als sie stehen bleiben wollte. Er hörte ihre Schritte, dann ging er zum Bett und warf eine Tasche auf die stinkende Matratze.

“Hast du schon einmal ein Gewehr benutzt?”

“Nein.”

“Nun, für alles gibt es ein erstes Mal. Komm her.”

Als sie nahe genug war, nahm er ihre Hand und schloss ihre Finger um eine automatische Waffe mit Laserzielgerät. Er hielt ihre Finger fest, als sie zurückschreckte. “Hör mir zu, hör mir gut zu, Prinzessin. Unser beider Leben hängt davon ab, dass du dich jetzt zusammenreißt. Konzentriere dich, ich werde dir jetzt erklären, wie du die Waffe benutzen musst.”

Als er sicher war, dass sie alles verstanden hatte, zog er sie mit sich auf den Flur. Alles war ruhig.

Mit Tory hinter sich ging Marc vorsichtig zur Treppe. Wenn jemand kam, würden sie in der Falle sitzen, denn es gab keine Fluchtmöglichkeit. Die Lampen an den Wänden warfen nur ein schwaches Licht auf den langen Korridor, es gab viel zu viele dunkle Ecken und Türeingänge.

Aus dem Augenwinkel warf er einen Blick auf Victoria. Ihr Gesicht war kreidebleich, ihre Augen dunkel und weit aufgerissen. Doch sie war auf den Beinen, und sie bewegte sich. Das Gewehr hing in ihrer Hand, als fürchte sie sich davor. Mit seiner eigenen Waffe hob er ihr Gewehr hoch. “So musst du es halten”, befahl er grob. Sie nickte und nahm es dann in beide Hände. Dabei war ihr der Gipsverband im Weg, doch wenigstens konnte sie es so benutzen.

Die Treppe war gefährlich. Marc bedeutete ihr, dicht hinter ihm zu bleiben, als er langsam die Stufen hinunterging. Dabei hielt er sich dicht an der Wand.

Schließlich standen sie vor der Tür des Salons, in dem er sie gestern Abend wiedergesehen hatte. Vorsichtig öffnete Marc die Tür, hinter Tory schloss er sie leise wieder. Der große Raum war leer, als sie ihn durchquerten.

Marc fluchte leise. Der Palast war riesig, überall gab es Möglichkeiten, sich zu verstecken. Der einzige Weg nach draußen ging durch die Haupteingangshalle und die große Tür – wenn man sie bis dahin nicht schon längst entdeckt hatte. Als er Lynx herausgeholt hatte, hatte er die Bewegungsmelder ausgeschaltet, aber das bedeutete nicht, dass nirgendwo Wachen standen, die auf sie warteten.

Er dachte an Lynx, der in dem Hubschrauber auf sie wartete. Wie dieser Kerl in seinem Zustand das Ding noch fliegen wollte, konnte Marc nicht verstehen. Aber Lynx hatte darauf bestanden, die Insel nicht ohne seine Schwester zu verlassen.

Über die Schulter hinweg warf er Victoria einen Blick zu. Der Seidenschal, mit dem sie ihr Haar zusammengebunden hatte, hatte sich gelöst, lange Haarsträhnen hingen ihr ins Gesicht. Ihre Augen waren verängstigt aufgerissen.

Als er die Tränenspuren auf ihren Wangen sah, stieg Wut in ihm auf, doch dann hob sie ein wenig das Kinn, hielt die Waffe höher, und er hätte beinahe gelächelt. Gebeugt, doch nicht geschlagen. Diese verflixte Frau.

Bewunderung stieg in ihm auf, er legte ihr kurz eine Hand an den roten Fleck auf ihrer Wange. “Komm.”

Es war ein Uhr am Morgen, alle schienen zu schlafen, und auch die Eingangshalle war leer. Er hörte Victorias leise Schritte hinter sich, als er auf die Eingangstür blickte, die nur noch etwa fünfzig Meter entfernt war. Dahinter lag die Zugbrücke und dann der große Park und die Freiheit.

Marc wagte das Risiko, die Eingangshalle zu durchqueren, anstatt den längeren Weg an der Wand vorbei zu nehmen. Er machte Victoria das mit Handzeichen klar. Sie nickte. Das Haar hing ihr jetzt lose über den Rücken, ein Ärmel ihres T-Shirts war noch hochgeschoben. Marc erkannte die Einstichstelle der Nadel, und die Wut machte ihn beinahe blind. Es würde Spaß machen,

zurückzukommen und diese Bastarde zusammenzuschlagen. Aber zunächst einmal musste er Victoria in Sicherheit bringen. Er blickte sich noch einmal um, dann umfasste er ihren Arm, und sie liefen beide zusammen durch die große Halle. Schwer atmend stand sie an der Tür neben ihm.

Das Türschloss knarrte, und die Tür quietschte, als er sie öffnete, doch niemand schien etwas gehört zu haben. Draußen sah Marc sich prüfend um.

Mitten auf dem großen Hof stand ein großer Brunnen. Jetzt lief kein Wasser. Das Mondlicht erhellte das Moos und das schleimige Wasser in dem Becken.

Sie waren auf drei Seiten von hohen Mauern umgeben, der Palast lag in ihrem Rücken. Im Schatten der Mauern führte Marc Victoria über den Hof.

Sie folgte ihm, blieb stehen, wenn er stehen blieb und hielt immer den gleichen Abstand. Marc schlich sich durch die überwucherten Beete an den Mauern vorbei und hoffte, niemand würde aus einem der Fenster sehen. Dann blieb er stehen und sah sich nach ihr um. Mit dem Kopf deutete er auf das kleine Tor neben dem großen Portal.

Victoria nickte, sie hob die Waffe höher. "Wir haben es beinahe geschafft", flüsterte er ihr zu, als sie an dem kleinen Tor angekommen waren, das er bei seiner Ankunft unverschlossen gelassen hatte. Es war zu schön, um wahr zu sein. Waren Spiders Männer alle so unfähig, dass sie nichts bemerkt hatten? Im Mondschein warf Marc einen Blick auf seine Uhr und stellte überrascht fest, dass sie nur sechzehn Minuten gebraucht hatten, um aus dem Palast zu entkommen.

Die mittelalterliche Zugbrücke lag über dem Graben, in dem mehr Schlamm als Wasser zu erkennen war. Marc nahm Victorias Hand und lief mit ihr zusammen über die hölzerne Brücke, durch den Park auf die Bäume zu.

Victoria atmete schwer hinter ihm. Hier, in dem offenen Gelände, würden sie gute Zielscheiben abgeben. Aber sie hatten keine andere Wahl, sie mussten so schnell wie möglich in den Schatten der Bäume gelangen.

"Tory, hör mir zu. Wir müssen schnell zu den Bäumen dort drüben laufen. Wenn du irgendetwas hörst, reagiere nicht, laufe nur noch schneller. Ich bin gleich hinter dir."

"Okay." Im Mondlicht waren ihre Augen groß und voller Schrecken.

Marc warf einen Blick auf die Waffe in ihrer Hand. Er dachte daran, sie zurückzulassen, damit sie schneller laufen konnte. Doch es konnte auch ihm etwas zustoßen, dann hätte sie wenigstens die Möglichkeit, sich selbst zu verteidigen. Er deutete auf die Waffe. "Du weißt, wie du sie benutzen musst?"

Sie nickte. "Wenn das rote Licht aufleuchtet, muss ich schießen."

"Richtig. Los jetzt."

Der Mond stand hoch am Himmel, es war beinahe taghell. Victorias weißes Hemd war eine gute Zielscheibe, als sie über den Kiesweg so schnell wie möglich auf die Bäume zuliefen. Sobald sie in Deckung wären, würde er ihr sein Hemd geben.

Doch zuerst mussten sie den breiten Weg um den Burggraben herum überqueren, dann die Wiese, bis sie zu dem kleinen Wald kamen, der die Grenze des Grundstückes bildete.

Sie waren schon bis zu der Wiese gekommen, als ein hoher Pfeifton Marc eine Sekunde zu spät sagte, dass sie doch kein Glück gehabt hatten. Die Kugel traf ihn an der Stirn, er sank auf die Knie. Der Schmerz würde erst später einsetzen, jetzt fühlte er nur das warme Blut, das ihm in die Augen lief. Victoria war stehen geblieben, ihr weißes T-Shirt leuchtete hell im Mondlicht.

"Lauf, verdammt noch mal!", rief Marc.

Das Geräusch von Schritten auf dem Kies hinter ihnen sagte Marc, dass die Verfolger ihnen auf der Spur waren. Noch einmal hörte er das Geräusch einer Kugel, sie spritzte in das Gras zwischen ihnen. "Verschwinde hier!", schrie er Tory an, als er wieder einen Schuss hörte.

Er blickte über seine Schulter zurück. An der Zugbrücke erkannte er das Mündungsfeuer, und Sekunden später hörte er auch die Detonation. Irgendwie gelang es ihm, Victoria mit einer Hand zur Seite zu ziehen, in der anderen Hand hielt er die Uzi und feuerte.

Ein Mann stürzte über das Gelände der Zugbrücke in das Wasser, doch gleich darauf spritzte das Gras vor ihren Füßen auf von einer Reihe von Einschlägen. Marc stieß Victoria vor sich her, während er gleichzeitig das Feuer erwiderte. "Lauf, um Himmels willen!" Sie stolperte, doch er zog sie mit sich hoch.

"Ich werde nicht ohne dich gehen."

Diese dumme Frau blieb wirklich stehen und wartete auf ihn. Blut rann ihm ins Auge, er stolperte, doch riss er sie mit sich. Noch hundertfünfzig Meter, hundert, achtzig. Kugeln flogen um sie herum, doch die Bäume kamen immer näher.

Leise wehten die Blätter der Bäume im Wind, ihre dunklen Äste winkten ihnen. Als er noch etwa dreißig Meter von den Bäumen entfernt war, fühlte Marc, wie eine Kugel ihn ins Bein traf. Er fiel zu Boden.

Verdammt, die Kerle waren nicht nur hinter ihnen, sie waren auch vor ihnen. Das Blut, das ihm über das Gesicht rann, sagte ihm, dass sie es ernst meinten. Er hielt die Uzi auf die Stelle, an der er das Mündungsfeuer eines Gewehrs entdeckt hatte und feuerte. Man hörte einen Schrei und dann einen dumpfen Schlag, als ein Körper hinfiel.

Die Uzi hatte noch genügend Munition, doch wenn es so weiterging, musste er ein neues Magazin einschieben. Noch einmal schoss er zwischen die Bäume vor ihnen, es bedeutete kostbare Sekunden für Victoria.

Langsam zog er sich hoch. Sie würden beide im Kugelhagel umkommen, wenn es ihm nicht gelang, sie von hier wegzubringen.

Er sah ihr verflixtes weißes T-Shirt zwischen den Bäumen, und während er loslief, zog er sich das Hemd über den Kopf. Die kühle Nachtluft tat gut auf seiner Haut, aber sein Bein brannte wie Feuer.

Er warf ihr das Hemd zu und zog sie dann hinter einige Büsche. "Zieh es schnell über." Sein Atem ging pfeifend. Er hörte die Verfolger, die ihnen dicht auf den Fersen waren. Glücklicherweise war es dunkel zwischen den Bäumen, aber wie lange würde es noch dauern, bis man sie entdeckt hatte?

Victoria zog sich das Hemd über den Kopf, dann beugte sie sich zu ihm. "Du bist verletzt!" Ihre kühlen Finger glitten über sein Gesicht, als ob sie ihn so heilen könnte. "Marc! Du blutest ja!"

"Ja, so wirken Kugeln nun mal." Er griff in seine Tasche. "Hier ist der Schlüssel zu einer Vespa. Sie steht dort hinten, neben der Straße. Geh vorsichtig in diese Richtung." Mit dem Kopf deutete er die Richtung an. "Sie steht hinter einem Schuppen. Du fährst damit zu dem Ort, wo ich dich mit dem Truck abgeholt habe, dann gehst du in die Grotte. Auf keinen Fall kannst du jetzt den Helikopter erreichen, denn sie haben uns den Weg dorthin abgeschnitten. Alex wartet auf mein Signal, er wird dich an der Grotte abholen."

"Ich werde nicht ohne dich gehen!"

"Du wirst verdammt noch mal das tun, was ich dir sage! Nun verschwinde schon. Los jetzt!" Man hörte das Geräusch knackender Äste, als einige der Männer nur wenige Schritte an ihrem Versteck vorbeiliefen. Marc legte ihr eine Hand auf den Mund, als sie etwas sagen wollte.

Doch Victoria schüttelte den Kopf und sah ihn mit großen Augen an. Sie würde nicht ohne ihn gehen.

Als die Schritte sich entfernten, ließ er die Hand wieder sinken. "Du bist kein gottverdammter Held!", fuhr er sie wütend an. "Du wirst noch bewirken, dass sie mich umbringen, wenn du in der Nähe bleibst."

Er sah, wie sie bei seinen Worten zusammenzuckte, doch dann sagte sie: "Dann sterben wir eben zusammen. Ich werde nicht ohne dich gehen!"

Marc dachte nach, und als er dann sprach, war seine Stimme voller Verachtung. "Nur, weil ich mit dir geschlafen habe, heißt das noch lange nicht, dass du jetzt wie ein Blutegel an mir kleben musst. Hast du denn keinen Stolz, Victoria? Ich wollte nur deinen Körper, keine lebenslange Verpflichtung." Er hörte, wie sie aufkeuchte, und bemühte sich, noch härter zu sein. "Krista wäre mir wenigstens eine Hilfe gewesen."

Er wünschte, sie würde ihn nicht so ansehen. "Wenn ich eine Frau will, dann ganz sicher nicht eine mausgraue Buchhalterin." Er sah ihr direkt in die Augen. "Verschwinde, Lady. Dein Bruder wartet auf dich, und ich habe zu tun."

Er beachtete nicht, dass sie ihr Kinn hob. Er kroch von ihr weg zwischen die Bäume, ohne sich noch einmal umzusehen. Im nächsten Augenblick war er im Unterholz verschwunden. So schnell es ihm sein Bein erlaubte, kroch er weiter, bis er sicher war, weit genug von ihr weg zu sein. Dann lehnte er sich an einen Baum und ruhte einen Augenblick aus. Hoffentlich fand sie die Vespa.

Er wusste, die einzige Möglichkeit, die Verfolger von Victoria abzulenken, war, dass sie ihn zuerst fanden. Deshalb machte er so viel Lärm wie möglich, als er sich einen Weg durch das Unterholz bahnte. Und er brauchte auch nicht lange zu warten.

Mario schob sich um einen Baum herum, sein Blick ging unruhig hin und her, in seinem Arm trug er ein AK 47 Gewehr. Marc nutzte den Überraschungsmoment aus, er schwang den Fuß hoch und traf das Gewehr, das in hohem Bogen in die Büsche flog.

Mario hatte jetzt beide Hände frei, er holte aus und zielte auf Marcs Gesicht, doch Marc trat einen Schritt zur Seite und stieß ihm den Schaft der Uzi ins Gesicht. Mario schrie auf und holte noch einmal aus.

Der Schlag traf Marc an der Stirn, genau dort, wo die Kugel ihn gestreift hatte. Verflixt. Marc fuhr wütend auf, er wehrte die Schläge des anderen ab. Sein linker Ellbogen traf Marios Hals, seine Rechte landete in seinem Magen. Wieder trat er mit dem Bein zu, doch wegen der Verwundung kam er nicht hoch genug und traf nur Marios Schulter.

Mario stolperte zurück, Blut rann aus seiner Nase. Er sah sich verzweifelt nach Hilfe um, doch niemand war da. Marc stieß ihm das Gewehr in den Bauch.

"Wie ist es, wenn man hilflos ist, du Stück Müll?" Noch einmal stieß Marc zu. "Das ist dafür, dass du meine Frau angerührt hast." Er holte aus und traf mit der Faust Marios Gesicht.

Sein letzter Schlag ließ Mario zu Boden sinken. Er lag ganz still, und Marc wischte sich mit einer Hand das Blut aus dem Gesicht. Jetzt fühlte er sich schon viel besser. Die Wunde an seiner Stirn spürte er kaum noch, nur sein Bein war taub.

"Lassen Sie Ihre Waffe fallen, Sir Ian. Oder sollte ich besser sagen, Phantom?"

Marc ließ die Uzi zu Boden sinken, als Ragno zwischen den Bäumen hervorkam, flankiert von Giorgio und noch einem anderen Mann. Ragno hielt eine 45er Magnum Halbautomatik in der Hand – keine Konkurrenz für die Uzi, doch die lag auf dem Boden. Die beiden Männer neben Ragno richteten die Waffen auf Marc.

Er rechnete damit, dass Victoria noch ungefähr zehn Minuten brauchen würde, um zu entkommen. Er entlastete sein verletztes Bein und wartete ab. Als Ragno die anderen Männer zu sich rief, entspannte er sich. Jetzt musste er nur noch so viel Zeit wie möglich herausschlagen.

"Sie sind mir schon seit vielen Jahren bei meiner Arbeit in den Rücken gefallen", begann Ragno kalt. In seiner US-Army-Uniform sah er lächerlich aus. "Ich sollte Sie auf der Stelle erschießen."

Marc zuckte mit den Schultern. "Das wäre wohl angebracht."

"Sie sind sehr überheblich für einen Mann, der bald sterben wird", sprach Ragno weiter. "Stellen Sie sich dort hin." Er deutete auf einen Baum. Marc griff mit beiden Händen nach seinem verletzten Bein und humpelte übertrieben langsam zu dem Baum hinüber.

"Bindet ihn fest." Ragno holte ein Taschentuch aus seiner Brusttasche und wischte sich damit das Gesicht ab, während er seinen Männern dabei zusah, wie sie Marc an den Baum banden. "Versichert euch, dass er sich nicht befreien kann."

Zwei Männer banden seine Hände und Füße mit dünnem Draht zusammen und stellten sich dann neben ihm auf. Marc lehnte sich gegen den Baum und testete die Stärke seiner Fesseln. Sie waren wirklich nicht zu lösen.

"Ehe ich Sie langsam umbringe, Phantom, möchte ich noch wissen, wie viele Ihrer Agenten meinen Aufenthaltsort kennen." Ragno trat einen Schritt näher an ihn heran.

"Agenten?", machte Marc sich über ihn lustig. "Ich weiß gar nicht, wovon Sie reden, alter Junge."

Auf ein Kopfnicken von Ragno landete eine Faust in Marcs Gesicht. Ein heißer Schmerz durchzuckte ihn, sein Magen hob sich, als weitere Schläge seine Rippen, sein Gesicht und seine Nieren trafen.

"Was ist denn mit Ihrem Kumpel geschehen, Tweedle-Dee?", brachte Marc hervor.

"Halten Sie den Mund. Hier stelle ich die Fragen."

"Na dann los. Ich bin im Augenblick ein wenig bewegungslos, aber ich habe Zeit genug."

Ragnos Augen blitzten wütend. "Sie Dummkopf. Beantworten Sie meine Fragen." Er nickte dem Mann neben Marc zu, der hieb ihm die Faust genau auf den Solar Plexus. Mit einem pfeifenden Geräusch wich die Luft aus Marcs Lungen, und er sank in sich zusammen.

"Ich mag Spielchen, Phantom, sehr sogar." Ragnos übel riechender Atem wehte in Marcs Gesicht, als er noch näher kam. "Aber ich spiele am liebsten nach meinen eigenen Regeln. Heute Morgen haben wir ein kleines Spielchen mit Ihrer Schlampe gespielt." Er wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht und lächelte. "Sie ist sehr zugänglich, nicht wahr?" Ein Nicken von ihm genügte, wieder landete die Faust in seinem Gesicht. "Sie schläft mit jedem."

Nur mit Mühe gelang es Marc, ein ausdrucksloses Gesicht zu machen. Ragno versuchte es auf einem anderen Weg. "Wie viele Ihrer Männer wissen, wo ich zu finden bin?"

"Ich würde sagen, es sind genug, die Sie und Ihre nette kleine Bande hier auslöschen können." Marc gelang es, sich aufrecht zu halten, er warf Ragno einen herausfordernden Blick zu. "Sie haben doch wohl nicht angenommen, ich sei allein gekommen, oder?"

"Wir werden sie alle finden und sie auslöschen."

"Sie und wer noch?" Marcs Stimme troff vor Sarkasmus. Er blinzelte in das Licht der Taschenlampen, die auf sein Gesicht gerichtet waren. Wo zum Teufel war Victoria? Er strengte sich an, den Motor der Vespa zu hören, doch alles im Wald blieb still.

Ragno trat noch einen Schritt näher, Marc verzog das Gesicht bei dem Geruch, der ihm in die Nase stieg. Himmel, ob der Mann nie badete? "Ich habe eine Armee", erklärte Ragno überheblich und fuhr sich mit dem Finger unter den Kragen seines Hemdes.

"Ja, eine Heilsarmee. Was wollen Sie damit machen? Uns zu Tode reden?"

Ragno hob die Hand und schlug Marc ins Gesicht.

Versteckt zwischen den Bäumen zuckte Tory zusammen. Sie konnte nur Marcs Hinterkopf erkennen, der gegen den Baum schlug. Aber Christoph Ragnos Gesicht konnte sie deutlich sehen.

Schweißtropfen liefen ihr in die Augen, mit der Schulter wischte sie sich den Schweiß aus dem Gesicht. Ihr Herz schlug so laut, dass sie die Männerstimmen kaum hören konnte. Ihre Hände, die noch immer das Gewehr hielten, waren feucht. Himmel, würde sie es schaffen?

Sie ließ sich gar nicht erst die Zeit, um nachzudenken. Langsam schob sie sich näher. Sie erstarrte, als ein Zweig unter ihren Füßen knackte, doch niemand schien es zu bemerken. Näher wagte sie sich nicht heran. Wenn sie den Arm ausstrecken würde, könnte sie Marcs Schulter berühren. Das Gewehr schien plötzlich eine Tonne zu wiegen. Himmel, was wusste sie denn schon von Gewehren? Wenn sie nun aus Versehen Marc traf? In ihrem Kopf wirbelten die Gedanken, doch nur eine Sekunde lang. Krista hätte es getan, ohne mit der Wimper zu zucken.

Sehr vorsichtig schob Tory das Gewehr mit der linken Hand hoch, den Gipsverband benutzte sie als Stütze. Dann stellte sie den Laser an und zielte. Ein roter Punkt, so groß wie eine Münze, zeigte sich auf Ragnos Schulter, wankte ein wenig und wanderte dann weiter, langsam, sehr langsam, über seine Brust, seinen Kragen, seinen Hals. Tory hielt den Atem an, um den Laserstrahl standhaft zu halten. Fühlte der Mann das Licht denn nicht? Vorsichtig ließ Tory den roten Punkt weiterwandern, über seinen schweißfeuchten Hals, höher und höher, bis er genau zwischen den Augen saß. Sekundenlang zögerte sie ... dann drückte sie ab.

Eine Sekunde später hörte sie den Einschlag. Und dann brach die Hölle los. Sie sah gar nicht hin. So schnell sie konnte lief sie mit angelegtem Gewehr nach vorn.

“Verdammt!”, hörte sie Marcs Stimme, doch sie hatte keine Zeit, zu ihm hinzusehen. Sie war plötzlich ganz ruhig, hob die Waffe und zielte.

Marc rieb sich das Gesicht an der Schulter, als der Lauf von Victorias Gewehr sich durch das Gebüsch schob. Die Männer standen wie erstarrt und sahen zu der kleinen Frau hin, die langsam aus dem Dickicht trat. Das Haar hing ihr wild ins Gesicht, die Ärmel ihres weißen T-Shirts lugten unter dem schwarzen T-Shirt hervor, im Knie ihrer schwarzen Hose zeigte sich ein langer Riss. Sie sah umwerfend aus. Umwerfend und schrecklich wütend.

“Lasst die Waffen fallen”, fuhr sie die Männer an. Der Infrarotpunkt wanderte von einem Mann zum anderen. Sie gehorchten.

Sie nickte dem Mann zu, der neben Marc stand. “Binden Sie ihn los.”

Marc rieb sich die Handgelenke, als der Draht gelöst war. Sobald auch seine Füße frei waren, trat er mit dem gesunden Bein zu. Der Mann fiel zur Seite und blieb auf dem Boden liegen.

Victoria richtete die Waffe auf ihn, der kleine rote Punkt erschien auf seiner Brust.

“Er ist bewusstlos, um ihn brauchst du dir keine Sorgen zu machen.”

Aus den Augenwinkeln nahm Marc eine Bewegung wahr. “Links, Victoria!”, rief er.

Sie hob das Gewehr, und der Mann blieb wie angewurzelt stehen und ließ seine Pistole fallen.

“Beeil dich!”, rief sie Marc zu. Er sah, wie ihre Hände zu zittern begannen, und hoffte, dass die Männer es nicht bemerkten. Über den bewusstlosen Mann hinweg trat er auf sie zu, er konnte nicht riskieren, dass sieben Männer auf sie losgingen. Er humpelte zu ihr hinüber und nahm ihr das Gewehr aus der Hand.

Alle sieben Männer traten langsam zurück. “Dorthin!”, befahl Marc und zeigte ihnen mit dem Gewehrlauf die Richtung an. “Ausziehen!”, befahl er dann.

Verständnislos sahen sie ihn an.

“Nackt ausziehen, Gentlemen, und lassen Sie sich durch die Lady nicht stören.” Über seine Schulter hinweg sagte er: “Such die Uzi – ich habe sie dort drüben fallen lassen.” Er wünschte, sein verflixtes Bein wäre taub geblieben, jetzt begann es zu schmerzen, und er fühlte, wie das Blut aus der Wunde pulsierte.

Victoria kam mit der Uzi zurück, als sich auch der letzte Mann ausgezogen hatte. Sie sah nicht hin. “Hinlegen”, sagte Marc, und alle sanken mit dem Gesicht nach unten auf den Boden. “Nimm die Gürtel und alles, was du finden kannst, und fessele sie damit.” Marc wusste, er musste ihr etwas zu tun geben, damit sie keine Zeit zum Nachdenken hatte.

Er sah, dass sie unter Schock stand, doch sie tat, was er ihr aufgetragen hatte. Sie zog die Gürtel aus

den Hosen, die Schuhbänder aus den Schuhen und band den Männern Hände und Füße zusammen. Voller Bewunderung sah er, dass Victoria die Fußfesseln mit den Handfesseln verband, sodass die Füße der Männer zu ihrem Kopf zeigten.

“Gut gemacht, Mädchen.” Er würde schon bald ohnmächtig werden, das fühlte er, aber er wehrte sich dagegen, so gut er konnte. Jetzt blieb ihm noch die Aufgabe, sie wenigstens noch sicher in die Grotte zurückzubringen.

Marc warf den sieben nackten Männern noch einen Blick zu, um sich zu vergewissern, dass sie sich nicht so schnell würden befreien können, dann nahm er Victorias Arm und zog sie mit sich.

Schon nach wenigen Metern wusste er, dass er es nicht schaffen würde. Er hatte zu viel Blut verloren, er konnte kaum sehen, und seine Beine trugen ihn nicht mehr. Er blieb stehen und lehnte sich an einen Baum. “Prinzessin, du musst allein in die Grotte gehen und dich dort mit Lynx treffen. Sag ihm, wo er mich findet, dann wird er jemanden schicken, der mich holt, während er dich in Sicherheit bringt.”

Victoria antwortete ihm nicht, sie schob ihre Schulter unter seinen Arm, hielt seine Hand fest und zwang ihn weiterzugehen. Der Wald war hier nicht mehr so dicht, doch die Wege zwischen den Bäumen waren zugewachsen.

Es schien ihr wie Stunden, doch waren sicher nicht mehr als vierzig Minuten vergangen, als sie endlich zur Straße kamen. Beide atmeten schwer, sie hatte Marc fast die ganze Zeit beinahe tragen müssen. Ihre Kleider klebten an ihrem Körper.

“Ich ... ich werde die Vespa holen”, keuchte sie und lehnte Marc gegen einen alten Traktor, der neben der Straße stand. “Ich bin gleich wieder da.”

“Victoria ...” Doch sie hörte ihm gar nicht zu. Jeder einzelne Muskel in ihrem Körper schmerzte. Wenn sie jetzt auch nur eine Sekunde stehen blieb, würde sie nicht weiter können. Sie fand den Schuppen, ging um ihn herum und entdeckte die Vespa.

Es gelang Marc, sein gesundes Bein über den Sitz zu heben, als Victoria vorfuhr. “Fahr los”, befahl er und schlang die Arme um sie.

Die Vespa fuhr nicht sehr schnell, aber sie fuhren in die richtige Richtung und hatten hoffentlich genug Vorsprung. Marc legte seinen Kopf an ihre Schulter, und Tory brauchte ihre ganze Konzentration, um das Fahrzeug aufrecht zu halten. Das Geräusch des kleinen Motors war laut. Es besaß keinen Rückspiegel, sie hätte sich am liebsten umgedreht, um festzustellen, ob ihnen jemand folgte, doch sie wagte es nicht.

Es war schon beinahe taghell, als sie durch Pavina fuhren und den Weg zum Strand einschlugen. Sie fühlte, wie Marcs Körper hinter ihr zusammensank, doch er hatte seine Arme noch fest um sie geschlungen. Staub wirbelte auf, und kleine Steinchen flogen hoch, als sie schnell über den unbefestigten Weg in Richtung auf die Grotte fuhr.

Sie hielt an, gerade als sie fühlte, dass Marcs Körper zur Seite rutschte. Während sie die Vespa auf den Ständer hob, hielt sie ihn mit einem Arm fest.

Mit ihrem Körper als Stütze gelang es ihr, ihn von der Vespa zu ziehen. “Marc, Marc, du musst durchhalten! Wir müssen in die Grotte, damit ich Alex rufen kann. Marc?” Sein Kopf rollte zur Seite. “Marc, bitte. Du musst aufwachen.”

Sie blickte über die Schulter und entdeckte den Scheinwerfer eines Wagens, der in ihre Richtung kam. Es war Ebbe, der weiße Sand glänzte feucht.

Tory blickte zum Himmel und suchte nach dem Hubschrauber und Alex, doch alles blieb still. Sie biss sich auf die Lippe. Sollte sie hier am Strand auf ihn warten? Oder hatten Marc und Alex sich einen anderen Plan zurechtgelegt?

“Marc, wach auf!”

Er öffnete die Augen einen Spalt und starrte zu ihr hoch, dann schüttelte er den Kopf. “Zu viel Blut

verloren. Geh!“, murmelte er.

“Ach, halt den Mund!” Tory biss sich auf die Lippe. Langsam zog sie ihn hoch, schob ihre Schulter unter seinen Arm und ging Schritt für Schritt den Weg zum Strand hinunter.

Sie musste das Risiko eingehen, entdeckt zu werden, denn sie konnte nicht direkt an der Felswand durch den trockenen Sand gehen. Sie wählte den Weg am Wasser entlang über den festen, feuchten Sand.

Ihre Arme schmerzten, doch schließlich schaffte sie es, Marc bis zur Felswand unter der Grotte zu ziehen. Jetzt musste sie ihn nur noch über einen Berg von Felsblöcken und Steinen nach oben schaffen. Sie konnte es schaffen. Sie musste es schaffen!

Und sie schaffte es. Marc war bei Bewusstsein und konnte ihr helfen, auch wenn sie manchmal harte Worte brauchte, um ihn dazu zu bringen weiterzugehen. Es war ein langsamer, mühevoller Weg, aber schließlich waren sie am Eingang der Höhle angekommen.

Sie sank neben Marc zu Boden und atmete heftig. Schweiß brannte in ihren Augen, ihre Lungen schmerzten, doch sie mussten weiter.

Sie setzte sich auf und schüttelte Marc. “Du musst weiterkriechen, bis dorthin, wo die Toiletten sind”, schärfte sie ihm ein. Bis zu ihrem Lager würde er es auf keinen Fall schaffen, doch sie wollte nicht, dass sie hier festsäßen, wenn die Verfolger kamen. “Hörst du mich, Marc. Krieche ...”

“Ich habe gehört, General.” Marc versuchte sich aufzusetzen, er grinste sie ein wenig schief an. “Du bist eine verflixt tolle Frau, weißt du das?”

“Wie kann ich Alex erreichen?”

“Das habe ich schon erledigt. Ich habe mich mit ihm in Verbindung gesetzt, ehe ich dich gefunden habe. Wenn wir ... wenn wir es nicht zum Hubschrauber schaffen, wird er hier nach uns suchen.” Seine Stimme wurde leiser, er schloss die Augen. Victoria stieß ihn in die Seite.

“Ich bin wach.” Es klang zwar nicht so, doch seine Stimme war stark genug, dass sie nicht befürchten musste, er würde in Ohnmacht fallen. “Du ... musst ... die Vespa ... holen ...” Er leckte sich über seine Lippen und legte dann den Kopf gegen die Felswand. Sein Gesicht war ganz grau.

“Was?”

“Sie werden ... sie finden. Mond ... zu hell.”

Victoria stöhnte auf. “Ich bin gleich wieder da.”

Die Vespa stand noch da, wo sie sie verlassen hatte. Tory sah sich um und schüttelte dann den Kopf. Es war schon beinahe unmöglich gewesen, Marc die steile Felswand hochzuschaffen, wie um alles in der Welt sollte sie die Vespa dort hinaufbringen?

Sie sah sich nach einem Versteck um, doch sie fand keines. Die Felsbrocken waren groß, aber sie lagen viel zu dicht beieinander. Also zog sie die Vespa langsam über einen Felsblock nach dem anderen hoch, fluchte, weil sie keine Luft mehr bekam, und benutzte alle Schimpfwörter, die ihr einfielen.

Nach den letzten Metern sank sie zu Boden, den Kopf auf den Knien. Es wäre schön, sich jetzt ausruhen zu können, doch dazu hatte sie keine Zeit. Sie musste sich um die Wunde in Marcs Bein kümmern, der Himmel wusste, was sie noch alles hier erwartete.

Während sie die Vespa durch den Höhleneingang auf den See zuschob, betete sie, dass Alex bald kommen würde. Mit letzter Kraft schob sie das Gefährt hinter die drei Toilettenhäuschen.

Marc war bis zum See gekrochen, er lehnte an einer Felswand. “Lady, dich möchte ich jeden Tag an meiner Seite haben”, begrüßte er sie. Seine Stimme klang ein wenig kräftiger, doch Victoria ließ sich durch sein Kompliment nicht beeindrucken.

“Ich hole den Erste-Hilfe-Kasten. Brauchst du sonst noch etwas aus unserem Lager?”

Er schloss die Augen. “Bring den Rucksack mit.”

Ihr Lager war noch genau so, wie sie es verlassen hatten. Tory packte einige Decken zusammen. Die

Streichhölzer lagen neben dem Propangaskocher, sie steckte sie in die Brusttasche ihres T-Shirts, dann nahm sie den Rucksack und ging.

Sie rümpfte die Nase, als Marc einige Aspirin-tabletten trocken kaute und sie dann hinunterschluckte. Die Wasserflasche und die Becher waren noch an ihrem Lagerplatz. Sein Bein sah schlimm aus, das Hosenbein klebte an der Wunde.

“Ich glaube, die Kugel ist noch drin.”

“Nein, das ist sie nicht.” Marcs Gesicht war kreidebleich. “Du brauchst die Wunde nur zu säubern ... Psst!”

Man hörte ein leises Geräusch von draußen, als sei ein Schuh gegen einen Stein gestoßen. Sie erstarrten beide, Tory kroch leise den Gang entlang bis zur Haupthöhle. Sie blickte über ihre Schulter zurück und hob vier Finger. Vier Männer.

Marc fluchte, er band einen Gürtel um seinen Oberschenkel und machte ihr ein Zeichen, zu bleiben, wo sie war. Sie sah, wie die vier Männer um den See herumgingen und nach ihnen suchten.

Als sie sich umwandte, hatte Marc sich aufgerichtet und humpelte auf die Vespa zu. Er machte sich daran zu schaffen, und einen verrückten Augenblick lang dachte Tory, er wolle damit aus der Höhle hinausfahren.

Aus seinem Rucksack zog er einen Gaszylinder und hielt ihn triumphierend hoch.

“Was tust du da?“, flüsterte sie.

“Wir werden das hier in den See gießen.” Er deutete auf die Vespa. “Roll sie zum Wasser hinüber.”

Tory schob die Vespa aus ihrem Versteck und duckte sich, so gut es ging, hinter die Büsche und Farne. Sie folgte Marc zum Ufer des Sees.

Marc öffnete den Tank und goss vorsichtig das Benzin in das Wasser. “Zieh deine Hose und deine Schuhe aus“, flüsterte er ihr zu. “Lass das T-Shirt an.” Er öffnete seine Hose und ließ sie zu Boden sinken.

Tory wurde ganz schlecht beim Anblick der Wunde. Sie sah, dass die Kugel hinten am Bein wieder ausgetreten war und eine große Wunde ins Fleisch gerissen hatte. Sie hockte sich hinter ihn und legte eine Hand auf seine nackte Schulter.

Einer der Männer hatte ihr Lager entdeckt, er rief die anderen zu sich, und alle verschwanden hinter der Felswand. Hinter Marc ging Tory vorsichtig zum See.

Sie bahnten sich einen Weg durch die Büsche am Rande des Wassers. Der Boden war kühl und feucht unter ihren nackten Füßen, Wasser tropfte von den Farnen auf ihr Gesicht.

Die vier Männer kamen zurück, jeweils zu zweit gingen sie zu beiden Seiten um den See. Tory drängte sich dichter an Marc. “Was jetzt?”

Marc ließ die Männer nicht aus den Augen. “Wir warten, bis sie dort drüben an dem kleinen Baum sind ... Verdammt!” Er griff nach seiner Hüfte. “Die Streichhölzer sind noch im Rucksack!”

Wortlos griff Tory in die Brusttasche ihres T-Shirts und holte die Streichhölzer heraus. Marc sah sie sekundenlang verwundert an, dann legte er beide Hände um ihr Gesicht. “Du bist ein toller Partner. Bleib in meiner Nähe, Kleines – gleich sind wir hier heraus.” Er gab ihr schnell einen Kuss, dann wandte er seine Aufmerksamkeit wieder den Männern zu, die immer näher kamen.

“Können wir nicht einfach weglaufen?“, flüsterte Tory verzweifelt. Sie fühlte sich in die Enge getrieben. Das Benzin hatte einen dünnen Film auf dem Wasser gebildet. Sie legte eine Hand auf Marcs Arm. “Können wir nicht an ihnen vorbeischlüpfen?”

“Wir haben unsere Gewehre nicht dabei, Tory, sie würden uns sehen, sobald wir unsere Deckung verlassen. Außerdem wissen wir nicht, ob draußen noch mehr Männer warten. Wir müssen sie ablenken.” Er hielt inne. “Hörst du?”

Das Geräusch des Helikopters war unmissverständlich zu hören. Alle vier Männer blieben plötzlich stehen, dann gingen sie schneller in Richtung des Ausganges – sie kamen genau auf sie zu.

Marc reichte Tory einen kleinen Gaszylinder und zeigte ihr, wie sie das Mundstück in ihren Mund nehmen musste, damit sie unter Wasser atmen konnte. "Los jetzt." Er zündete ein Streichholz an und warf es so weit er konnte ins Wasser. Im gleichen Augenblick rief er: "Spring!"

Als sie in das Wasser eintauchten, setzte das Streichholz das Benzin in Brand. Das Feuer breitete sich rasch aus und bedeckte beinahe ein Drittel des Sees. Tors Kopf war über der Wasseroberfläche, und mit weit aufgerissenen Augen sah sie, wie die Flammen auf sie zukamen. Marc nahm ihren Arm und zog sie zu dem Wasserwirbel am Ende des Sees.

Tory versuchte, oben zu bleiben, ihre Augen brannten von dem Rauch. Marc schlang einen Arm um ihre Taille, sie hörte die Schreie der Männer, als sie das Feuer entdeckten. Sie riefen nach Verstärkung.

Die Flammen breiteten sich weiter aus. Marc hielt Victoria fest und zog sie auf das sprudelnde Wasser zu. Die Stimmen kamen näher, dann hörte man einen Schuss, der von den Wänden der Höhle widerhallte. Die Kugel schlug ins Wasser ein, es spritzte bis zu ihnen hin.

"Benutze den Sauerstoff!" Marc holte tief Luft, er hielt sie noch fester. Die Strömung erfasste ihre Beine, zog sie unter die Oberfläche. Tory presste die Augen zu und hielt sich an Marc fest.

Sekundenlang überlegte sie, wie Marc wohl so lange die Luft anhalten konnte, bis sie durch den etwa fünfzehn Meter langen Tunnel ins offene Meer gelangten. Doch dann konnte sie nicht mehr denken.

Es ging unglaublich schnell nach unten, der Tunnel war so eng, dass sie sich darin nicht drehen konnten. Marc wurde von der Gewalt des Wassers von ihr losgerissen, dann stieß Tory gegen einen sandigen Boden. Der Gaszylinder wurde aus ihrem Mund gerissen, und sie wusste nicht mehr, wo oben und unten war.

Panik ergriff sie, ihre Lungen drohten zu bersten. Sie zwang sich, die Augen zu öffnen. Kleine Luftblasen stiegen über ihre Schulter nach oben, mit letzter Kraft stieß sie sich vom Boden ab.

Ihr Gesicht kam an die Wasseroberfläche, tief sog sie Luft in ihre Lungen. Sie hörte das Dröhnen des Helikopters über sich, der Propeller wühlte das Wasser auf. Verzweifelt hielt sie Ausschau nach Marc.

Der blassgraue Himmel ging in das dunkelgraue Meer über und machte es schwer, etwas zu erkennen. Wellen hoben sie hoch und ließen sie wieder sinken.

"Tory!" Sie hörte, wie Marc ihren Namen rief. Hustend und keuchend kämpfte sie gegen die Wellen, das Haar hing ihr ins Gesicht und machte es unmöglich, etwas zu sehen.

"Halte durch!" Ganz plötzlich war er hinter ihr aufgetaucht, sie fühlte seine Beine an ihren, dann hielt er ihren Kopf hoch.

Über ihnen wirbelte der Propeller des Hubschraubers, immer tiefer sank er herab. Dann sahen sie die Rettungsleine zu ihnen herunterkommen. Sie stieß gegen ihren Kopf, und als Tory aufblickte, sah sie, dass die Unterseite des Helikopters nicht mehr als zehn Meter über ihr war.

Marc griff nach der Rettungsleine, er schob ein Bein zwischen ihre Schenkel und schaffte es, die Leine unter ihren Armen hindurchzuführen und sie dabei gleichzeitig über Wasser zu halten.

Tory wurde zuerst hochgezogen. Sobald Alex sie gepackt hatte, wurde die Leine für Marc wieder heruntergelassen. Erst als Marc auch sicher an Bord war, ging Alex zurück zu seinem Pilotensitz, ein paar Sekunden später kniete Angelo neben ihnen.

"*Buon giorno, Signorina Victoria*", begrüßte er sie fröhlich und untersuchte dann die Wunde an Marcs Stirn. "Viel Blut für eine Kopfverletzung, aber keine Sorge. Er wird haben ... wie sagen Sie doch gleich? *Il mal di testa* ... ein wenig Kopfschmerzen, das ist alles."

Tory sank in sich zusammen. Alex würde sie hier herausbringen. Nach Hause. Zurück zu ihrem sicheren, normalen Leben. Dann könnte sie wieder ein Feigling sein.

Aber warum war sie dann nicht glücklich?

Genau sieben Wochen, drei Tage und fünf Stunden waren seit ihrer Rettung vergangen. Und noch immer hatte Tory nicht in ihr altes Leben zurückgefunden, so wie es vor Marezzo und Marc Savin gewesen war. Sie wusste, es würde nie wieder so sein wie früher.

Es gab keinen Tag, an dem sie nicht an Marc dachte, sich nach ihm sehnte. Wenn sie Alex glauben konnte, so hatte Marc sich wieder erholt und war zu einer neuen Mission aufgebrochen.

Solange sie jeden Tag in dem Geschäft für Autozubehör arbeitete, ging es ihr gut. Doch in der Nacht, wenn sie allein war in ihrer Wohnung, dachte sie nur an Marc, träumte von ihm und sehnte sich nach ihm.

Ihr Körper schmerzte vor Verlangen nach ihm, sie brauchte nicht viel Fantasie, um das Gefühl heraufzubeschwören, das seine Hände auf ihrem Körper verursacht hatten.

Früher hatte sie sich nie einsam gefühlt.

Sie erinnerte sich an jeden Augenblick mit Marc und versuchte ihr Herz vor den Erinnerungen zu verschließen. Ihr Verstand wusste, dass es mit ihnen nie hätte gut gehen können. Denn selbst, wenn er sie wollte, wenn er sie wirklich wollte, so gab es doch keine Zukunft für sie beide. Nie würde sie damit leben können, wie er sein Geld verdiente. Und mit seiner Erinnerung an die tote Krista könnte sie nicht konkurrieren.

Tory kam nach Hause in ihre stille Wohnung und hängte den Mantel in den Garderobenschrank. Es war kalt im Wohnzimmer, doch sie hatte die Heizung absichtlich heruntergestellt, weil sie so viel Geld wie möglich sparen wollte, um sich wieder eine Eigentumswohnung kaufen zu können. Wenn sie wieder ein richtiges Zuhause hatte, würde sie sich auch wohler fühlen, wenigstens versuchte sie sich das einzureden.

Doch insgeheim wusste sie, dass es nicht stimmte. Sie knipste das Licht an. Die schweren Möbel ihrer Großmutter, die sie aus dem Lager geholt hatte, waren viel zu groß für das kleine Zimmer. Sie hasste diese Möbel, und die Erinnerungen, die sie in ihr weckten, drohten sie zu ersticken.

Sobald sie konnte, würde sie sich von diesen Antiquitäten trennen, selbst wenn es bedeutete, dass sie auf dem Boden schlafen musste. Noch sechs Monate hatte sie Zeit.

Sie legte die Hand auf ihren noch flachen Bauch und ging dann in die Küche, um sich etwas zu essen zu machen. Sie war nicht hungrig, aber das Baby brauchte Nahrung.

Das Baby war das Beste, was ihr von diesem Abenteuer geblieben war. Tory lächelte ein wenig traurig. Es war auch der einzige Grund, warum sie noch nicht zusammengebrochen war.

Sie machte sich einen Salat und erhitzte eine Dose mit Suppe, dann nahm sie alles mit ins Wohnzimmer. Seit einem Monat hatte sie nichts mehr von Alex gehört. Er war unterwegs zu irgendeiner Mission, aber diesmal hatte sie keine Angst um ihn. Deshalb nahm sie an, dass es ihm gut ging.

Sie hatte den üblichen Brief von ihm bekommen, und sie hatte ihn auch nicht geöffnet, wie er es ihr gesagt hatte. Vergeblich hatte sie auf ihn eingeredet, sich eine andere Arbeit zu suchen. Sie hoffte, wenn er von dem Baby erführe, würde er es sich noch einmal überlegen.

Sie stocherte in ihrem Salat und schüttelte dann den Kopf. Alex liebte seine Arbeit, genau wie Marc. Keiner von beiden würde aufhören, Gangster zu verfolgen – nicht für sie und auch nicht für das Baby.

Also würde sie die Existenz dieses Babys so lange geheim halten, wie sie konnte. Dann würde sie Alex zur Geheimhaltung verpflichten. Marc durfte es nie erfahren.

Tory goss gerade den Rest der Suppe in den Ausguss, als es an der Tür klopfte. Sie stöhnte. Schon wieder dieser schreckliche Mann, der über ihr wohnte. Immer suchte er nach einer Ausrede, sie zu besuchen, wahrscheinlich wollte er sich diesmal Zucker ausborgen. Er begriff einfach nicht, dass sie

nichts von ihm wissen wollte.

Mit bitterbösem Gesicht riss sie die Tür auf. Sie würde dafür sorgen, dass er sie nicht wieder belästigte.

Doch es war nicht ihr Nachbar, der vor der Tür stand.

“Wie ich sehe, ist der Gipsverband ab.” Marcs Augen waren ganz dunkel, als er sie eindringlich ansah. “Darf ich reinkommen?”

“Natürlich.” Tory trat einen Schritt zurück und schloss dann die Tür hinter ihm. Ihre wildesten Hoffnungen und ihre größten Ängste hatten sich erfüllt. Er sah sich um, dann ruhten seine Blicke wieder auf ihrem Gesicht. “Du siehst gut aus. Wie geht es dir?”

“Gut. Was tust du hier?” Verlegen zupfte sie an ihrer Jacke. Marc sah, wie eine kleine Ader an ihrem Hals heftig pulsierte. Das Haar hatte sie zu einem ordentlichen Knoten im Nacken hochgesteckt, dazu trug sie kleine Perlohringe.

Er schob die Erinnerungen beiseite, die ihn all die Wochen verfolgt hatten. Schmerzlich dachte er daran, wie ihre seidenweiche Haut unter dem etwas konservativen Kostüm aussah. Und ganz genau konnte er sich noch vorstellen, wie herrlich ihr Haar war, wenn sie es offen trug – und wie es sich auf seinem Körper angefühlt hatte. Seine Finger zuckten, er steckte beide Hände tief in die Hosentaschen, um sie nicht zu berühren.

Er hatte die Erinnerungen an ihre Küsse nicht auslöschen können und auch nicht ihren Duft auf seiner Haut.

Er fühlte Victorias Blicke in seinem Rücken, als er ruhelos im Zimmer hin und her ging. Sein Hals war eng, weil er zum ersten Mal in seinem Leben nicht wusste, wie er das, was er fühlte, in Worte kleiden sollte. Worte, die sie verstand, Worte, die sie ihm glauben würde. Er ballte die Hände in seinen Hosentaschen zu Fäusten.

Tory sah, dass er wie ein gefangener Panther in dem Zimmer hin und her lief. Er hinkte noch ein wenig, und wenn sie die Augen schloss, sah sie wieder die Wunde vor sich, die die Kugel in sein Bein gerissen hatte. Sie biss sich auf die Lippe, um nicht aufzuschreien.

Marc nahm ein Bild in einem silbernen Rahmen in die Hand. “Deine Großmutter?”

Tory nickte. Was tat er hier? Ihre Finger zuckten, weil sie so gern sein dunkles Haar berührt hätte, das ihm im Nacken bis auf den Kragen hing. Der Duft seines Aftershaves stieg ihr in die Nase.

Tory knipste die Lampe neben sich an, dann setzte sie sich auf das Sofa und nahm ein Kissen auf ihren Schoß.

In dem sanften Schein der Lampe lag sein Gesicht im Schatten und hob seine Konturen noch hervor. Er sah so umwerfend aus, und mit überdeutlicher Klarheit erinnerte sie sich daran, wie sein nackter Körper sich angefühlt hatte, als er sich an sie drängte. Sie musste schlucken und wandte schnell den Blick ab.

Seine gebräunte Haut mitten im Winter sagte ihr, dass er irgendwo gewesen war, wo die Sonne schien. “Du bist nach Marezzo zurückgefahren, nicht wahr?” Sie konnte ihren etwas vorwurfsvollen Ton nicht unterdrücken, ihr Blick wanderte zu der kleinen weißen Narbe an seiner Stirn, wo die Kugel ihn getroffen hatte.

“Der Job musste beendet werden.” Noch einmal ging er durch das Zimmer, dann setzte er sich neben sie.

Am liebsten wäre sie mit der Hand über seinen Körper gefahren, um sich zu vergewissern, dass alles in Ordnung war. Sie umklammerte das Kissen auf ihrem Schoß. Es ging sie nichts an, wenn er sein Leben aufs Spiel setzen wollte. Sie blickte in ihren Schoß.

Erschrocken zuckte sie zusammen, als er einen Finger unter ihr Kinn legte. Mit weit aufgerissenen Augen sah sie ihn an. Kleine Linien hatten sich um seinen Mund eingegraben, sie drückten Erschöpfung aus und ... Sehnsucht? Sie schloss die Augen.

“Sieh mich an.” Zögernd öffnete Tory die Augen. Marcs Gesicht war genau vor ihr, noch wunderbarer als in ihrer Erinnerung. Es schmerzte, oh, es schmerzte so sehr. Sie biss sich auf die Lippe, sie wollte nicht, dass ihr letzter Blick auf ihn durch Tränen verschleiert wurde.

“Ich habe dich so sehr vermisst.” Seine Stimme klang rau, er nahm ihr Gesicht in beide Hände. Sie lehnte die Stirn gegen seine, fühlte, wie seine Finger ein letztes Mal über ihre Wangen strichen.

“Ich habe deinen schnippischen Humor vermisst.” Er streichelte ihren Hals. “Ich habe dein verträumtes Lächeln vermisst, nachdem wir einander geliebt hatten ...” Seine Finger öffneten die beiden obersten Knöpfe ihrer Bluse, Tory hob ihre zitternde Hand und hielt seine Hand fest. “Ich habe es vermisst, wie du dein störrisches kleines Kinn hebst.” Seine Augen blickten ganz ernst. “Ich habe das verborgene Feuer in dir vermisst, das nur für mich brennt.”

“Nicht”, wehrte sie ab, und ihr Herz schlug schneller. Sie kannte seinen Blick, sie hatte davon geträumt. Aber dieser Blick galt nicht ihr. “Rühr mich nicht an. Bitte.”

Er hörte nicht auf sie. Noch zwei Knöpfe öffnete er, bis er das hatte, was er wollte. Er schob die Bluse auseinander und streichelte dann sanft ihre Brüste unter dem dünnen Stoff des Büstenhalters. Tory erschauerte.

“Du liebst mich”, erklärte er überzeugt und sah ihr dabei tief in die Augen. Tory fühlte, wie alles Blut aus ihrem Gesicht wich. Es hatte keinen Zweck zu leugnen.

“Das macht nichts.” Sie zog das Kissen vor ihre Brust. “Ich werde darüber hinwegkommen.”

“Aber ich nicht.”

Sie hob den Kopf und sah ihn ungläubig an. Er meinte doch nicht etwa ...?

“Ich liebe dich, Victoria Jones.”

“Seit wann?” Sie versuchte, ihre Bluse wieder zuzuknöpfen, doch er hielt ihre Hände fest. “Hör bitte auf. Ich kann nicht denken, wenn du das tust.”

Er hörte auf, legte beide Hände wieder um ihr Gesicht und sah sie ernst an. “Seit ich an unserem ersten Tag eine schlafende Frau in meiner Bibliothek fand, die Feuer spuckte. Seit ich ihre süßen Lippen geschmeckt habe, seit ich dich berührte, seit ... ewig.”

“Das ist Sex und keine Liebe.”

“Zuerst habe ich das auch geglaubt. Heirate mich, Prinzessin. Heirate mich, dann zeige ich dir, wie sehr ich dich liebe. Du wirst alles andere vergessen.”

“Ich kann nicht. Ich werde nie vergessen können, wie du dein Geld verdienst.” Tory streckte die Hand aus und berührte ihn, strich über sein Kinn und die Narbe an seiner Stirn. “Immer, wenn du weggehen wirst, werde ich wissen ... ich kann damit nicht leben ...” Marc nahm ihre Hand und küsste die Innenfläche.

Tory atmete heftig. “Ich hätte schreckliche Angst, besonders, weil ich jetzt weiß, was in deinem Job wirklich passiert. Ich würde dich nie bitten, diesen Job meinetwegen aufzugeben. Aber ich glaube, ich könnte mich nicht so weit ändern, dass ich es ertragen kann.” Sie fühlte seine warme Zungenspitze in ihrer Handfläche.

“Ich fühle mich gern sicher, ich mag es, wenn ich die Dinge voraussehen kann.” Sie versuchte, ihm die Hand zu entziehen. “Ich gehe nicht gern Risiken ein, Marc, es macht mir Angst.” Ihre Augen füllten sich mit Tränen, und sie blickte in ihren Schoß. “Es tut mir leid, dass ich solch ein Feigling bin, aber ich bin zu alt, um mich zu ändern.”

Marc lachte leise. “Du bist kein Feigling, ganz sicher nicht. Du bist die tapferste Frau, die ich kenne.”

“Nein, das stimmt nicht.”

“Wie viele Frauen würden schon das Leben eines Mannes retten, ohne darüber nachzudenken?” Mit dem Handrücken streichelte er ihre Wange. “Wie viele Frauen würden das durchstehen, was du durchgestanden hast, ohne Schaden an ihrer Seele zu nehmen?”

“Woher willst du wissen, dass das bei mir anders ist?”

“Weil ich dich kenne, Victoria Frances Jones. Ich weiß, dass du über eine innere Kraft verfügst, die dir erlaubt, das zu tun, was getan werden muss. Du bist nicht zusammengebrochen.” Er küsste zärtlich ihre Stirn. “Und der Himmel allein weiß, dass du Gelegenheiten genug dazu hattest.” Seine Lippen glitten zu ihrer Schläfe, wo eine Ader heftig pulsierte.

“Das Leben ist nicht so einfach wie Soll und Haben auf einem Konto, mein Schatz. Es gibt keine netten kleinen Voraussagen, wo man alles hübsch zusammenzählen und dann bilanzieren kann, wie in deinen Büchern. Wenn das wirkliche Leben so wäre wie in deiner Buchführung, dann würden wir uns zu Tode langweilen.”

“Langweilen vielleicht, aber wir wären sicher.” Victoria fühlte seine Lippen auf ihren Augenbrauen. “Ich wüsste, wo du bist und wann du nach Hause kommst.”

Marc nahm ihr Gesicht in beide Hände. “Ich könnte von einem Truck überfahren werden, Victoria. Nichts ist wirklich sicher.”

“Aber das ist nach dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit viel größer, wenn du dich Gewehrkugeln aussetzt.” Ihre Stimme zitterte, sie hielt seine Hände fest. “Ich habe schon immer Alex’ Arbeit gehasst, und das war nur eine nebulöse Furcht. Jetzt weiß ich, worum es geht, und da ist alles noch viel schlimmer.”

“Psst.” Sie fühlte seinen Atem in ihrem Gesicht, als er sich zu ihr beugte und sein Kuss ihren Protest erstickte. Sein Kuss schmeckte nach Minze und nach Marc – es war ein Geschmack, nach dem sie sich schon seit Wochen sehnte. Er legte die Arme um sie und zog sie an sich, sein Kuss wurde drängender. Als sich seine Lippen endlich wieder von ihren lösten, flüsterte er: “Wir werden schon eine Lösung finden, das verspreche ich dir.” Sie hatte ihn wütend gesehen, böse, verspielt und auch zärtlich. Aber nie zuvor war er so ernst gewesen. Es lag beinahe so etwas wie ... Furcht in seinen Worten. Aber das war unmöglich. Marc hatte sich noch nie in seinem Leben vor etwas gefürchtet. Oder vielleicht doch?

“Es wird wohl besser sein, wenn ich dir die ganze Geschichte erzähle”, meinte er schließlich. “Nach Krista ... nach Krista habe ich mir selbst eingeredet, dass ich glücklicher bin, wenn ich allein bleibe.”

“O ja, die perfekte Krista dürfen wir natürlich nicht vergessen. Hättest du ...”

Marc legte ihr sanft eine Hand auf den Mund. “Psst. Ich möchte das Thema Krista ein für alle Mal erledigen. Tory, als ich dir erzählte, dass Krista gestorben ist, habe ich dir das Wichtigste verschwiegen. Ich schlief, als ein Mörder in unser Zimmer eindrang. Ich dachte, dass Krista neben mir läge, deshalb habe ich geschossen, um ihn zu töten. Aber dieser Mörder war Krista, und ich war derjenige, der sie erschossen hat.”

“Oh, Marc ...”

“Als ich das Licht anmachte und Krista sah, da habe ich mir eingeredet, dass es ein Irrtum sei. Ich habe sie ins Krankenhaus gebracht. Sie war schwanger, Tory. Ich ...”

“Liebling, das darfst du dir selbst nicht antun. Jetzt ist das nicht mehr wichtig ...”

“Ich bin damals gleich von Mexiko zu meiner Ranch gefahren. Und ich bin zwei Jahre dort geblieben. Alex war es, der mir schließlich sagte, dass Krista mich umbringen wollte. Er hatte Beweise.” Marc fuhr sich mit beiden Händen durchs Haar. “Verstehst du, Tory? Ich habe mich zwei Jahre lang auf der Ranch versteckt, wie ein Dummkopf, weil ich glaubte, ich hätte eine unschuldige Frau umgebracht, ich hätte mein eigenes Kind umgebracht. Zwei verdammte Jahre lang habe ich mit dieser Schuld gelebt. Ich habe mein Elend sogar noch genossen. Und dann kam dein Bruder und hat mein ganzes Leben auf den Kopf gestellt, als er mir die Wahrheit sagte. Als ich dann hörte, dass Lynx umgekommen war, war es aus mit mir. Die nächsten sechs Monate war ich völlig nutzlos. Ich weigerte mich zu arbeiten. Ich hätte bei Lynx sein sollen. Ich hatte ihn ausgebildet, er war zu mir gekommen und hatte mich um Hilfe gebeten, und ich hatte sie ihm verweigert. Das Schuldgefühl, das sein Tod in

mir hervorrief, machte mich völlig unfähig zu handeln. Ich brach zusammen.”

Er schüttelte den Kopf. “Und dann kamst du in mein Leben, und ich wusste plötzlich, dass ich Krista nie geliebt hatte. Aber ich fragte mich, was ich einer Frau wie dir bieten konnte. Als ein ausgebrannter Söldner? Und als ich dann das zweite Mal aus Marezzo zurückkam und auf meiner Ranch war, da habe ich dich schrecklich vermisst. Da wurde mir endlich klar, dass die Einsamkeit, in die ich mich zurückgezogen hatte, nicht mehr war als ein Gefängnis. Ich habe dich vielleicht nicht verdient, Victoria, aber zum Teufel ich brauche dich. Sag mir, dass du mich nur halb so sehr vermisst hast wie ich dich.”

Vermisst? Sie hatte sich nach ihm gesehnt, voller Schmerzen. Ihre Stimme war nur ein Hauch. “Ja.” Sie sah ihm in die Augen. “Ja, ich habe dich vermisst. Es tut mir leid, dass du von jemandem betrogen wurdest, den du geliebt hast. Ich liebe dich mehr als mein Leben, und ich würde dich nie betrügen. Aber ich muss ehrlich zu dir sein. Dein Job macht mir schreckliche Angst. Ich weiß jetzt, wie es ist, wenn einem die Kugeln um die Ohren pfeifen.” Sie legte den Finger auf die Narbe an seiner Stirn. “Wenn die Kugel dich nun ein paar Zentimeter tiefer getroffen hätte?”

“Das hat sie aber nicht.”

“Es hätte aber sein können.”

“Ich habe mich zurückgezogen”, erklärte er mit rauer Stimme. “Ich bin jetzt nur noch ein Rancher, der dich liebt. Komm mit mir nach Brandon, Tory. Sei meine Frau. Ich verspreche dir ein Leben voller Liebe und Sonnenschein.”

“Ich möchte nicht, dass du mir für den Rest meines Lebens vorwirfst, dass du nur meinetwegen ...”

“Ich tue das nicht nur für dich. Ich habe sehr lange darüber nachgedacht und bin zu dem Schluss gekommen, dass ich genug habe. Ich will mit dir durchs Leben gehen. Ohne dich kann ich nicht mehr leben, mein Schatz. Bitte, sag Ja.”

Marc gab ihr gar keine Möglichkeit zu antworten. Sein Mund legte sich auf ihren, und er küsste sie so zärtlich und voller Verlangen, dass Tory Tränen in die Augen traten. Alles in ihr sehnte sich nach ihm.

Als er sie noch näher an sich zog, lief ein Schauer durch seinen Körper. Er zog die Haarnadeln aus ihrem Haar und küsste ihr Gesicht, während er ihr Haar löste, bis es seidig über ihren Rücken fiel.

“Du hast dich wirklich von deiner Arbeit zurückgezogen?”, fragte sie verträumt, als er das Haar in ihrem Nacken anhob.

“Wirklich”, versicherte er ihr. “Ich habe an dich gedacht, und dann hat mein Körper reagiert. Doch ich sagte mir, vergiss sie, aber das konnte ich nicht.” Er strich ihr das Haar über die Schultern, seine Augen waren ganz dunkel.

“Ich bin gekommen, um dich mitzunehmen. Ich kann nicht ohne dich leben, Tory, nicht einen einzigen Tag länger. Ich will dich, ich brauche dich, du sollst meine Zukunft mit mir teilen.”

Tory stellte sich auf Zehenspitzen und schlang die Arme um seinen Hals. Sie fühlte, wie er eine Hand in ihre Bluse schob, dann öffnete er den Verschluss ihres Büstenhalters, und sie fühlte die kühle Luft auf ihrer nackten Haut.

Sie vergaß alles andere um sich herum, als er sanft ihre Brüste streichelte.

Er küsste ihren Hals, und Tory erbebt unter seinen Liebkosungen. Dann beugte er sich zu ihr hinunter, nahm ihre Brustspitze in seinen Mund und saugte sanft daran.

Tory sank in die weichen Kissen. Marc schob die Finger unter ihren Rock, streichelte ihre Beine, ihre Oberschenkel und wagte sich dann noch weiter vor.

Sie stöhnte auf, doch er erstickte das Geräusch mit einem Kuss. Seine Zungenspitze fuhr über ihre Lippen, seine Hand schlüpfte unter das Gurtband ihrer Strumpfhose, und er schob sie über ihre Schenkel hinunter. Sie konnte ihm nicht nahe genug sein, ungeduldig zerrte sie an seinem Hemd, bis die Knöpfe absprangen.

Sie versuchte ihm Hemd und Jacke gleichzeitig auszuziehen, doch es gelang ihr nicht. Sie legte ihre Wange an seine Brust, und er lachte leise.

Tory hob das Gesicht, sie sehnte sich nach seinem Kuss. Es war schon so lange her, seit sie in seinen Armen gelegen hatte, jetzt konnte sie nicht genug davon bekommen. Seine Lippen, seine Hände glitten über ihren Körper, er fand ihre Brustspitzen, rieb sie zwischen seinen Fingern, küsste sie, bis Tory sich unruhig unter ihm bewegte. Sie blickte zu ihm auf.

“Marc ...”

“Sag mir, was du gern hast, Liebes.”

Sie sah die Liebe in seinem Blick, fühlte seine starken Arme. Jetzt zweifelte sie nicht länger an seiner Liebe. Sie legte den Kopf gegen seine Brust. “Alles”, hauchte sie. “Dich.” Sie schlang die Arme um seinen Hals und hielt ihn fest.

Er hob den Kopf und legte einen Finger unter ihr störrisches Kinn. “Ich liebe dich mehr als mein Leben, Prinzessin. Komm mit mir nach Wyoming. Wir werden Rinder züchten und Babys großziehen ...”

Er barg sein Gesicht in ihrem duftenden Haar und wartete mit klopfendem Herzen auf ihre Antwort.

“Du gehörst zu mir”, erklärte er heftig. “Hörst du, Victoria? Du bist mein. Sag mir, was du von mir willst, und wenn es in meiner Macht liegt, wirst du es bekommen.” Seine Stimme zitterte.

“Dich”, flüsterte sie, mit dem Mund an seiner Stirn. “Ich will dich. Sicher und gesund, und ... du sollst mich lieben ... und unser Baby. Das ist alles, was ich will.” Zärtlich streichelte sie über ihren Bauch.

Marc schaute erst verwirrt, dann überglücklich und liebkoste voller Verlangen ihr Gesicht. “Wir bekommen ein Baby? Ich werde dir und unserem Kind alles geben und noch viel mehr.” Sein Kuss besiegelte das Versprechen. “Wir werden auf der Ranch unsere Hochzeit feiern ...”

Marc hob sie hoch und trug sie ins Schlafzimmer. Tory küsste ihn auf den Mund. “Ja.”

“Unten wartet ein Chauffeur mit einem Wagen, und das Flugzeug ist aufgetankt und bereit loszufliegen.”

Ihre Lippen glitten zu seinem Hals. “Schön.”

Marc schloss die Augen, er streichelte ihren Rücken. Dann seufzte er gespielt ergeben auf. “Ich denke, der Chauffeur kann noch eine Weile warten.”

Tory sah ihm tief in seine Augen. “Er kann morgen wiederkommen.”

“Oder vielleicht übermorgen.”

“Morgen”, erklärte sie bestimmt und zog ihn zu sich auf das Bett. “Bis dahin bin ich fürs Erste fertig mit dir. Dann brauchst du Zeit, um dich bis zur Hochzeit wieder zu erholen.”

Das brauchte er nicht, aber sie tat ihr Bestes, um ihre süße Drohung wahr zu machen.

– ENDE –

MIRA IST ONLINE FÜR SIE!

➔ www.mira-taschenbuch.de



➔ Das gesamte **Taschenbuchprogramm** übersichtlich nach Kategorien!

➔ Immer aktuell: **Neuerscheinungen** und **Vorschau** auf separaten Seiten!

MIRA
TASCHENBUCH